Heute auf Seite 3: Mit Sorgen in die Ferien

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 28 — Folge 29 Parkallee 84, 2000 Hamburg 13 / 16. Juli 1977 C 5524 C

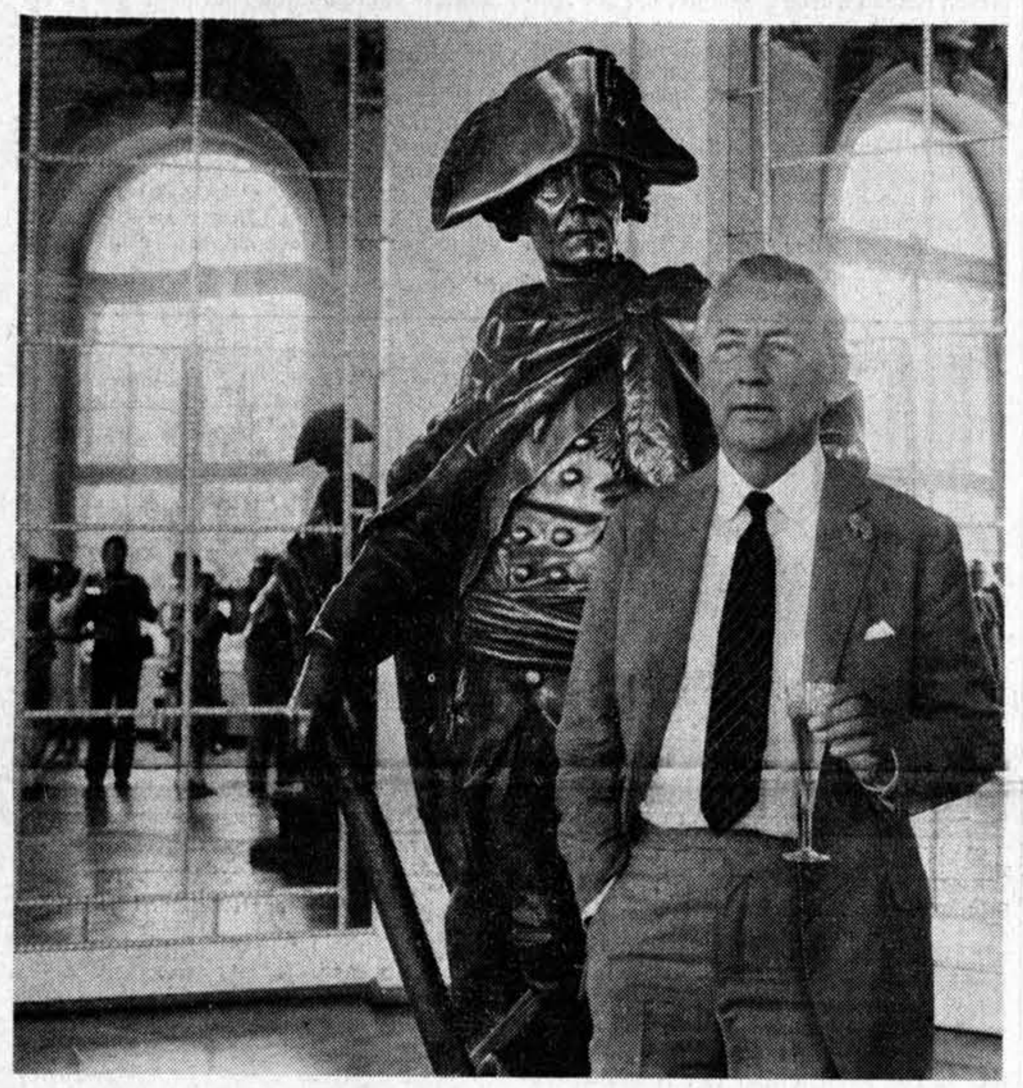
Alle drei „Körbe" sind wichtig

US-Außenminister Vance umreißt amerikanische Ziele für die Belgrader Konferenz

Washington — Der amerikanische Außenminister Cyrus Vance hat vor der Kommission für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa des amerikanischen Kongresses die Haltung und Ziele der Vereinigten Staaten auf der bevorstehenden KSZE-Folgekonferenz in Belgrad erläutert.

In der von dem Außenminister vor dem Ausschuß abgegebenen Erklärung hat er die Ziele, welche die USA auf der anstehenden Konferenz in Belgrad anstreben werden, wie folgt umrissen:

- **„Wir streben die volle Verwirklichung aller bindenden Zusagen an, die in der Schlußakte von Helsinki niedergelegt sind. Es gibt wohl keine, die man gegenüber den anderen als bindender oder wichtiger bezeichnen könnte. Alle drei sogenannten „Körbe" sind wichtig.**
- **Wir bemühen uns um weitere Verbesserungen der Beziehungen zwischen Ost und West auf all den Gebieten, die in Helsinki zur Sprache kamen — den politischen, wirtschaftlichen, wissenschaftlichen, kulturellen, Sicherheits- und humanitären Fragen.**
- **Wir suchen auf allen diesen Gebieten gleichzeitig Fortschritte zu erzielen; der freiere Fluß von Menschen und Ideen ist langfristig für die Sicherheit und Zusammenarbeit beispielsweise genauso wichtig wie eine Vorausbenachrichtigung über größere militärische Manöver; die humanitären Zusagen in Helsinki sind ebenso wichtig wie zum Beispiel die Versprechungen, auf dem Gebiet des Handels enger zusammenzuarbeiten.**
- **Es werden neue Vorschläge erörtert werden. Aber wir werden uns nicht von einer Überprüfung der Frage ablenken lassen, in welchem Ausmaß die spezifischen Vereinbarungen von Helsinki von allen Signatarstaaten verwirklicht worden sind ..."**



Ein Geschenk für Berlin übergab der Verleger Axel Springer im Charlottenburger Schloß: Die überlebensgroße Bronzefigur Friedrich des Großen, die nach dem berühmten Stettiner Original in Berlin neu gegossen worden ist. Das Werk Johann Gottfried Schadows war 1791/92 im Auftrag der Pommerschen Landstände ursprünglich in Marmor erschaffen worden und wurde später durch einen Bronzeguß ersetzt; beide Fassungen sind verschollen.

Europäische Vertriebenenverbände schlossen sich zusammen

BONN — Wie die Pressestelle des Bundes der Vertriebenen bekanntgab, gründeten am 2. Juli in Paris die Vertreter der Verbände der Vertriebenen aus Mittel- und Osteuropa, darunter der BdV, und der Verbände der Rückkehrer aus Übersee eine Europäische Vereinigung der Verbände der Flüchtlinge aus Übersee und der Ostvertriebenen. Präsident wurde der Belgier Prof. Dr. Mairlot, einer der Vizepräsidenten wurde BdV-Vizepräsident Rudolf Wollner.

Die neugegründete europäische Vereinigung repräsentiert rund drei Millionen organisierte Mitglieder. Sie hat den Antrag gestellt, „not-governmental-organisation" des Europa-Rates in Straßburg zu werden.

Das Grundgesetz darf kein alter Zopf sein

Ein Teil der Linken gibt die deutsche Einheit auf — Von Dr. Ottfried Hennig MdB

Auch auf dem Feld der gesamtdeutschen Politik zerfällt die SPD in zwei Parteien. Die Trennungslinie zwischen beiden folgt allerdings nicht der in anderen Bereichen gültigen zwischen Sozialisten und Sozialdemokraten. Es gibt Sozialisten, für die die deutsche Einheit ein hohes Gut ist. Egon Bahr gehört zu ihnen. Wäre die Formulierung nicht mißverständlich, müßte man ihn als einen nationalen Sozialisten bezeichnen. Auch von Rudi Dutschke ist bekannt, daß er der Linken in Deutschland keine Zukunft einräumt, wenn sie auf die nationale Frage keine Antwort weiß. Auch Günter Gaus hat in Ost-Berlin manche richtige Einsicht gewonnen, wenn auch sein eher journalistischer Ansatz gerade bei der Staatsbürgerschaftsfrage im Umgang mit zielbewußten Kommunisten nicht zum Erfolg führen kann. Und Herbert Wehner? Die Zeit, in der er als gesamtdeutscher Minister Verantwortung trug, ging zwar erst vor acht Jahren zu Ende, aber schon damals war seine Position schillernd, und seitdem hat sie sich nicht zum Patriotischeren hinbewegt, sondern davon weg. „Täuschen wir uns nicht in Wehner. Er gibt den Linken verbal unrecht, begünstigt sie aber materiell." Diese Charakterisierung stammt von einem, der es wissen muß, nämlich vom amtierenden Bundesminister der Justiz, Hans-Jochen Vogel.

Die andere Partei in der SPD findet sich in allen Flügeln und Gliederungen. Dieser Teil der Linken gibt die deutsche Einheit auf. Er hält die eindeutigen Formulierungen des Grundgesetzes eher für einen verbalen Zopf und die bindenden Entscheidungen des Bundesverfassungsgerichts für lästige Anachronismen. Er hat sich damit abgefunden, daß es auch langfristig keine Wiedervereinigung Deutschlands geben werde und beruft sich auf einen „stillen Verfassungswandel". Beim Gedanken an den juristischen Fortbestand des Deutschen Reiches als Klammer zwischen Bundesrepublik Deutschland, „DDR" und deutschen Ostgebieten wissen sie nicht, ob sie lachen oder weinen sollen. Es ist eine traurige, aber eigentlich unbestreitbare Tatsache, daß gerade für die Teile der Linken, die sich in ihrem revolutionären Elan als Erben der Paulskirche empfinden, die deutsche Einheit kein politisches Ziel ihrer Generation mehr ist.

Kurt Mattick hat 1975 im Bundestag gesagt, „daß mit der Gründung der Bundesrepublik ... die Spaltung Deutschlands festgelegt, fundamentiert worden ist". Er fügte hinzu, die eigentliche Entscheidung über die Teilung sei gefallen. Klaus Harpprecht schrieb am 17. 12. 1975, wer Deutschland in die Einheit zwinge, zerstöre es.

Willy Brandt gehört zumindest seit dem Mauerbau des Jahres 1961 zu den Sympathisanten dieser Partei. Schon am 26. 3. 1957 formulierte er in der Zeitschrift „Politiken": „Man kann auch sehr stark daran zweifeln, ob wir überhaupt schon eine Nation sind ..., ein viel ernsterer Fehler war, daß wir uns in der Theorie festlegten, daß das Deutsche Reich als solches nicht untergegangen war. Das ist eine sehr zweifelhafte Theorie."

Und nach der Unterzeichnung des Grundvertrages ließ er nach „Newsweek" die Bemerkung fallen:

„Es war härter, das Rauchen aufzugeben, als die andere Hälfte Deutschlands."

Und Helmut Schmidt? Er ist verbal in der ersten und real in der zweiten Partei. Für ihn ist Deutschlandpolitik keine Wiedervereinigungspolitik mehr, sondern Bundesrepublik-Deutschland-Politik. Hier geht es nicht mehr um den „modus vivendi". Seine Politik ist nicht die Kunst des Möglichen, sondern die hohe Schule des Verbergens.

Es ist traurig, aber notwendig, an diese Spaltung in der SPD zu erinnern. Kurt Schumacher stellte im Mai 1946 in Hannover fest:

„Es gibt keine Freiheit der Demokratie, wenn nicht die ganze Nation frei ist." Ist ein SPD-Bundesparteitag noch vorstellbar, auf dem ein Satz wie dieser mehrheitsfähig sein könnte?

Menschenrechte und Außenpolitik

Die Ost-West-Fronten haben sich seit der Präsidentschaft Jimmy Carters auf eine eigentümliche Weise verschoben. Die Sowjetunion, die das Thema der „europäischen Sicherheit" offensiv und mit großem Erfolg zum Dreh- und Angelpunkt ihrer imperialistischen Politik erhoben hat, ist plötzlich in die Defensive geraten. Moskau wäre es am liebsten, wenn Belgrad überhaupt nicht mehr stattfinden würde. Der Kreml fürchtet, in der Hauptstadt Jugoslawiens mit der „demagogischen und unseriösen Frage der sogenannten „Menschenrechte" konfrontiert zu werden. Der unerschrockene moralische Rigorismus, mit dem Carter seine Forderung vorträgt und zum Maßstab seines Handelns zu machen scheint, findet immer stärkeren Widerhall in den unterdrückten Ländern des Ostblocks, die Sowjetunion nicht ausgeschlossen. Die Möglichkeit einer Erosion des kommunistischen Machtbereichs ist nicht mehr auszuschließen.

Um so erstaunlicher, ja unglaublicher ist die Tatsache, daß die Sowjets in diesem welthistorischen Augenblick Schützenhilfe von den zur „Entspannung" um jeden Preis entschlossenen Sozialisten Westeuropas erhalten. Willy Brandt, Helmut Schmidt und Hans-Dietrich Genscher agieren hier Hand in Hand.

„Der Westen soll die Sorgen der Machthaber auf der anderen Seite, nicht die ihrer Opfer, zu den seinigen machen, um das sicherzustellen, was man bisher als Entspannungspolitik bezeichnet hat. Eine neuartige Logik, ein überraschendes Konzept, eine seltsame Interessengemeinschaft und Kumpanei ...", stellte die „Neue Züricher Zeitung" fest. Umso dankbarer müssen wir Präsident Carter sein, daß er entschlossen ist, „die Förderung der Menschenrechte in den Mittelpunkt unserer Außenpolitik zu stellen". Mit dieser lapidaren Erklärung leitete Außenminister Vance seine Rede ein, die er am 30. April an der Universität von Georgia in Athens zum Thema „Menschenrechte und Außenpolitik" gehalten hat.

Indem die 35 Teilnehmerstaaten der KSZE in der Schlußakte „bestätigen, daß Regierungen, Institutionen, Organisationen und Personen eine relevante und positive Rolle zukommt, zur Erreichung dieser Ziele ihrer Zusammenarbeit (also auch der Achtung der Menschenrechte und Grundfreiheiten, einschließlich der Gedanken-, Gewissens-, Religions- und Überzeugungsfreiheit, der Gleichberechtigung und des Selbstbestimmungsrechtes der Völker — d. V.) beizutragen", hat der jahrzehntelange Kampf der ostdeutschen Landsmannschaften für die Menschenrechte, „deren Achtung ein wesentlicher Faktor für den Frieden ist", seine völkerrechtliche Legitimation und Anerkennung auch durch den Ostblock gefunden.

H. Burneleit



AUS ALLER WELT

Gespräche hinter Stacheldraht

Die Behörden der Bundesrepublik würden die deutschen Spätaussiedler aus Polen in Zukunft nicht mehr als Vertriebene bezeichnen. Eine entsprechende Verordnung werde demnächst ergehen. Diese Zusage machte der SPD-Vorsitzende Willy Brandt, der mit dem polnischen KP-Chef Edward Gierek auf dem Regierungs-Landsitz bei Allenstein in Ostpreußen zusammengetroffen war. Er befindet sich in einem unbewohnten Sperrbezirk, der von einem mehrfachen Stacheldrahtzaun umgeben ist.

Hakenkreuz eingesprüht

Unbekannte Täter malten am vorletzten Sonntag mit einer Sprühdose an die Fassade der sowjetischen Presseagentur Nowosti im Berliner Bezirk Schöneberg die Buchstaben NSDAP und mehrere Hakenkreuze.

Protest in Moskau

Dissidenten aus Moskau und der Ukraine haben mit scharfen Protesten auf die Verurteilung von zwei Mitgliedern einer ukrainischen Dissidentengruppe reagiert. Die beiden waren am Freitag zu zehn bzw. sieben Jahren Gefängnis und zusätzlich fünf Jahren Arbeitslager verurteilt worden. In einer Protesterklärung heißt es, daß der Fall der beiden Verurteilten mit „Gangster- und Mafia-Methoden" behandelt und den Angeklagten eine angemessene Verteidigung verweigert worden sei.

Unionsfraktion besucht Potsdam

Ihre Berlin-Sitzung am 5. und 6. September, die erste nach der Sommerpause, wird die CDU/CSU-Bundestagsfraktion zu einer Besichtigungsfahrt nach Potsdam nutzen. Dieser Beschluß kam auf Vorschlag des Fraktionsvorsitzenden Helmut Kohl zustande.

Die Fahrt nach Potsdam mit Reisebussen findet am 6. September im Anschluß an die Sitzungen der Arbeitskreise und der Gesamtfraktion statt. Am Tag zuvor tagt der Fraktionsvorstand.

Bevölkerungsschwund

Der Bevölkerungsrückgang in der „DDR" hält nach Angaben des Informationsbüros West trotz des neuerlichen Geburtenanstiegs unvermindert an. Wie aus dem soeben erschienenen statistischen „Taschenbuch der ‚DDR' 1977" hervorgeht, hatte die „DDR" Mitte des Jahres 1976 nur noch 16 786 000 Einwohner, zwölf Monate zuvor dagegen noch 16 850 000. Allein in den letzten fünf Jahren nahm die Bevölkrung um mehr als eine Viertelmillion Menschen ab. Der gegenwärtige Bevölkerungsrückgang in der „DDR" ist vor allem eine Folge des sogenannten Sterbefallüberschusses (es sterben wesentlich mehr Menschen als geboren werden). Eine Rolle spielt auch die Flucht- und Abwanderungsbewegung.

Hunde nicht im Auto lassen!

Der Deutsche Tierschutzbund hat dazu aufgerufen, in der warmen Jahreszeit Hunde nicht im parkenden Auto zu lassen. Dies bedeute Tierquälerei und könne sogar zum Tod der Hunde führen.

Es wird weniger geraucht

Die Verteuerung der Zigaretten durch die Tabaksteuer-Erhöhung zu Jahresbeginn hat auf dem Markt voll durchgeschlagen: Der Absatz der Hersteller ist seitdem um 10,4 Prozent zurückgegangen.

Bundestag:

Im Spektrum der Bonner Politik

Was die Vertriebenenpolitiker von der Regierung wissen wollten

Unter dieser Rubrik werden wir mit Beginn der neuen Sitzungsperiode unsere Leser über die Arbeit der Vertriebenenpolitiker, die dem Deutschen Bundestag angehören, unterrichten. Zum Abschluß der 8. Wahlperiode des Bundestages bringen wir zu Beginn der Sommerferien des Parlaments eine knappe Zusammenfassung der Themen, die zu Anfragen an die Regierung Anlaß gaben:

In den vergangenen Sitzungen des Deutschen Bundestags traten die Abgeordneten Dr. Czaja, Dr. Hupka, Dr. Becher und Dr. von Bismarck in einer Reihe von Anfragen an die Regierung zu Vertriebenenfragen heran. Die Offenhaltung der deutschen Frage, Fragen zur Ausreise Deutscher aus Rumänien, die Menschenrechtspolitik, das Problem der Staatsangehörigkeit von Fluchthelfern, die Ostbeziehungen, das Kriegsgräberproblem in Jugoslawien, die Ausreise Deutscher aus der Sowjetunion, die Haltung Polens gegen unser Bundesverfassungsgericht — in allen diesen Fragen wurde die Regierung zur Antwort gestellt.

In der Antwort zur Offenhaltung der deutschen Frage konnte die Version des Bundesaußenministers nicht befriedigen, wenn er feststellte, daß sich die Bundesregierung bei all ihrem Handeln an den Zielvorstellungen des Grundgesetzes orientiere. Es bleibt nämlich die Frage nach den verschiedenen politischen Interpretationen des Grundgesetzes. In der Frage der Ausreise Deutscher aus Rumänien, nämlich der Einhaltung der Ausreisevorschriften in Einklang mit den Menschenrechten, ist die Antwort der Regierung, es gehe ihr hier um möglichste „Effektivität" in der Realisierung der Ausreisewünsche Deutscher, nicht befriedigend, weil man sich fragen muß: „Was ist effektiv"? Die Forderung nach deutschen Steuergeldern dabei könnte Zweifel über „Effektivität" aufkommen lassen. Das Bestreiten, daß es sich hier um Menschen mit Vertriebenenstatus handele, gehört sicher zu den „Effektivitätsüberlegungen" der Regierung. Zur Menschenrechtspolitik wurde der Außenminister gefragt, ob die Bundesregierung den Auffassungen von Präsident Carter über verschiedene Wege einer wirksamen Menschenrechtspolitik zustimme. Die Antwort der Regierung, man sei sich in der Zielsetzung mit der amerikanischen Regierung einig, ist wenig befriedigend, weil die Artikulierung eine andere ist mit der Anwendung ängstlicher Methoden. Besondere Aufmerksamkeit verdienen die Anfragen an die Regierung zur Frage der Staatsangehörigkeit von Fluchthelfern, zu den Ostbeziehungen sowie zum Kriegsgräberproblem in Jugoslawien. Der Frage, ob die „DDR" zahlreichen Fluchthelfern aus der Bundesrepublik Deutschland die „DDR"-Staatsangehörigkeit aufgezwungen habe, antwortete die Regierung, daß dies nicht zutreffe, aber sie räume ein, daß sich die „DDR" bei mehreren Inhaftierten bei Inhaftierung auf den Standpunkt gestellt habe, es handele sich um „Bürger der ‚DDR'". In der Frage der „Ostbeziehungen" — es geht um die Frage der Einreise Deutscher in die Bundesrepublik Deutschland — aufgrund bilateraler Vereinbarungen blieb die Regierung bezeichnender Weise die Antwort schuldig. Zum Kriegsgräberproblem in Jugoslawien wurde die Bundesregierung vom Abg. Dr. Czaja gefragt, ob der Bundeskanzler das weiterhin ungelöste Kriegsgräberproblem mit tausenden von Gräbern deutscher Soldaten in Jugoslawien auch als ein „sehr kleines Problem" betrachte, nachdem der Kanzler in einem Interview mit Tanjug vor seiner Reise nach Belgrad vermerkte, es gehe in den Beziehungen zwischen Bonn und Belgrad nur noch um „sehr kleine Probleme". Die Antwort, daß die Bemerkungen des Kanzlers in dem Sinne zu verstehen sei, daß grundsätzliche politische Probleme, die Beziehungen belasten könnten, nicht bestehen, ist schlimm genug. Man rechnet das Kriegsgräberproblem nicht zur Kategorie politischer Probleme. Die Abschiebung dieser Frage aus den politischen Gesprächen zwischen Bonn und Belgrad ist aber ein Zeichen dafür, wie sehr es der Bundesregierung darum geht, Liebkind in Belgrad zu sein. Diese Frage hätte zuerst auf den Tisch gehört in der Bereinigung der Beziehungen zwischen Bonn und Belgrad. Die Zahlung deutscher Steuergelder an Jugoslawien aus Reparations- und Wirtschaftsgründen wird fraglich im Anlaß der Negierung der deutschen Kriegsgräberfrage.

Auf die Frage des Abgeordneten Dr. Czaja nach der Ausreise Deutscher aus der Sowjetunion, antwortete die Regierung, daß vom August 1975 bis Mai 1977 insgesamt 73 981 Deutsche und Volksdeutsche für immer in die Bundesrepublik Deutschland eingereist seien. Davon seien es aus Polen 46 205, aus der UdSSR 15 361, aus Rumänien 11 150 und aus der CSSR 1265 Personen. Maßgebend für diese Ausreise seien die Helsinki-Schlußakte, das deutsch-sowjetische Repatriierungsabkommen von 1958 und der mit der CSSR geführte „humanitäre Briefwechsel". Anzumerken ist hierzu, daß es bekanntermaßen noch genug Ausreisewillige gibt, die im Schweigen der Ostblockstaaten darüber vergebens auf die Realisierung der Helsinki-Schlußakte warten. Die Aggression Polens gegen das Bundesverfassungsgericht war weiterer Gegenstand einer Anfrage des Abgeordneten Dr. Czaja. „Amtlich" sei der Bundesregierung nichts bekannt, so lautete die Antwort der Bundesregierung. Das zeigt jedoch, daß es „nichtamtlich" solche Aggressionen gibt. Auch wenn man das jetzt in der deutschen Anbiederung an Polen nicht wahrhaben möchte. Der Besuch Brandts in Warschau wird doch hoffentlich die Stellung unseres Verfassungsgerichts eindeutig klarstellen und damit die polnische Aversion im Zeichen der Freundschaft Brandt-Gierek eindämmen.

Anders wäre die Brüchigkeit solcher Freundschaft nur zu offenkundig und wohl auch wahr. **K. E. D.**



Schnappschuß aus Bonn aus „Berliner Morgenpost"

Geschichtsbewußtsein:

Jugend interessiert sich für Geschichte

Umfrage spiegelt aber auch das Versagen der Schule wider

Auf das Mißverhältnis zwischen der Vernachlässigung des Geschichtsunterrichts in den Schulen und dem tatsächlichen Interesse der Jugend an der Geschichte hat Prof. Dr. Franz Fippinger, Präsident der Pädagogischen Hochschule Rheinland-Pfalz, kürzlich hingewiesen. Der Mainzer Pädagoge stellte fest: „Auch in unserer Zeit bleibt die zweifache Aufgabe der Geschichte, nämlich das Verständnis der gesellschaftlich-geschichtlichen Welt und die Selbstauslegung des Menschen zu erarbeiten, ohne jede Einschränkung erhalten". Als Fehlentwicklung bezeichnete Fippinger die Reduzierung des Fachs Geschichte in den hessischen Rahmenrichtlinien auf politisch-gesellschaftlich relevante Probleme.

Anhand von Meinungsumfragen zeigte Fippinger auf, daß das Geschichtsinteresse der Jugend vorhanden, aber von sehr unterschiedlichen Motiven bestimmt ist. So haben 81 Prozent befragter Jugendlicher bis 25 Jahre erklärt, daß Geschichte zum Verständnis der Gegenwart notwendig sei. 93 Prozent sagten aus, daß geschichtliches Wissen zur allgemeinen Bildung gehöre. Aber nur 33 Prozent zählten Geschichte zu den Lieblingsfächern.

Aufschlußreich ist auch die Rangordnung, die verschiedene geschichtliche Themenbereiche bei Jungen und Mädchen einnehmen: An der Spitze stand die Geschichte der Erfindungen und Entdeckugen, nämlich bei den Jungen mit 43 und bei den Mädchen mit 38 Prozent. Bei den Jungen folgten Kriegsgeschichte mit 21, politische Geschichte mit 17, Kulturgeschichte mit 14 und Wirtschafts- und Sozialgeschichte mit nur 5 Prozent. Die Mädchen interessierten sich zu 32 Prozent für die Kulturgeschichte, 15, die politische Geschichte mit 15, die Kriegsgeschichte mit 8 und die Wirtschafts- und Sozialgeschichte auch hier an letzter Stelle mit 6 Prozent.

Ein Versagen der Schule bei der Erarbeitung eines geschichtlichen und politischen Verständnisses spiegelt sich in den Ergebnissen einer anderen Umfrage wider. Denn nur 9 Prozent der Befragten erklärten, daß sie in der Schule über Politik informiert worden seien.

An der Spitze der Informationsquellen stand mit 54 Prozent die Zeitung, mit 41 Prozent folgte erst das Fernsehen, während der Rundfunk mit 37 Prozent an dritter Stelle rangierte.

Sehr aufschlußreich auch der Stellenwert, den Gespräche als Informationsquelle einnehmen: 23 Prozent für Unterhaltungen mit Freunden und Kollegen und 15 Prozent für Gespräche in der Familie.

Aus diesen Angaben geht immerhin hervor, daß Geschichte bei unserer Jugend keineswegs ausgespielt hat. Sie nimmt sicher eine andere Haltung zu der Vergangenheit ein, sie fragt kritischer, sie ist weniger begeisterungsfähig. Aber das ist kein Nachteil, vielmehr eine solide Grundlage für ein nüchternes Sammeln von Kenntnissen.

Fippinger zieht diese Schlußfolgerung: „Es bleibt festzuhalten, daß das Geschichtsbild der jungen Generation in vielerlei Hinsicht Veränderungen zeigt, die für alle Verantwortlichen Signale zur Besinnung auf das existenziell notwendige Geschichtsbewußtsein eines Volkes sein sollten. Dies zu sehen und daraus die Konsequenzen zu ziehen, erscheint um so erforderlicher, da das Geschichtsbild des heutigen jungen Menschen, wie zu jeder Zeit, in hohem Maße mitgestaltet ist von uns allen, die wir deutsches Vaterland und deutsche Geschichte mitzutragen und mitzuverantworten haben."

Karl Rother

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems
Verantwortlich für den politischen Teil

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Steinberg

Geschichte, Landeskunde, Soziales: Horst Zander zugleich Aktuelles

Jugend, Heimatkreise, Gruppen: Cornelia Sternberg

Literaturkritik: Paul Brock

Ostpreußische Familie und Briefkasten: Ruth Maria Wagner

Bonner Büro: Clemens J. Neumann

Berliner Büro: Hans Baldung

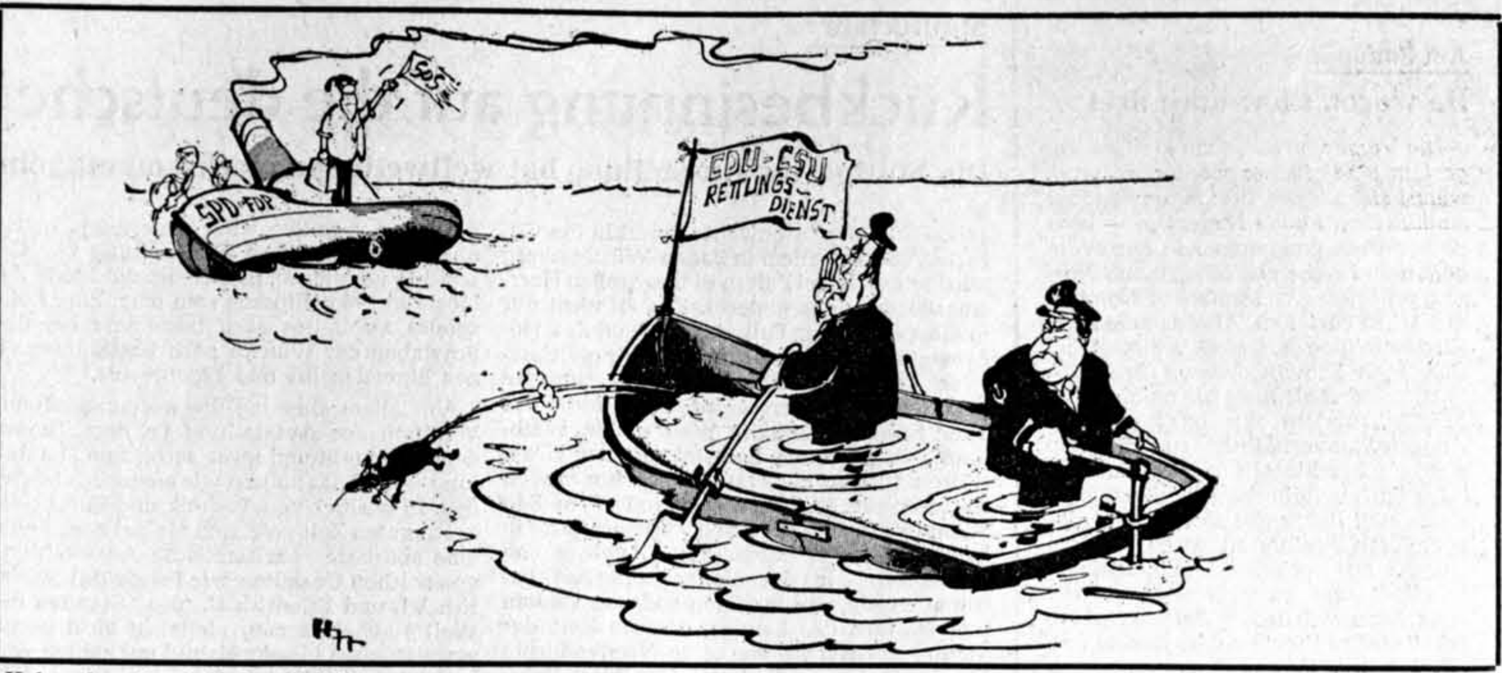
Anzeigen und Vertrieb: Heinz Passarge

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. — Bezugspreis Inland 4,80 DM monatl., Ausland 6,— DM monatl. Postscheckkonto für den Vertrieb Postscheckamt Hamburg 84 26 - 204 — Verlag, Redaktion, Anzeigenabteilung, Postfach 8047, Parkallee 84—86, 2 Hamburg 13, Telefon 0 40-44 65 41/42 Anrufbeantworter nach Dienstschluß 44 65 41 — Bankkonto Landesbank Hamburg BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. — Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung nur, wenn Porto beiliegt. Postscheckkonto für Anzeigen 90 700 - 207 Postscheckamt Hamburg.



Druck: Gerhard Rautenberg, Norderstraße 29/31, 2950 Leer (Ostfriesland), Fernruf 04 91 / 42 88.

Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 18.
Telefon (0 40) 44 65 41 und 44 65 42



„Keine Angst, wir holen dich!"

Zeichnung aus „Nebelspalter"

Bonn im Juli 1977:

Mit Sorgen in die Ferien

Es bleibt dabei: Freiheit oder Sozialismus?

„Wir wollen die Regierungsmacht zurückgewinnen" — ein ebenso verständlicher Wunsch wie ein stereotyp wiederholter Satz aus dem Lager der Opposition — und damit ist man in die Ferien gegangen. Über das „Wie" — nun, darüber wird sich die Strategiekommission unterhalten, ein Gremium, das die beiden C-Parteien nach der letzten Bundestagswahl und der knapp verfehlten Parlamentsmehrheit zwar alsbald beschlossen, für dessen Zusammentreten man sich jedoch sehr viel Zeit gelassen hatte. Inzwischen hat es wieder manchen Ärger gegeben, zum Beispiel mit den Niedersachsen, deren Hasselmann eindeutig bemerkt hatte, das Land werde an der Leine, nicht aber von Bonn regiert. Sein Ministerpräsident Albrecht unterstrich diese Anmerkung in einer etwas gepflegteren Form, als er in einem Interview mit der „Deutsche Zeitung" seiner Meinung dahingehend Ausdruck gab, daß es ihm „nicht übermäßig schwierig" erscheine, auf Dauer einen Modus vivendi mit Strauß zu finden, „weil wir andere Verantwortlichkeiten und Kompetenzen haben". Nun, das läuft zwar glatt über die Zunge, aber es läßt doch erkennen, daß es unterschiedliche Auffassungen gibt. Albrecht: „Franz Josef Strauß kann nicht die Politik in Niedersachsen machen, ich kann nicht die Politik in Bayern machen ..." eigentlich Binsenwahrheiten; von Weisheiten kann man da schwerlich sprechen. Aber darum geht es doch letztlich nicht; vielmehr geht oder ging es um die Glaubwürdigkeit der Union und wenn man von der „gleichen Grundüberzeugung" (Albrecht) an die Fragen herangeht, dann sollte eigentlich auch eine einheitliche Meinungsbildung und ein einheitliches Votum möglich sein.

Man muß hier ein wenig zurückblenden: um die Bonner Koalition nach der schweren Belastungsprobe durch das Steuerpaket nicht erneut zu gefährden, übte Hans Dietrich Genscher, der Parteivorsitzende der Freien Demokraten und Außenminister der Koalitionsregierung auf seine niedersächsischen Parteifreunde einen massiven Druck aus mit dem Ziel,. daß die FDP-Minister in der niedersächsischen Landesregierung die Zustimmung zum Kostendämpfungsgesetz durchsetzen — oder, falls das nicht gelingen werde, sie einen Bruch der Koalition in Hannover riskieren sollten. Aber Genscher traf sich auch persönlich mit Albrecht und auch mit Kohl sprach der Chef der Liberalen; selbst Kanzler Schmidt warnte den Ministerpräsidenten aus Hannover vor dem Versuch, „seine niedersächsische Koalitionsregierung als Instrument im Kampf gegen die Bundesregierung zu benutzen." Nun, das tat denn Herr Albrecht auch nicht. Nicht zuletzt wohl, weil er meinte, „die Ablehnung des Kostendämpfungsgesetzes im Bundesrat durch Niedersachsen hätte also wahrscheinlich das ganze Gesetz zum Scheitern gebracht — allerdings zum Preis einer Koa-



„Ich bin 51% CDU-CSU, 41% SPD, 7% FDP,.. und was sind Sie?"

Zeichnung aus „Die Welt"

litionskrise in Niedersachsen. Stellt man die Ziele der Union" — so Albrecht — „im Vermittlungsverfahren dem gegenüber, was am Schluß endlich erreicht werden konnte, rechtfertigt die geringe Differenz keinesfalls eine Koalitionskrise in Niedersachsen."

Unterstellen wir, es wäre zu einer Koalitionskrise in Niedersachsen gekommen und die FDP hätte nach dem Wunsch Genschers es auf ein Auseinanderfallen der Koalition ankommen lassen — wäre das unbedingt zugunsten der Freien Demokraten ausgegangen? Kenner der niedersächsischen Verhältnisse sind der Meinung, daß dann bei den Landtagswahlen die FDP noch schlechter abgeschnitten haben würde. Doch könnte es sein, daß die CDU auf dem Niedersachsenroß gar nicht so sehr daran interessiert ist, die FDP schlechter abschneiden zu sehen, denn es soll ja wohl, wenn die 50 Prozent nicht selbst erreicht werden können, die Vernunftehe mit Groß und Anhang auch nach den Wahlen fortgesetzt werden. Erst aus dem Landtagswahlergebnis wird man lesen können, wieweit der Union angekreidet wird- was man an dem Partner FDP nicht mag. Ob die FDP ob des errungenen Sieges über Albrecht sehr glücklich ist? Nun, zwar hatte Genscher das Sozialpaket gerettet, und darüber ist die Union verprellt. Aber auch die SPD ist auf den Partner „sauer", weil die Freien Demokraten im Steuerpaket die Senkung der Vermögenssteuer durchgesetzt hatten. Im kleinen Kreis, so jedenfalls wollen Kollegen wissen, soll Genscher angesichts dieser Situation den Parteifreunden empfohlen haben, zunächst einmal die Köpfe einzuziehen und „Bescheidenheit" zu üben, damit die FDP nicht mit dem Makel einer „Erpresserpartei" behaftet werden könne.

Wie uns scheint, hat das Eingreifen Genschers in Niedersachsen eine weitere Folge gezeitigt: die Illusion, daß man mit den Liberalen doch zu einer Zusammenarbeit kommen könne, scheint weitgehend zerstört. Und das dürfte sich vor allem auf die Person des CDU-Chefs Helmut Kohl beziehen, dem man in eigenen Reihen vorgehalten hatte, seine Strategie sei falsch angelegt und er zu sehr bereitgewesen, politischen Vorleistungen zuzustimmen, eben um die FDP aus ihrer Bindung an die Sozialdemokraten zu lösen. Ganz zweifelsohne ist eine von der SPD zur Regierung benötigte, von der Union umworbene FDP weit über ihre Bedeutung hinaus im Gespräch und in dem Augenblick, da einer der beiden Großen abschaltet, verlagern sich die Gewichte. Während Schmidt gestern noch damit rechnen mußte, daß der kleine Partner auch anders konnte, wenn er bessere Offerten erhielt, so sinkt der Kurswert der Freien Demokraten dann, wenn die Unionsparteien sich nicht auf Kooperation, sondern darauf verstehen, den Wahlkampf mit dem Ziel zu führen, aufgrund besserer Argumente die erforderliche Stimmenzahl zu erreichen, um die derzeitige Regierung ablösen zu können. Sollte die Information zutreffen, daß Kohl tatsächlich von seiner bisherigen Meinung über die FDP abgerückt und auch bereit ist, hieraus die Konsequenzen zu ziehen, dann bedeutet das für Genscher einige Minuspunkte.

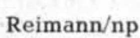
Es mag sein, daß geschicktes Taktieren der FDP in den vergangenen Jahren Entscheidungen der Unionsparteien zumindest „klimatisch" beeinflußt hat. Die Versuche, weitere Parteien neben den Unionsparteien aufzubauen, man denke zum Beispiel an die Deutsche Union, sind nicht zuletzt auch aus dem Grunde gescheitert, weil es innerhalb der Union Kräfte und Kreise gab, die der Meinung waren, es werde eines Tages mit den Liberalen doch noch werden und vielleicht hat ein Wink mitgewirkt, daß solches natürlich ausgeschlossen sei, wenn neben der FDP eine weitere politische Kraft „zugelassen" werde. Sicherlich ist es Strauß hinsichtlich der vielberedeten „Vierten Partei" niemals darum gegangen, eine solche Kraft unbedingt entstehen zu lassen, sondern vielmehr darum, wie man das derzeitige zementierte Verhältnis zwischen SPD und FDP aufbrechen könne: d. h. was unter dem Strich dabei herauskommen würde. Eine „Vierte Partei", die unzufriedene Wähler von den Unionsparteien abziehen würde, könnte nicht in deren Interesse liegen; ganz abgesehen davon, daß hierdurch „unter dem Strich" eben nichts geändert würde.

Die Frage stellt sich daher anders: ist es möglich, aus dem Wählerreservoir der beiden Regierungsparteien erhebliche Kräfte abzuziehen? Diese Frage ist nicht uninteressant im Zusammenhang mit der am 17. Juni erfolgten Gründung der „Soziale Demokratische Union" des Braunschweiger Oberstadtdirektors Weber, der sicherlich auf die ideologische Spaltung innerhalb der Sozialdemokraten speziell abzielt und versuchen will, jene Kräfte und Wähler zu gewinnen, die in der SPD die Partei von Kurt Schumacher und Fritz Erler sehen wollten. Zwar sollte man nicht verkennen, daß es schwer ist, aus einer Partei, die eine über 100jährige Tradition aufweist, ausreichend Kräfte abzuziehen, um eine neue Partei zu gründen, die über die fünf Prozent Parlamentsklausel kommen muß. Doch das scheint nicht unmöglich angesichts der Tatsache, daß innerhalb der SPD sehr unterschiedliche Kräfte am Werke sind. Die unbestrittenen Parteiaustritte wie die zwangsweise verfügten Ausschlüsse gegen Benneter oder jetzt gegen eine Hamburger Gruppe lassen sich sich nicht vom Tisch wischen. Das alles hat weite Kreise schockiert und könnte sie veranlassen, für Webers SDU zu votieren und selbst, wenn diese die fünf Prozent nicht schaffen sollte, könnte sie aber dennoch der SPD die Prozente wegnehmen, die gebraucht werden, um weiter regieren zu können.

Fast schon in der Hoffnung, daß man sich aus dem Regen auf das trockene Ufer gerettet habe, war kurz vor den Sommerferien noch ein Schock fällig, der sich bis tief in die Reihen auch der SPD ausgewirkt hat. Man wirft dem Parteivorsitzenden Brandt vor, er habe bei seiner jüngsten Polen-Reise Ostdeutschland und die deutsche Minderheit „völlig verleugnet" und überdies die sowjetische Interpretation der Menschenrechte übernommen. Brandt, der z. B. meinte, in der „DDR" gehe es nicht um Menschenrecht, sondern um die erfolgreich praktizierten „menschlichen Erleichterungen", wird vorgehalten, er habe sich bewußt und demonstrativ zwischen Ost und West gestellt, sozusagen als der sozialistische Zukunftspräsident Deutschlands. Man überlegt, was den Parteichef der Sozialdemo-



Strauß: „Glauben Sie nicht, Sie sind jetzt oben auf, Herr Albrecht, Sie sind ganz unten durch!"



Reimann/np

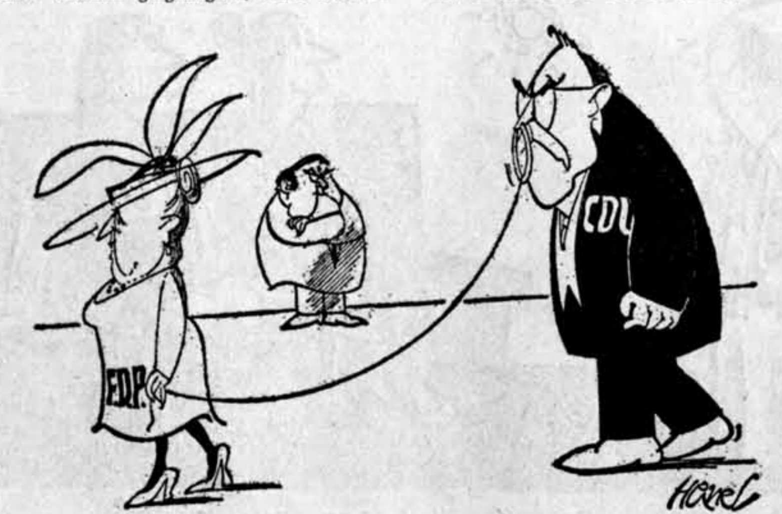
kraten zu dieser „Öffnung" veranlaßt haben könnte: glaubt er sich innerhalb seiner Partei im Aufwind durch den immer stärker werdenden linken Flügel?

Es ist nicht ausgeschlossen, daß Brandt dazu beigetragen hat, das Verhältnis zu den USA zu trüben, denn in Washington wird man sicherlich nicht mit Behagen gelesen haben, daß Brandt bezüglich der Menschenrechte — und auf Carter gemünzt — von „Sprachverwirrung" geredet hat. Ausgerechnet in Polen meinte Brandt: „Man kann manchmal ganz weit weg sitzen und abstrakte Vorstellungen entwickeln und ist damit vielleicht nicht nahe genug am Thema dran, die für lebendige Menschen unendlich viel bedeuten". Umgekehrt wird ein Schuh daraus: man kann ganz nah dran sein, wie Brandt in Polen, und nicht erkennen, was für lebendige Menschen unendlich viel bedeutet.

Wie wird es in Bonn weitergehen, wenn die Sommerpause bendet sein wird? Folgt man den Darstellungen der SPD, so ist auf der Bopparder Klausurtagung der Parteispitze wieder Übereinstimmung zwischen Wehner und Brandt erzielt worden. Es heißt, Herbert Wehner erstrebe ein sozialistisches Gesamtdeutschland an, wobei die Wiedervereinigung im gegebenen politischen Augenblick von den Arbeiterbewegungen der Bundesrepublik und in der „DDR" vollzogen werden müsse. Hält er Brandt nunmehr für eine geeignete Figur in diesem großen Schachspiel? Wenn nicht, dann gab es in Boppard nur einen Scheinfrieden und mit neuen Attacken müßte gerechnet werden.

Die nüchterne Analyse dieser Situation dürfte auch bei den Besprechungen zwischen Kohl und Strauß eine Rolle gespielt haben und das am Tegernsee geschlossene Arrangement der beiden Parteiführer hinsichtlich eines gemeinsamen Weges wird nicht zuletzt darüber entscheiden, wie es mit der Bundesrepublik weitergeht. Denn an der Grundsatzfrage hat sich nichts geändert. Sie lautet: Freiheit oder Sozialismus?

Rainer Probst



Bonner Brautschau

Zeichnung „Deutsche Zeitung/Christ und Welt"

Am Rande:

Da waren's nur noch drei ...

Die Verse von den zehn kleinen Negerlein sind immer wieder reizvoll, wenn sie in der Praxis anwendbar sind. Sieben kleine Negerlein — aber nein, sieben Jungpfarrer in der evangelischen Kirche von Hessen und Nassau gehörten der Deutschen Kommunistischen Partei an. Als dann die hohe Kirchenleitung beschloß, sie nach bestandenen Examina wegen ihrer Parteimitgliedschaft nicht als unkündbare Beamte, sondern nur im kündbaren Angestelltenverhältnis zu übernehmen, da beschlossen vier von ihnen, ihrer Parteimitgliedschaft lebewohl zu sagen und lieber das sichere Brot des beamteten Pastors zu essen. Und so waren's nur noch drei, ein Pfarramtskandidat und zwei Pfarrvikare, die trotz kommunistischer Parteimitgliedschaft Gottes Wort von der Kanzel verkünden wollen.

Der Vorgang reizt mehr zur Glosse über die scheuklappenbewehrte Menschheit als zu einer ernsthaften polit-theologischen Auseinandersetzung. Denn Kommunismus und Atheismus gehören zusammen wie zwei eineiige Zwillinge. Nur Träumer mögen daran erinnern, daß die Urchristen — der Not entsprechend — in Kommunen zusammenlebten und alle irdischen Güter miteinander teilten. Kommunismus aber ist seit Marx, Engels und Lenin dogmatisierte und disziplinierte Weltanschauung, die keine Religion neben sich duldet. Man möge nur auf die Drangsal sehen, unter der die evangelische Kirche in der „DDR" lebt, und ein Blick auf die Sowjetunion lehrt, wohin eine Konfession nach sechzig Jahren kommunistischer Herrschaft gerät: Sie wird zu einer Art Staatskirche, deren höchste Würdenträger allenfalls den Rang amtlich geduldeter Repräsentationsfiguren bei festlichen Anlässen einnehmen. Der Metropolit von Moskau ist gelegentlich als stiller Gast auf Kreml-Parties zu besichtigen. Mit Wehmut mag er daran denken, daß nur noch drei griechisch-orthodoxe Gotteshäuser der großen Stadt ihrer alten Bestimmung dienen, während in den anderen Schulen, Museen oder auch auch Schreinereien untergebracht wurden.

Die Frage ist nun, ob die wackeren vier kommunistischen Prediger in Hessen und Nassau mit ihrem Parteibuch auch das marxistische Dogma abgelegt haben. Man darf dies mit Fug und Recht bezweifeln. Auf sie ließe sich ein anderer schöner, alter Reim anwenden: „Ach, wie gut, daß niemand weiß, daß ich Rumpelstielzchen heiß ..."

Kurt Westphal

Stauferjahr:

Rückbesinnung auf die deutsche Ostsiedlung

Die Stuttgarter Ausstellung hat weltweite Aufmerksamkeit gefunden

Das Stauferjahr bewegt weiterhin die Gemüter, und vor allem in Baden-Württemberg wird mit vielerlei Feiern dieses großen Herrschergeschlechtes gedacht. Das ist nicht nur in Göppingen der Fall, das am Fuß des Hohenstaufen liegt und das auch die gleichnamige Gemeinde umfaßt, sondern auch in Waiblingen — wer erinnert sich nicht des alten Schlachtrufs „Hie Welf — hie Waibling!", in Lorch im Remstal mit der Grabstätte der Familie — auch wenn ihre großen Kaiser nicht dort bestattet sind — in Bad Wimpfen mit der alten Kaiserpfalz, in Weinsberg, das durch seine „Weiber von Weinsberg" in der Hohenstauferzeit berühmt wurde, und in vielen anderen Städten und Dörfern des Landes, das die Zeit der Staufer sozusagen als seine Vorgeschichte für sich in Anspruch nimmt. Unzählige Fahrten werden auch aus dem Ausland, so vor allem aus Amerika, zu den Stauferstätten unternommen, „Schwaben International" veranstaltet im Herbst eine Studienreise nach Italien und führt laufend Auto-Quizfahrten durch — kurzum, landauf, landab steht das Land Baden-Württemberg weiterhin im Zeichen der Staufer.

Die Stuttgarter Ausstellung „Die Zeit der Staufer" ist im Juni mit einem Rekordbesuch ohnegleichen abgeschlossen worden. Sie hat weltweit Aufmerksamkeit gefunden. Bei der Untersuchung der Frage, worauf denn dieses große, die Aussteller beinahe überfordernde Interesse zurückzuführen sei, wurde auf die lange vermißte, aber neuerdings zu beobachtende stärkere Hinwendung zur Geschichte verwiesen, in die auch die Mode der Nostalgie eingeflossen sein mag. Eine Rolle spielte zweifellos auch besonders bei den Schwaben der Wunsch nach Bestätigung eines Eigendaseins und Eigenrechts.

Vor allem aber lag die weitausgreifende Wirkung der Ausstellung an dem Thema, dem Zeitpunkt und ihrer sachlichen Darstellung — und das sollten wir eigentlich begrüßen. In unserer von Technik und Bürokratie bestimmten Zeit geht nun einmal noch heute eine spürbare charismatische Ausstrahlung von solchen Gestalten wie Friedrich I., Heinrich VI. und Friedrich II. (das „Staunen der Welt") aus. Das mag vielleicht nicht in ein marxistisches Geschichtsbild mit seinen vorherbestimmten Zwängen passen, aber es läßt die Tatsache aufleuchten, daß es eben doch Menschen gegeben hat — und wohl auch noch gibt und geben wird —, die nach einem Worte Bismarcks beim Gang durch die Geschichte „einen Zipfel vom Mantelsaum Gottes" zu erfassen vermögen. Wie sehr eine solche Ausstrahlung auch heute noch wirkt, ließ auch die, freilich weit weniger besuchte Parallel-Ausstellung „Die Staufer und die Nachwelt" erkennen, wo selbst in Verzerrungen deutlich wurde, wie sehr dieses Geschlecht auf die späteren Jahrhunderte bis in unsere Tage gewirkt hat.

In den Jahren, da die Staufer Kaiser und Könige waren, ist jene Hochkultur entstanden, die geradezu explosionsartig die Städte aufstreben, die Künste aufblühen und eine herrliche Dichtung reifen ließ. Und gleichzeitig zogen die Menschen zu Tausenden in den Osten Europas und gründeten die Kette der deutschen Siedlungen von Danzig und Riga im Nordosten bis Hermannstadt und Kronstadt im Südosten. Auch wenn es nicht die Staufer unmittelbar waren, die eine solche Entwicklung bewirkten, es geschah doch in ihrer Zeit, deren große Repräsentanten sie waren und auch heute noch sind, und sie sicherten den dafür nötigen Freiraum. Das alles scheint tiefste Vergangenheit zu sein, ist es aber nicht. Gerade in unseren Tagen wird uns durch die Aussiedler aus Polen und der Sowjetunion, aus Ungarn und Rumänien bewußt, daß die Nachfahren jener, vor 25 Generationen Ausgewanderten auch heute noch dort leben, auch wenn viele von ihnen jetzt wieder in die Herkunftsgebiete ihrer Vorfahren zurückströmen.

In der Zeit, da Konrad III., Friedrich I., Heinrich VI. und Friedrich II. als deutsche Könige und römische Kaiser mit dem Papsttum und den lombardischen Städten kämpften, da Reinhard von Dassel als Kanzler Friedrich Barbarossas die Gebeine der Heiligen Drei Könige nach Köln brachte, verwandelten deutsche Siedler von den baltischen Ländern bis nach Siebenbürgen mit dem Pflug und der Maurerkelle Wüsteneien in blühende Kulturlandschaften. Sie errichteten Städte, Burgen und Dörfer, führten neue Anbaumethoden ein und schufen geordnete Rechts- und Sozialverhältnisse, die nicht nur ihnen, sondern auch allen anderen Völkerschaften dieser Räume zugutekamen. Das ist vielleicht im Zusammenhang mit dem Stauferjahr nicht immer genügend bedacht und vermerkt worden, aber es gehört nicht nur zu unserem Geschichtsbild, sondern auch zu unserem heutigen Leben, wenn wir nach einem Wort Friedrichs II. auch heute die Dinge so sehen wollen, „wie sie sind".

Alfred Coulin (KK)

Ausreise-Praxis:

Kritik an Moskau

1977 ein erheblicher Rückzug

Wiesbaden — Der parlamentarische Staatssekretär im Bundesinnenministerium, Gerhart Baum, hat die Sowjetunion aufgefordert, Fälle der Familienzusammenführung bevorzugt zu behandeln. Auf dem Bundestreffen der Landsmannschaft der Deutschen aus Rußland erklärte Baum in Wiesbaden, für 1977 sei ein erheblicher Rückgang der Ausreisezahlen von Deutschen aus der Sowjetunion zu befürchten.

Nach einer erfreulichen Entwicklung seit 1970 mit insgesamt 34 000 Aussiedlern aus der UdSSR seien in den ersten fünf Monaten dieses Jahres nur 2 280 Aussiedler in die Bundesrepublik Deutschland gekommen gegenüber 4 445 im gleichen Zeitraum des Vorjahres. Die Bundesregierung werde sich weiterhin beharrlich für eine Steigerung der Aussiedlerzahlen einsetzen. Dabei sehe sie mit Sorge, daß in der Sowjetunion Ausreisewilligen die Gefahr der Festnahme und der Bestrafung drohe.

Hessen:

Die Rache folgte auf dem Fuße

Oberstaatsanwältin Werner aus Sonderdezernat gefeuert

Überraschend ist am 28. Juni die Frankfurter Oberstaatsanwältin Adelheid Werner aus ihrem bisherigen Sonderdezernat für Schwerpunktkriminalität abgelöst worden. Den Grund braucht man nicht mit der Lupe zu suchen. Als ruchbar wurde, daß der im vergangenen Herbst nach den hessischen Kommunalwahlen zurückgetretene hessische Ministerpräsident Osswald von der Hessischen Landesbank (Helaba) ungewöhnlich günstige Kredite und Bauspardarlehen in Höhe von einer Million DM erhalten hatte, beeilte sich das Sonderdezernat die bei der Bank liegenden Akten zu beschlagnahmen. Das war vor Ostern dieses Jahres. Diese Maßnahme der Sonderdezernats-Leiterin Werner aber war ihrer vorgesetzten Behörde aber gar nicht recht. Im Helaba-Osswald-Skandal sollte allein die staatsanwaltschaftliche Abteilung für Wirtschaftsstrafsachen ermitteln.

Erhoffte man sich höheren Orts von dieser Seite keine weiteren parteischädigenden Enthüllungen? Diese Weisung an das Sonderdezernat jedoch kam zu spät, also erst nach der Beschlagnahme-Aktion. Trotzdem stellten die nun nach Weisung zuständigen Wirtschafts-Staatsanwälte vierzehn Tage später das Verfahren wegen mangelnden Tatverdachts ein. Außerdem leitete die Oberstaatsanwaltschaft gegen Frau Werner und die beiden Staatsanwälte ihres Dezernats ein Vorvermittlungsverfahren ein. Es läuft noch und in Hessen rätselt man, ob es überhaupt eine Möglichkeit gibt, Beamte wegen voreiligen Handelns bei der Verfolgung und Aufdeckung einer Straftat zu maßregeln. Das erinnert schon an Kriminalromane und Filme, in denen schließlich der Vorgesetzte als Verbrecher entlarvt wird. Presse und einige Abgeordnete blieben nicht still, sondern stellten unverblümt die Frage, ob hier der Grundsatz, ohne Ansehen der Person zu ermitteln, mißachtet worden sei. Die wackere Oberstaatsanwältin Werner wurde also nunmehr kurzerhand abgesetzt, aber sie legte mit Recht Widerspruch ein, der nach der Verwaltungsgerichtsordnung aufschiebende Wirkung hat. So sitzt sie also zur Stunde noch ihrem Sonderdezernat K 13 vor, das sie seit 1972 innehat.

Frau Werner ist nicht irgendwer. Ihr Dezernat, spezialisiert auf den Kampf gegen die weltweit bekannte Frankfurter Unterwelt, hatte nach Ansicht erfahrener Kriminalisten „spektakuläre Erfolge" zu verzeichnen. Die Unterwelt hatte einen Preis auf ihren Kopf ausgesetzt, der Bund der Kriminalbeamten der Bundesrepublik zeichnete sie mit dem „Bullenorden" aus. Als erbitterte Vorwürfe wegen ihres Vorgehens in Sachen Osswald-Helaba gegen sie laut wurden, trat sie aus der hessischen SPD aus und zur FDP über. Das mag den Krug zum Überlaufen gebracht haben.

Frau Werner ist verheiratet. Ihr Mann war bis vor wenigen Wochen Staatssekretär im hessischen Justizministerium. Er ist Knall auf Fall vorzeitig pensioniert worden, eine Maßnahme, die dem Steuerzahler weniger schmecken wird, als den Parteibürokraten.

Bleibt zu fragen, wie die FDP es aufnimmt, daß ihre neugewonnene Parteifreundin auf ein nebensächliches Strafsachendezernat abgeschoben werden soll. Die FDP, gefangen in ihrem sozialliberalen Regierungsbündnis in Hessen, muß sich etwas einfallen lassen, denn die Koalition steht schon seit längerem auf schwachen Füßen.

f. d.

Schulen:

Ostkunde im Unterricht

Rechtswidrige Vertreibung darf nicht beschönigt werden

Die CDU-Fraktion von Nordrhein-Westfalen hat im Landtag einen Antrag eingebracht, der die Empfehlungen zur Behandlung mittel-, ost- und südost-europäischer Völker, Staaten und Kulturen im Unterricht behandelt.

Die Landesregierung wird ersucht, anstelle der Empfehlungen der Kultusministerkonferenz zur Ostkunde vom 13. 12. 1956 Empfehlungen zur Behandlung der mittel-, ost- und südost-europäischen Völker, Staaten und Kulturen im Unterricht zu erlassen.

In sieben Punkten fordert die Landtagsfraktion die Schüler zu befähigen, das geschichtliche, wirtschaftliche und kulturelle Geschehen zu verstehen, sie auf die Begegnung mit Nachbarvölkern vorzubereiten und insbesondere die deutsch-polnischen Beziehungen auf der Grundlage der gemeinsamen Entschließung des Deutschen Bundestages vom 17. 5. 1972 sowie den Entscheidungen des Bundesverfassungsgerichts vom 31. 7. 1973 und vom 7. 7. 1975 zu beurteilen.

Die CDU-Fraktion beurteilt die Ergebnisse der deutsch-polnischen Schulbuch-Kommission sehr kritisch. Sie dürften deshalb auch nicht in ihrer Gesamtheit Grundlage von aktuellen Maßnahmen der Kultusverwaltungen der Länder werden. Bei aller Notwendigkeit der Versöhnungsbereitschaft zwischen beiden Völkern müßten die Grundsätze der Selbstbestimmungsrechte, der Gruppenrechte und Freizügigkeit voll beachtet werden. Die rechtswidrige Vertreibung der Deutschen aus ihrer Heimat dürfe nicht beschönigt werden.

MdL Christoph Schulze-Stapen, stellv. Vorsitzender der CDU-Landtagsfraktion NRW, hat in Schreiben an Ministerpräsident Heinz Kühn mit Nachdruck darauf hingewiesen, daß die Landesregierung stärker als bisher geschehen, die Abkürzung „BRD" anstelle von Bundesrepublik Deutschland im amtlichen Gebrauch zu vermeiden habe.



„Wenn die FDP nicht spurt, erwarten wir bald was Kleines!"

Zeichnung aus „Berliner Morgenpost"

Röder verurteilt

Wegen verfassungsfeindlicher Aktivitäten hat das Landgericht Flensburg Rechtsanwalt Röder (48) zu sechs Monaten Freiheitsstrafe ohne Bewährung verurteilt. Röder ist der Gründer der rechtsgerichteten Organisation „Deutsche Bürgerinitiative e. V.".

USA:

Was Carter bei der Pressekonferenz verschwieg...

Sowjets wollen über Abrüstungsverhandlungen Gleichgewicht aus den Angeln heben

Für den bemannten Fernbomber, so scheint es, ist die Götterdämmerung nun endgültig angebrochen, wenigstens gilt das für die Vereinigten Staaten von Nordamerika. Die gewaltige B-1 mit dem Aussehen eines urzeitlichen Flugdrachen, die in Baumwipfelhöhe mit eineinhalbfacher Schallgeschwindigkeit (mach 1,5) gegnerische Ziele anfliegen sollte, wird niemals in Serie gebaut. Damit dürfte der B-1 das gleiche Schicksal beschieden sein, wie in den sechziger Jahren dem Fernbomber „Walküre" und dem britischen Projekt TSR-2. Jimmy Carter hat für seinen Entschluß zwei Gründe genannt, die in sich stichhaltig sind, die einander aber auch widersprechen, zudem überging der Präsident in seiner Washingtoner Pressekonferenz am 30. 6. einige Gesichtspunkte, die für seine Entscheidung mit den Ausschlag gegeben haben dürften.

Die B-1 markiert einen auf der Welt unerreichten Höhepunkt westlicher Spitzentechnik, daran ist nicht zu rütteln. Aber sie ist im Spektrum der verschiedenen Waffen der atomaren amerikanischen Abschreckungsmacht ein überflüssiges System. Ja, die geistigen und finanziellen Energien, die in zukunftträchtigere Waffenarten eingebracht werden müssen, sind durch das Vorhaben B-1 zu lange zurückgehalten worden. Auch ohne die B-1 bleibt das amerikanische nukleare Abwehrpotential für die Sowjetunion vorerst weiterhin respekteinflößend.

Die Gründe, die Jimmy Carter für den Verzicht auf Fernbomber anführt, wirken widersprüchlich, der Dialog mit der Sowjetunion über ein zweites umfassendes Abkommen zur Begrenzung der strategischen Offensivwaffen (SALT-II) dürfte durch einen Langstreckenbomber wie die B-1 nicht belastet werden, meint Carter. Flüchtig betrachtet sticht dieses Argument des Präsidenten. Die Amerikaner können von den Sowjets unschwer verlangen, daß sie ihren Fernbomber TU-27 „Backfire" (Nato-Kennwort) einmotten, weil er die amerikanische Ostküste bedroht, während die Amerikaner selbst ihr „strategisches Luftkommando" (strategic air command = SAC) auf die B-1 umrüsten.

In Moskau muß dieses Argument aber auf taube Ohren treffen. Dort gelten nicht die Fernkampfflugzeuge als gefährlichste Herausforderung für die eigene Abwehr, sondern die Marschflugkörper, die „Cruise Missiles" mit vorprogrammierbarer, elektronisch veränderbarer Flugrichtung, die sich nach heutigem Erkenntnisstand beim Anflug nicht in atomare oder konventionelle unterteilen lassen. Gerade diese Marschflugkörper, die „Cruise Missiles", will Carter nun statt des Bombers B-1 in luft und seegestützter Version (air-launched and sea-launched Cruise Missile) perfektionieren lassen. Er erwägt sogar, eine landgestützte Ausführung auf dem westeuropäischen Schauplatz zu stationieren. Wenn Jimmy Carter also glaubt, daß er die Sowjets mit dem Verzicht auf die B-1 besänftigt und ihre Verhandlungsbereitschaft bei den SALT-Gesprächen anfacht, so dürfte er sich irren.

Was der Präsident in seiner Pressekonferenz am 30. 6. verschwieg, waren die innenpolitischen Beweggründe, die ihn bewogen haben, dem Fernbomber B-1 den Laufpaß zu geben. Unlängst erst hatte der Präsident des amerikanischen Bundesrechnungshofes den Kostenvoranschlag für die Beschaffung von 244 Bombern B-1 in Höhe von 22,8 Mrd. Dollar als „optimistisch untertrieben" bezeichnet. Ein realistischer Preis, so äußerte Elmer B. Staats vor einem Senatsausschuß, müsse sich in der Größenordnung von 27,36 Mrd. Dollar für alle 244 Maschinen bewegen. Staats kündigte an, er werde das kostenverschlingende Projekt B-1 vor beide Häuser des amerikanischen Parlaments bringen.

Dieses Risiko konnte Präsident Carter keinesfalls eingehen. Er spürt zunehmend die Mitsprache von Senat und Repräsentantenhaus, die sich seit der Nixon-Ära so manches Mal als positives Korrektiv erwiesen hat. Besonders die angeblich nachgiebige Haltung der Regierung im SALT-Dialog mit den Sowjets und die einseitige Konzentration auf exotische Waffensysteme hat zu einer oppositionellen Bewegung gegen Carter bei Republikanern und Demokraten geführt. Hinter diesen einflußreichen Senatoren und Abgeordneten stehen Fachleute aller Schattierungen, die mit einiger Berechtigung vermuten, daß die Sowjets die Abrüstungsverhandlungen mit den Amerikanern nur dazu benutzen wollen, um das militärische Gleichgewicht in der Welt aus den Angeln zu heben. Im Kreuzfeuer der Kritik befindet sich dabei besonders der von Jimmy Carter gestützte Chef der Abrüstungsbehörde, Paul Warnke.

Zumindest in entscheidenden Passagen hat der Präsident also seine Entspannungspolitik mit Moskau innenpolitisch vorläufig damit gerettet, daß er sich das Wohlwollen des Kongresses mit dem Opfer des Fernbombers B-1 erkaufte. Bei den Sowjets wird dieser Wink jedoch nicht verfangen. Sie erachten ganz andere Waffensysteme für weitaus bedrohlicher.

Südtirol:

„Eine eigene Republik"

Bozen — Ihren betont antikommunistischen Kurs hat die Südtiroler Volkspartei (SVP), die politische Vertretung der deutschen Südtiroler, auf ihrer 26. Landesversammlung in Meran unterstrichen. Dabei wurde festgestellt, daß die SVP mit ihren fünf parlamentarischen Vertretern in Rom vorerst die „Christdemokratische Minderheitsregierung Andreotti weiter unterstützen wolle. Sie werde jedoch jeder Regierung ihr Vertrauen entziehen, die Kommunisten an der Regierungsarbeit beteilige.

Zu der in den vergangenen Monaten häufiger angesprochenen Lösung Südtirols vom italienischen Staatsverband im Falle einer kommunistischen Machtübernahme in Rom meinte Landeshauptmann Dr. Magnago: „Je größer unsere Autonomie wird, desto schneller werden wir eine eigene Republik und desto eher kommen wir einer San-Marino-Lösung näher".

San-Marino ist als selbständige Republik durch Freundschaftsvertrag mit Italien verbunden, das auch seine auswärtigen Angelegenheiten wahrnimmt.

Andere Meinungen

DIE WELT
UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Kanzler-Mut

Bonn — *„Eigentlich ist, was Helmut Schmidt gefragt und gesagt hat, nicht mehr als etwas Selbstverständliches. ‚Warum sollen wir nicht Breslau sagen?' Und die Antwort: Von der Verwendung historisch gewachsener Namen — wie Breslau, Danzig, oder Posen — auf ‚Revisionismus' zu schließen, sei nicht gerechtfertigt. Es wäre allerdings hinzuzufügen: Revanchismus ist strikt abzulehnen, friedliche Revisionsideen sind, wie sogar die Helsinki-Akte bestätigt, legitim. Aber des Kanzlers Anmerkung ist angesichts des Zustandes seiner Partei nicht selbstverständlich, sondern mutig. Soeben reiste deren Bundesvorsitzender durch Polen, besuchte offenbar ‚Gdansk' und nicht Danzig und apportierte regierungsamtliche polnische Polit-Schablonen. Was Schmidt sagte, hätte Brandt nie gesagt. Das ist dem Kanzler zu kreditieren und dem Vorsitzenden zu debitieren. Trägt es also zur Profilierung der SPD bei? Ja. Allerdings im Sinne ihres Januskopfes."*

General-Anzeiger
für Bonn und Umgegend

Konflikt mit den Linken

Bonn — *„Es genügt nicht, die Fackel der Entschlossenheit gegen einzelne besonders radikale SPD-Mitglieder zu schwingen, um die Abgrenzung glaubhaft zu machen. Die antisozialdemokratischen Ideologen werden also voraussichtlich weiterhin ihre systemverändernde Funktion in der Partei erfüllen können. Die SPD-Führung läßt den Konflikt im eigenen Haus weiterkochen, statt den Topf entschlossen vom Feuer zu nehmen."*

DIE WELTWOCHE

Seelisches Vakuum

Zürich — *„Sekten und Gemeinschaften sprießen wie noch nie. Das seelische Vakuum, das die großen Kirchen hinterlassen haben, füllt sich mit Bekenntnissen jeglicher Provenienz... Wäre der religiöse Gesamtbedarf der Gesellschaft meßbar, käme man vermutlich zum erstaunlichen Befund, daß er in unserer scheinbar so gottlosen, so ganz der Rationalität verschriebenen Zeit zumindest nicht geringer ist, als je zuvor. Doch hat sich die Bedarfsdeckung aus den großen Kirchen hinwegverlagert und aufgesplittert in Tausende und Abertausende selbsternannter ‚Minikirchen'."*

KIRCHENZEITUNG
für das Erzbistum Köln

Trick oder Unsinn?

Köln — *„Jüngst schlug der Generalsekretär der CDU, Geißler, vor, u. a. durch Senkung des Rentenalters neue Arbeitsplätze zu schaffen. Das mag gut gemeint sein, scheint mir aber, schlicht gesagt, Unsinn. Ganz abgesehen davon, daß auf diese Weise Milliarden von Beiträgen für die Rentenversicherung wegfielen und andererseits neue Milliarden für die Frührentner aufgebracht werden müßten (woher nehmen?), scheint es mir doch wie ein Trick, das Heer von jüngeren Arbeitslosen durch ein Heer von älteren Frührentnern ausgleichen zu wollen."*

Jugoslawien:

Die Nackten und die Roten

Erst die Krise des eigenen Tourismus lockerte die bisher strenge Moral

Dusko Martinovic, Pensionär in der jugoslawischen Küstenstadt Ulcinj, ist entsetzt: „Ich kann von meinem Fenster aus jede Einzelheit sehen". Zwar beruhigt ihn sein Altersgenosse im Ruhestand, Andrija Vojvodic: „Aber sie stehlen und vergewaltigen doch nicht." Aber „mitten in unserer Stadt" möchte nicht einmal Ulcinjs Touristenfotograf die neuen Nackten sehen.

Der erste Nackte an Jugoslawiens Stränden war ein bekannter Aristrokat: Vor 42 Jahren sprang, wie ihn die Natur geschaffen hatte, Edward VIII., Sohn des britischen Königs Georg V., in die blaue Adria — seine vom britischen Hof nie gebilligte Ehe mit Frau Warfield-Simpson war ein geringerer Skandal. Im Norden der Adriaküste behinderte der strenge Katholizismus der einheimischen Bevölkerung das Vordringen des Naturismus; im Süden, etwa in Ulcinj, wo noch heute beturbante Muselmanen ihre bunten Teppiche feilbieten, stand der Islam dagegen. Der kommunistische Puritanismus der ersten Nachkriegszeit hielt gleichfalls nichts von naturistischen Stränden.

Erst die Krise des eigenen Tourismus anfang der siebziger Jahre und das Bombengeschäft, das etwa Frankreich mit heute 150 000 Naturisten-Ferienplätzen macht, lockerten die strenge Moral: Heute gibt es auch in Jugoslawien 19 naturistische Feriensiedlungen mit etwa 50 000 Plätzen; „Kovarsada" unweit des alten Fischerdorfes Vrsar ist heute, nach jugoslawischen Angaben, sogar das größte Nudistencamp ganz Europas: Neuerdings sogar mit eigenem Flugplatz, zunächst freilich nur für kleinere Maschinen bis zu 25 Sitzen.

Schon 1976 schickten drei große und zahlreiche kleinere Agenturen, an der Spitze der westdeutsche Nacktspezialist OBONA, 500 000 textilfreie Touristen nach Jugoslawien; immer mehr finanziell notleidende Touristengemeinden kommen auf den Geschmack. Das Nudistencamp „Osmina" ist auf fünf Jahre voraus ausgebucht; nun will man auch in Portoroz einen eigenen Platz für Gäste ohne Hosen und Höschen. In Murter wollen Nackte in die bislang relativ unberührte Inselwelt der Kornaten vorstoßen; „Kovarsada", das schon Gäste ablehnen mußte, will seine eine Million Quadratmeter große Anlage bis direkt an den Fischerhafen vortreiben.

Neue Interessenten kommen ständig hinzu: Auch die Jugoslawen selbst möchten es den Ausländern nachmachen. In Slowenien wurde bereits eine eigene Naturistenvereinigung gegründet: Aber bislang dürfen die Mitglieder nackend nur zweimal in der Woche drei Hallenbäder benutzen. Im Juni gründeten nun auch die Nackten Serbiens ihren ersten eigenen Verein — assistiert von einer jugoslawischen Reisegesellschaft, die sich gutes Geld verspricht. Die Aufnahmebedingungen sind hart: Niemand, der je wegen eines Vergehens gegen Moral und Sittlichkeit bestraft wurde, darf Mitglied werden, jedes Mitglied ist davor geschützt, daß sein Name an die Öffentlichkeit dringt. In Ankaran an der Küste möchte man bald ein eigenes Nudistenhotel eröffnen — denn hohe Preise in den Siedlungen der nackten Ausländer sind für die jugoslawischen Freunde der Freikörperkultur nicht erschwinglich. Außerdem verlangen die Belgrader Naturisten ein eigenes Camp mitten in der Hauptstadt: Möglichst direkt am Ufer der Sawe, wo gegenwärtig Diplomaten aus 35 Ländern über die europäische Sicherheit und Zusammenarbeit beraten. Sie begegnen, so klagt Vereinsvorsitzender Dragan Colanovic, bei jugoslawischen Behörden zunächst noch „viel Zweifel und Abwehr".

Anders an der Küste: Dort ist der Naturismus inzwischen bis in die letzten Winkel vorgedrungen. Misa Gojanovic, Vertreter einer großen jugoslawischen Agentur: „Wir haben die schönsten Teile der jugoslawischen Küsten- und Inselwelt für uns gepachtet". Wilde „Nylonstrände" werden legalisiert, auch dort, wo die Bevölkerung noch dagegen ist: Ein Nacktstrand mitten in einer dalmatinischen Kleinstadt wird in diesem Sommer von maschinengewehrbewaffneten Milizionären abgesichert werden. In Ulcinj, Jugoslawiens südlichster Küstenstadt, wurden Verträge mit jugoslawischen Bergwerken und Textilfabriken gekündigt: Ein westdeutscher Reiseveranstalter bot Belegung fünf Jahre im voraus und zusätzlich 250 000 DM Renovierungskosten an. „Wir haben für die Devisen gestimmt", kämpft der Hoteldirektor alle Einwände nieder. Aber auch er muß seine ersten nackten Gäste durch Polizei schützen lassen — und die Einwohner vor den Nackten. Denn Erfahrungen mit einem schon bestehenden Nudistencamp unweit Ulsinjs haben bewiesen, daß sie keine Grenzen mehr anerkennen: Einige, so fürchtet man, könnten nackend den Marktplatz bevölkern.

Hans Peter Rullmann



Striptease in Afrika NP-Zeichnung

Ein Fünflingsquartett wurde fünf

Viel Jubel und Trubel bei der Geburtstagsfeier in Frankfurt

Schon zwei Wochen vorher hatten die Kinder begonnen zu quengeln: „Ich kann aber nicht lange warten, bis unser Geburtstag ist!" „Wie lange müssen wir noch warten? So lange?" Und sie hoben die Fingerchen an ihrer Hand. Jeden Tag bogen sie dann einen Finger mehr herunter, bis ich schließlich sagen konnte: „Morgen ist euer Geburtstag." Welch ein Jubel, welch eine Erwartungsfreude!

Und ungefähr ebenso lange wie sich die Kinder auf den großen Tag freuten, hatten wir für das Fest vorgeplant.

Wie viele Gäste konnten wir mit gutem Gewissen einladen? Wenn es regnen sollte, würden sich alle im Wohnzimmer drängen und etwa 17 Kinder keinen Auslauf und wenig Spielmöglichkeit haben. Wir riskierten es, für ungefähr dreißig Erwachsene zu planen, und der Wettergott erwies sich als einsichtig.

Nachts regnete es, und der Garten stand in frischem Grün; unzählige Paeonien und der eben erblühte brennend rote Mohn boten eine zauberhafte Kulisse für eine fröhliche Feier. Tagsüber fiel kein Tropfen.

Einige kalte Platten und warme Gerichte waren beim Club bestellt worden; aber; vieles bereitete ich selbst zusammen mit Teresa, meiner gerade aus England eingetroffenen Haustochter. Sechs Kohlköpfe mußten geraspelt werden, sechs Blattsalate gewaschen und angemacht, fünf große Laiber Kräuterbrot bereitet, vier Truthähne und ein großer Rollschinken abgebraten werden, damit alle großen und kleinen Gäste auch satt würden.

Eine Torte wollte ich wegen des knappen Budgets nicht bestellen, einen drei- bis vierstöckigen ostpreußischen Brühsandkuchen zu backen wie in den vergangenen Jahren, schaffte ich einfach nicht mehr, da Teresa noch nicht eingearbeitet war und mir zuviel Arbeit blieb.

Da rief die Redaktion des Ostpreußenblattes an und erklärte, die Zeitung werde zum fünften Geburtstag eine Torte schenken. Welch eine freudige Überraschung für groß und klein! Ich zögerte keinen Moment, die Bestellung aufzugeben, nicht ohne den Auftrag, die oberste Schicht mit einer Elchschaufel zu versehen; ein kleines Dankeschön an den großzügigen Geber.

Die Torte war denn auch Mittelpunkt des Interesses besonders der kleinen Gäste, die sich alle für den Nachtisch ein großes Loch im Magen ließen, so daß schließlich von der Riesentorte nur ein kleines Stück blieb, von dem ich einigen Gäste noch ein wenig mitgeben konnte.

Was bleibt den Gästen, was bleibt uns in Erinnerung? Die Tatsache, daß die Kinder körperlich und seelisch in einem Jahr unglaublich herangewachsen sind; daß vieles, was einem zu Zeiten Sorgen macht, durch die größere Reife, das Zusammenleben mit den Geschwistern und Kameraden und schließlich durch vorsichtige Lenkung in die richtigen Bahnen kommt. Jeder freute sich an den Kindern, aber auch an den Fortschritten des geladenen Drillingsquartetts und zweier Zwillingsmädchen, die einen fünf, die anderen acht Jahre alt. Zu gern hätten wir in Foto von allen Mehrlingen zusammen gemacht, doch es erwies sich als unmöglich, die Kinder einzusammeln, auf einer Stelle zu vereinen und zu dreißig Sekunden Stillhalten zu bringen. So mußten wir diesen Gedanken aufgeben.

Zu sehr waren die kleinen Gäste mit den neuen Spielsachen, die sie zum Teil unseren Kindern selbst überreicht hatten, beschäftigt. Selbst das Essen wurde über Playmobile, Holzbasteleien, Legos, Fischer-Technik, Bücher und die beiden neuen Kinderfahrräder und vieles andere vergessen.

Tränen gab es, als die bewußt gering gehaltene Munition der neuen Spielzeug-Revolver verschossen war. Onkel Walter hatte gezögert, sich wegen des zu erwartenden Krachs bei den erwachsenen Gästen und den Nachbarn unbeliebt zu machen; die Kinder aber waren begeistert — die erste ‚Schußwaffe', die sie je bekommen hatten. Ich mußte meine ursprüngliche Ablehnung aller ‚kriegerischen' Spielzeuge revidieren. Ihre ‚Schußwaffen' zu bedienen, hilft den Kindern, ihre Angst vor lauten Geräuschen zu überwinden, und es sollte mich nicht wundern, wenn sie das nächste Gewitter mit Abfeuern ihrer Spielzeugpistolen beantworteten, wogegen sie früher in Panik gerieten, sobald der erste Donnerschlag fiel.



Das Frankfurter Fünflingsquartett an seinem Ehrentag mit der Torte des Ostpreußenblattes: Wer darf zuerst pusten? Foto Bean

Überrascht war ich, daß die Kinder in einer großen Gruppe sich stundenlang selbst beschäftigen können, wenn die richtigen zusammenfinden und geeignetes Spielmaterial vorhanden ist. Wir hatten uns im voraus den Kopf zerbrochen, zu welchen Spielen wir unsere kleinen Gäste auffordern wollten und wie wir ihnen die vier Stunden des Beisammenseins abwechslungsreich gestalten könnten. Alle Planung erwies sich als unnötig, ja die Kinder wären kaum zu einem gemeinsamen Spiel zu bewegen gewesen. Sie hatten ihre eigenen Ideen und Pläne, und keinem wurde die Zeit zu lang.

Als die letzten Gäste um 12 Uhr nachts das Haus verließen, nachdem sie uns halfen, den letzten Rest von 15 Litern Sekt zu leeren, kam der lange Tag uns kurz vor, noch viele Stunden hätten wir uns mit den vielen lieben Gästen, die alle so individuell und voller Einfallsreichtum an unsere Kinder gedacht hatten, unterhalten mögen. Manchen, und nicht nur den Paten und Großeltern, hätte ein spezielles Dankeswort gebührt für alle Liebe und Aufmerksamkeit, die sie das Jahr über unseren Kindern und der Familie zukommen lassen.

Brigitte Bean

Die Sage von den Zwergen im Stallupöner Berg

Frida Walter erzählte Alfred Cammann von der Heimat — Heute leitet sie ein Hotel im Taunus

Diese Geschichte hätte eigentlich meiner Frau und mir nicht entgehen dürfen, als wir die ‚Märchenwelt des Preußenlandes' sammelten, zumal mir Stallupönen als mein erster Berufsort in Ostpreußen immer besonders am Herzen lag. Aber hier ist nicht nur die Sage wissenswert, sondern wie so oft bei unserer Arbeit interessanter noch die Geschichte ihrer Entdeckung, ein Ansporn für alle Ostpreußen, die Begegnung zu suchen und der eigenen Volksüberlieferung nachzugehen. — Da war also die Bauerntochter aus Stallupönen, Luisenschülerin, die sich erinnerte, wie die Lehrerinnen Wendik und Balzer ein Kasperlespiel inszenierten von den Zwergen im Stallupöner Berg. Ob sie sich die Geschichte ausgedacht haben — oder ob die Sage wirklich erzählt wurde, wer von den Stallupönern weiß davon? So berichtete uns Frida Walter:

„In dem Stallupöner Berg sollen einmal Zwerge gelebt haben, gute und hilfreiche Zwerge, die den Armen und Bedrängten halfen. Der vorletzte Besitzer dieses Berges, eines Sandberges, hat den Sand verkauft, und somit verschwanden auch die Zwerge, weil dort nun eine riesige Sandkaule entstand. Aber aus dem reichen, dessen Name ich vergessen habe, wurde ein armer Mann, die Rache der Zwerge!"

Und sie berichtet weiter: „Zu meiner Zeit war von dem Berg nicht mehr viel übrig, da der letzte Besitzer sogar das Gelände meines Vaters unterhöhlen ließ, und um einen Prozeß zu vermeiden, hat mein Vater den Teil des Besitzes an einen Juden Schakowski verkauft."

Wir erfahren auch von der Mutter, deren geselliges Temperament die Tochter geerbt hat, daß sie mit den Kindern, Knechten und Mägden auf dem Hofe Lese- und Erzählabende veranstaltete, auch Rätsel zu lösen aufgab, wie etwa dieses: „Hinter unserm Huuse, da hängt der Kukuruse, und wenn Pelzer an (der Kohlkopf). / Hinter unserem Huuse, / dah ängt der Kukuruse, und wenn de lewe Sonnke schient, / unser Kukuruse grient (grienen = weinen: Der Eiszapfen)."

In Hedwig Borowskis schönem Märchen ‚Vom verwunschenen Königreich', das in dem Band ‚Märchenwelt des Preußenlandes' zu finden ist, soll der Vater mitbringen, „was er am Wege fände". Dies haben wir „am Wege gefunden", als wir Richtung Taunus auf Forschungsfahrt zu unseren ungarndeutschen Freunden fuhren. Wiederholt hatte im Ostpreußenblatt die Anzeige gestanden: ‚Erholungsheim Burgblick, 6309 Cleeberg/Taunus, frdl. Zimmer m. Du. od. Bad, Lift, reine Luft, herrliche Wälder, Geselligkeit, gemütliche Abende, Ausflüge, Vollpension 25,— DM (früher Rominter Heide.)'

Hier war das Stichwort für den Feldforscher: Rominter Heide, und wir denken an unsere Klassenausflüge mit dem Fahrrad an den Marinowosee, an den herrlichen Wyschtiter und den Goldaper See, an das Jagdschloß Rominten und das mächtige Waldgebiet an der Grenze. Also: In Butzbach von der Autobahn, nach kurzer Fahrt der Talkessel von Cleeberg mit der märchenhaft aufragenden Burg — und an einem Hang am Waldesrand das neue Hotel Burgblick.

Wir blieben einige Tage, wir wanderten durch die wildreichen Wälder, suchten aber auch immer wieder das Gespräch mit unserer vielbeschäftigten Wirtin Frida Walter aus Stallupönen, bis sie dann Zeit fand, uns einen Nachmittag und Abend auf Tonband zu berichten, vom elterlichen Hof, von der ‚Pension' in Schlesien, von ihrem Aufbau des Erholungsheimes Sonnenhof am Nassawer See in der Rominter Heide, zuletzt wie sie nach 1945 im Westen wieder angefangen hatte. Das Erschütterndste aber, was wir bisher an Fluchtgeschichten aufgenommen hatten, war ihr Bericht, wie sie mit dem zehnjährigen Sohn von Mecklenburg aus sich bis nach Stallupönen durchschlug, um ihr einjähriges Kind wiederzufinden, das auf der Flucht verlorengegangen war. Sie hat den Jungen nach 19 Jahren in der ‚DDR' durch den Suchdienst wiedergefunden, kann ihn aber mit der Familie nicht herüberholen; er soll einmal ihr Lebenswerk in Cleeberg übernehmen.

Liebe Ostpreußen, es geht in unserer Arbeit nicht nur um die Märchensuche, es geht um jedes kleine Stück Heimat und meist um ein großes Stück Menschlichkeit. Wenn Sie eine zauberhafte Waldlandschaft wie die Rominter Heide und ostpreußische Gastlichkeit suchen, verweilen Sie einmal im Hotel Burgblick in Cleeberg bei Frida Walter aus Stallupönen. Jeder Besuch ist ihr eine Hilfe. Das ist Ostpreußen, wie wir es „am Wege fanden". **Alfred Cammann**



Das Hotel ‚Burgblick' im Hochtaunus
Foto privat

Mißbrauch von Test-Urteilen

Vorsicht: Werbung kann täuschen

Den meisten Verbrauchern ist die Stiftung Warentest bekannt, und sie vertrauen den Ergebnissen der Stiftung. Dieses Vertrauen machen sich manche Gewerbetreibende zunutze und verwenden das Testergebnis in ihrer Werbung. Gegen solches Werbegebaren ist — soweit objektiv informiert wird — nichts einzuwenden. Was unter objektiver und sachgerechter Verwertung von Testergebnissen in der Werbung zu verstehen ist, wird die Stiftung Warentest in Kürze in einem Grundsatzpapier veröffentlichen.

Teilweise versuchen sich aber die Firmen mit fremdem Lorbeer zu schmücken und verwenden das Testurteil ‚gut', obwohl das betreffende Produkt überhaupt nicht getestet wurde oder mit einer schlechteren Note ausgezeichnet wurde. Teilweise werden auch Tests verwendet, die schon veraltet sind und inzwischen durch neue ersetzt wurden. Wenn das betreffende Produkt im neuen Test nicht so gut abschnitt, verwenden diese Firmen einfach das alte Testurteil.

Solches Werbeverhalten ist irreführend. Deshalb geht die Stiftung Warentest prompt gegen solche Täuschungen vor. Hartnäckige Fälle werden an den Verbraucherschutzverein der AgV weitergegeben, um Irreführungen der Verbraucher gerichtlich zu unterbinden.

Vereinzelt versuchen auch große Kaufhauskonzerne dem Verbraucher vorzugaukeln, ihr gesamtes Warenangebot wäre von der Stiftung Warentest mit dem Prädikat ‚gut' ausgezeichnet worden. Dabei muß aber ausdrücklich darauf hingewiesen werden, daß die Stiftung dem Warentest nur einzelne Produkte unterwirft. Dem Verbraucher ist bei der Werbung mit Testurteilen zu raten, sich nicht auf die Werbeaussagen zu verlassen, sondern möglichst in den Testzeitschriften der Stiftung nachzuprüfen, ob die Aussagen der Werbetreibenden auch wirklich richtig sind.

Sollte Verbrauchern einmal eine falsche Verwendung von Testurteilen auffallen, bittet der Verbraucherschutzverein (Bayreuther Straße 41, 1000 Berlin 30) um Mitteilung, damit er im Interesse aller Verbraucher ein solches Verhalten gerichtlich überprüfen und untersagen lassen kann.

AgV

„Das Gesicht kam mir doch gleich so bekannt vor — früher hat er im Fernsehen ständig für Zigaretten geworben"
Zeichnung aus ‚Punch'

HANS F. KREBS

Fedja

DIE GESCHICHTE EINES JUNGEN IN OSTPREUSSEN

13. Fortsetzung

Ich werde mit ihrer Mutter reden", verspricht Amos, „ich glaube, wir laufen da offene Türen ein. Ich werde ihr sagen, daß du Ines bei ihren Schularbeiten helfen willst."

„Und du meinst, das genügt?"

„Warum nicht? Immerhin mag sie dich leiden. Ich glaube sogar, sie hält dich für klug."

„Bist du sicher?"

Amos nickt, und Fedjas Bedenken schwinden.

„Na schön — von mir aus! Aber das eine sage ich mir: wenn Ines zurück muß, werdet ihr noch euer blaues Wunder erleben!"

Der Amos Jurgait ist kein Mann, der leere Sprüche klopft und schon gar nicht einer, der mit der Tür ins Haus fällt. An einem Spätnachmittag, als Ines' Mutter aus dem Theater kommt, wartet er in dem Schlitten vom Grigoleit auf sie — wie in einer Staatskarosse.

„Guten Abend!" grüßt Amos und beugt sich ein wenig vor. „Machen Sie einem alten Mann die Freude und erlauben Sie ihm, Sie zu einem Schälchen Suppe einzuladen."

„Sie, Herr Jurgait!" wundert sich die Mutter.

„Kein anderer!" versichert Amos lachend.

„Steigen Sie nur ein."

Kellerlokale sind oft düster und trostlos und fast immer zu feucht und zu kalt. Nicht so der ‚Krajebieter', in dessen Kachelöfen die Holzfeuer knistern und bullern.

„Waren Sie schon einmal hier?" fragt Amos und hilft seiner Begleiterin aus dem Mantel.

„Nein", sagt sie und staunt über die bestickten Seidenblusen der beiden glatzköpfigen Kellner und über ihre kurzen, dicken Lederschürzen. „Sind das Russen?"

„Esten", erwidert der Amos, „wie der Wirt", und deutet auf einen kleinen Tisch in ihrer Nähe, über den an einer Kette aus Bernstein ein hölzerner Boydack hängt.

„Wie finden Sie das Plätzchen?"

„Wundervoll gemütlich", sagt sie und setzt sich. Der Amos aber winkt einem Kellner und flüstert ihm etwas ins Ohr. Der Mann lächelt und verbeugt sich zustimmend.

„Sie werden zufrieden sein", verspricht er.

„Hoffentlich", murmelt Amos und läßt sich ächzend auf seinen Stuhl fallen.

„Was heißt eigentlich ‚Krajebieter'?" fragt Ines' Mutter neugierig. Dem Amos kommt die Frage höchst ungelegen, wenngleich er im Moment einer Antwort enthoben wird, weil der Kellner mit zwei Schnäpsen kommt. „Ich erkläre es Ihnen später, wenn wir gegessen haben", sagt er hastig und hebt sein Glas. „Zum Aufwärmen", meint er, „und für die Gesundheit" und kippt den Inhalt mit einem Ruck hinunter.

Ines' Mutter jedoch ringt nach Luft. „Heiliger Strohsack!" japst sie halb erstickt „Was ist denn das für ein Teufelsgetränk?"

„Guter alter Wodka", sagt Amos mit unschuldigem Kinderblick, „danach schmeckt es noch mal so gut." Womit er zweifellos recht hat, wenngleich es keine Suppe ist, sondern zartes weißes Fleisch, was der Kellner jetzt serviert.

„Ist das Geflügel?" fragt Ines' Mutter.

Der Amos Jurgait senkt die Augen. „Eine Spezialität des Hauses", antwortet er, „greifen Sie nur beherzt zu!"

„Es schmeckt vorzüglich."

„Das freut mich zu hören."

„Was ist das für eine Soße? Sie duftet köstlich."

„Eine Dillsoße — wenn Sie wollen, verrate ich Ihnen, wie sie zubereitet wird."

„Verraten Sie mir lieber, was ich hier esse."

Amos zögert. „Es schmeckt Ihnen wirklich?" erkundigt er sich vorsichtig. „Ausgezeichnet!"

„Und Sie fallen nicht so leicht in Ohnmacht?"

„Sehe ich so aus?"

„Nein."

Der Amos Jurgait blinzelt und blickt wie einer, der die Wirkung seiner Worte fürchtet. „Wir essen Krähen", platzt er dann heraus, „junge Krähen in Dill!"

„Oh!"

„Hierzulande eine Delikatesse!" fügt er hastig hinzu und verteidigt sich: „Wenn ich es Ihnen vorher gesagt hätte, hätten Sie bestimmt keinen Bissen gegessen."

„Wahrscheinlich."

„Ich habe dem Kellner gedroht, ihm den Hals umzudrehen, falls ich ein Knöchelchen auf den Tellern finde!"

Ines' Mutter lacht. „Dann bin ich jetzt also eine — Krähenbeißerin?"

Amos lächelt liebenswürdig. „Ja und nein", sagt er, „der Wirt hat das Wort nur entlehnt. Mit ‚Krajebieter' sind eigentlich diejenigen gemeint, die die Krähen erlegen. Warum das so ist, kann Ihnen Fedja sagen. Lassen Sie es sich gelentlich von ihm erzählen."

„Lieber Herr Jurgait, Sie haben mich doch nicht nur — wie man so zu sagen pflegt — meiner schönen Augen wegen zum Abendessen eingeladen?"

„Nicht nur, aber hauptsächlich", antwortet der Amos galant.

„Sie haben mir etwas mitzuteilen?"

„Ja."

„Betrifft es die Kinder?"

„Sie wollen ausreißen!"

„Ausreißen?"

„Nach Schweden!" Amos lächelt grimmig. „Über das Eis der Ostsee, und wenn es nach Fedjas Willen geht — in solchen Dingen kann der Bengel verdammt wählerisch sein — in meinem Schlitten und mit den Rappen meines Freundes Grigoleit!"

„Nein!"

„Doch!"

„Aber das geht doch nicht!"

„Sagen Sie!" Die buschigen Augenbrauen des Amos Jurgait wirken wie ein dicker schwarzer Strich.

„Wie kommen die beiden nur auf diese Idee? Sind sie denn von allen guten Geistern verlassen?"

Amos schüttelt den Kopf. „Sie wollen nicht wieder getrennt werden! Für Ihr Marjellchen ist Fedja derjenige, der alles weiß und alles kann — der ihr das Schlittschuhlaufen beigebracht hat und ihr im Sommer zeigen soll, wie man im Dunklen Krebse fängt. Wo Fedja ist, da ist der Strom mit seinen Spickdämmen und Triften und da ist auch — erlauben Sie mir es anzuführen — der alte Jurgait mit seinem bescheidenen Haus und den geflickten braunen Fischnetzen, dessen morschen Kutter sie teeren durften und der ihr unlängst sogar einen Brief geschrieben hat. Für Ines bin ich eine Art Ersatzgroßvater, den sie mag und zu dem sie sich hingezogen fühlt. Fedja aber ist drauf und dran, in der Kleinen eine Märtyrerin zu sehen!

Ich kenne den Jungen. Er ist intelligent und empfindsam und von lebhafter Phantasie. Er ist durchaus imstande, eine solch abenteuerliche Reise heimlich vorzubereiten und auch selbstbewußt genug, sie anzutreten. Daß ein solches Unternehmen kläglich enden könnte, bedenkt er gar nicht."

Ines' Mutter ist betroffen. „Sie erschrekken mich!" sagt sie.

„Es wäre schlimm, wenn wir uns später Vorwürfe machen müßten", entgegnet Amos.

„Sie möchten, daß ich Ines aus dem Internat nehme?"

„Ich halte es für das beste, zumal Fedja mir versprochen hat, sich um Ines' Schulaufgaben zu kümmern."

„Ich habe den Verdacht, daß meine Tochter den Herrn Jurgait mehr liebt als mich", sagt Ines' Mutter und betrachtet Amos nachdenklich.

„Das ist eine Frage des Alters", meint Amos vorsichtig, „je mehr Jahre man auf den Buckel hat, um so mehr Vertrauen schenken einem die Kinder."

„Ich werde Ines hierbehalten."

„Sie müssen nicht."

„Doch, Herr Jurgait, ich muß! Ob ich will oder nicht!" entgegnet Ines' Mutter und lacht über Amos erstauntes Gesicht. „Heute morgen habe ich nämlich von der Internatsleitung ein Telegramm bekommen. Man teilt mir darin mit, daß der Schlafsaal und die Küche abgebrannt sind und an eine Wiederaufnahme des Unterrichts vorläufig überhaupt nicht zu denken ist. Man empfiehlt mir sogar, meine Tochter umzuschulen."

„Na, so was!" wundert sich Amos. „Warum haben Sie das denn nicht gleich gesagt?"

„Ich fand es interessanter, Sie erzählen zu lassen."

„Haben Sie es Ines schon mitgeteilt?"

„Nein. Sie hat noch Fieber und soll sich nicht unnötig aufregen."

„Unsinn!" widerspricht Amos. „Eine solche Nachricht ist doch die beste Medizin! Sagen Sie es ihr nur! Wenn möglich, noch heute abend!"

Richtig aufgekratzt ist der Amos Jurgait, winkt dem Kellner und bestellt zwei doppelte Wodka und findet nicht ein einziges Wort des Bedauerns über den schrecklichen Brand, der das Internat so schwer heimgesucht hat. Wenn er nicht ein getaufter Christ wäre, könnte man fast meinen, er freue sich darüber — so wie Fedja, dieser Lorbaß, der sich nicht schämt, das offen zuzugeben. „Von mir aus", sagt er, „hätte auch das ganze Kloster abbrennen können!"

Ines jedoch, die sich am meisten freuen müßte, schweigt.

„Was ist los?" fragt Fedja verwundert. Bedrückt sieht sie ihn an. „Ich muß immerzu dran denken, daß jemand Feuer gelegt haben könnte."

„Na und! Was hast du damit zu tun?"

Fortsetzung folgt

Unser Kreuzworträtsel

ostpreuß. Stadt a.d. Lepone — Schaf einer bestimmt. Rasse — Gesellschaftstanz — Ruhm, Ruf — Grundidee einer chines. Religion — geigen — Fischerfahrzeug

Wohlwollen — Bugzufluß in Polen

Heldendarsteller — Schneeschuh

Erdteilbewohner (j=i) — pers. Fürwort — Gefäß — Dorfwiese

Meeressäugetier — Flächenmaß (Abk.)

synthet. Gummi — Gebetsruf

Halbinsel d. Danziger Bucht — ostpreuß. Dichter a. Neidenburg (Alexander)

Zeich. f. Neon

Schlange

BK 910-164

Auflösung

		M	A		K		
	Z	O	P	P	O	T		R
F	O	S	S	I	L		C	E
S	O	L	I		L	O	H	N
	L	E	S	T	O		I	N
V	O	M		H		I	L	E
	G		R	E	H	D	E	N
S	E	P	A	R	E	E		
		S	U	M	M	A	28	
V	W		B	E	I	L		

Auflösung in der nächsten Folge

Gerhard Kamin

Farbige Impressionen

TEIL II

Wir standen in der hellen Vormittagssonne nach der Anfahrt durch einen Zypressenhain auf dem ‚Parkplatz' des Ölberg. Daß es ein ‚Parkplatz' war, hatten wir sofort vergessen. Mir ging, ohne daß ich es wollte, beim Blick auf die hochgelegene, weiße Stadt, die weit ausgebreitet mit ihren Kuppeln und Türmen, ihren Zypressen und Ölbäumen vor uns lag, das alte Kirchenlied durch den Sinn: ‚Jerusalem, du hochgebaute Stadt, wollt Gott, ich wär in dir!' Der wenig bekannte Dichter des frühen siebzehnten Jahrhunderts, ein Rektor und Theologieprofessor, wird die Stadt wahrscheinlich nie gesehen haben. Das aber, was er erahnt und ersehnt hatte, als er das Lied schrieb, war genau das, was auch wir empfanden, als wir Jerusalem sahen. Eine von Kriegen und vielfachen Verwüstungen heimgesuchte Stadt wie keine andere ist es, dadurch aber eine königliche, eine heilige, immer wieder neu aus den Trümmern erstandene: der Mittelpunkt der Welt- und Menschheitsgeschichte. Man spürt ihre weit ausstrahlende Atmosphäre vom ersten Augenblick und ist bewegt bei dem Gedanken, daß an der Stelle, auf der wir stehen, der Herr seine Jünger das ‚Vaterunser' gelehrt und kaum hundert Meter davon entfernt, im Garten Gethsemane, in der Nacht vor seiner Gefangennahme das Stoßgebet gesprochen hat, während seine Jünger schliefen.

Wir hatten für Jerusalem einen anderen Reiseführer als Judith, einen ungefähr fünfzigjährigen Israeli, der sich humorvoll als Meyr (Meier) vorstellt und uns bittet, ihn nur so zu nennen und ihn zu duzen, wie es hier landesüblich sei. Er versichert, daß er seit Jahren Reiseführer in Jerusalem sei und für jeden von uns zur Verfügung stehe. Er hat uns nicht enttäuscht. Er hat sich verausgabt bis zum letzten.

Alle sind feierlich gestimmt, als wir im Bus Jerusalem bis zur gegenüberliegenden Seite durchfahren und einen ersten Eindruck von der Stadt bekommen. Damit aber ist nichts geleistet. Worauf wir uns freuen, ist die Fußwanderung, die wir durch die Stadt am Nachmittag machen werden.

Am späten Vormittag fahren wir neun Kilometer südlich an Rahels Grab vorbei nach Bethlehem. Es ist eine helle, auf grünen Berghängen liegende Stadt. Erinnerungen an die Kindheit werden wach, an Stall und Krippe, an die Hirten auf dem Felde, an Weihnachten. Auch diese Stadt hat wie Jerusalem ihre eigene Atmosphäre, und der Besuch der Geburtskirche bleibt unvergessen. Man geht an den vielen Säulen entlang zum Chorraum und blickt dort über ein Geländer auf die tiefer liegende Geburtsgrotte. In ihr, nicht in einem Stall, soll Christus geboren worden sein. Hier erscheint einem das völlig gleichgültig. Man spürt nur das Geheimnis, das von der Stätte ausstrahlt. Bethlehem selbst — wie könnte es anders sein? — ist seit der Zeit der Kreuzritter eine Stadt der Kunstfertigkeit: Holzschnitzerei und Verkauf von Andenken aus Olivenholz und Perlmutt haben vielfach den Vorrang vor der Kultivierung des fruchtbaren Bodens. Figuren der heiligen Familie und holzgeschnitzte Krippen gehören zu den am meisten gekauften Erinnerungsstücken.

Nach dem Essen beginnt unsere Wanderung durch Jerusalem, vom Jaffator aus immer bergab. Unmöglich ist es, auf jede Einzelheit dabei einzugehen. — Was wir zuerst sehen, ist die Grabeskirche. Unvorstellbar der Gedanke, daß man in wenigen Augenblicken die Stelle berühren wird, auf der Christi Kreuz gestanden hatte. Als wir die Kirche betreten wollen, kommt ein Pilgerzug mit einem Kreuzträger singend die ‚Via dolores' herauf, tritt vor uns zu der heiligen Stätte und hält dort eine kurze Messe. Währenddessen suche ich vergeblich nach einem Fünfzigpfennigstück, das mir fehlt, damit ich zwei Mark voll habe und einen der vielen jungen Israelis ein Päckchen mit zwanzig Ansichtskarten von Jerusalem abkaufen kann. Unser sämtliches Kleingeld sind wir in Ägypten los geworden. Jetzt, wo ich einem der ernst und bittend dreinblickenden jungen Israelis eine Freude machen möchte, fehlen mir die fünf Groschen. Da bückt sich im Vorraum der Kirche ein mir Unbekannter, hebt ein Fünfzigpfennigstück auf und gibt es mir. „Das haben Sie verloren", sagt er und drückt es mir in die Hand. Ich durchwühle meine Geldtasche: Eine Mark fünfzig sind darin, wie ich wußte. Das Gesicht des Unbekannten ist verschwunden, ich trete auf die Straße hinaus und mache vielleicht einen Jungen glücklich, der mir für die zwei Mark (das war der geforderte Preis) die Ansichtskarten gibt und mich durchdringend anblickt...

Die Prozession verläßt die Grabeskirche; jetzt steigen auch wir die Stufen hinunter, berühren in einer Vertiefung die Marterstätte, auf der Christi Kreuz gestanden haben soll, gehen danach langsam die vierzehn Stationen des Kreuzwegs hinunter, lesen an einer Mauer die lateinische Inschrift: ‚Hier ist die Stelle, wo Simon von Kyrene Christus das Kreuz abnahm.' Alles erscheint wie früher, man ist befangen wie in einem Wachtraum, man wagt nicht zu glauben, daß es wahr ist. — Im ‚Schrein der Bibel', einem weißen Rundbau mit einem zwiebelförmigen Dach, sehen wir die alten Schriftrollen, die am Toten Meer gefunden wurden: verblichene Papyrusblätter, auf denen in mustergültig sauberer Schrift Jesajatexte erhalten sind, die wörtlich mit der Bibel von heute übereinstimmen. Proben davon waren nebeneinandergereiht; man konnte sie vergleichen und war erstaunt über das Unzerstörbare auch solcher Dokumente.

Bei unserer Wanderung sahen wir immer wieder den Ölberg und Gethsemane. Man war, zusammen mit dem Blick auf den Felsendom (die Omar-Moschee), in deren Innenraum ein unbehauener Felsblock die Stätte zeigt, an der Abraham Isaak opfern sollte, überall von uralten Stätten der Heilsgeschichte umgeben. Was am Felsendom tief berührt, ist die Tatsache, daß er auf dem Tempelberg steht, der den drei großen Weltreligionen heilig ist. Das Innere der Moschee, die wir ohne Schuhe betreten mußten, entfaltet die ganze Pracht byzantinischer Architektur.

Nicht weit von der Moschee kommt man zur Klagemauer, die die Juden als den letzten Rest des alten Tempels betrachten. In Scharen strömen sie dorthin, um für ihr Volk und für sich selbst zu beten. Zum Teil weinend und sich ständig verneigend, sah man sie ihre Gebete sprechen und kleine Papierrollen mit ihren Bitten in die Mauerspalten stecken. Männer, Frauen und Jugendliche — ohne Unterschied.

Aus unserem Bus blickten wir noch ein letztes Mal auf den im Abendlicht ruhenden Ölberg. Alle schienen bewegt, und spontan erklang der gemeinsam gesungene Choral: ‚Tochter Zion, freue dich, jauchze laut, Jerusalem...'

Es konnte keinen würdigeren Abschied vom Heiligen Land geben als dieses Lied.



Die Via Dolorosa in Jerusalem Foto privat

Robert Pawel

Schwalbenschwänze

Wenn heute irgendwo in geselliger Runde durch Zufall mal das Wort „Schwalbenschwanz" fällt — was meinen Sie wohl, woran die Leute dann denken? Wenn überhaupt ein geistiger Vorgang wahrzunehmen ist, kreist die Vorstellung bei den meisten um jenes Kleidungsstück längst vergangener Zeiten, das sich achterwärts gewissermaßen gabelte, oder, wie wir daheim sagten: in zwei ‚Scheeßkes' auslief. Daher bei uns auch die Bezeichnung ‚Scheeßkerock'. Sie war meist im ländlichen Bereich als Normaltracht von Schulmeistern und anderen Honoratioren anzutreffen. Im zivilisatorisch fortgeschritteneren Westen muß sich hierfür aber der Name ‚Schwalbenschwanzrock' mehr eingebürgert haben, vielleicht weil er hier früher häufiger auf... beschwingten Faschingsveranstaltungen getragen wurde?

Was aber einen richtigen Schwalbenschwanz betrifft, ihn lernten wir zur Genüge, fast möchte man sagen: bis zum Überdruß im zarten Jungenalter daheim kennen, als wir noch unter der Fuchtel eines gestrengen bärtigen Zeichenlehrers (oder wie wir insgeheim sagten: „Leichenzehrers") standen. Wenn meine Erinnerung nicht trügt, so erschien auch er häufig in eben jenem ‚Scheeßkerock'. Der Zeichenunterricht — Gott sei's geklagt — verlief damals überall in recht ausgetretenen Bahnen: es begann mit Figuren, die von geraden Linien begrenzt wurden, wie etwa den bunten Fahnen aller möglichen und unmöglichen Länder. Einen Fortschritt bedeutete fraglos das Zeichnen ovaler Figuren — uns dann in den Mathematikstunden als Ellipsen und Parabeln bekannt —, die aber in einem Ostereierkorb recht kniewlig darzustellen waren.

Jedoch der Höhepunkt waren die so mannigfaltigen Formen der uns dann auf großen Farbvorlagen präsentierten einheimischen Schmetterlinge, gleich ob Tagfalter oder... Nachtschwärmer (bloß gut, daß wir damals von den letztgenannten Spezies noch nichts wußten!). Nach simplen Kohlweißlingen und Zitronenfaltern, nach Pfauenaugen und Admiralen kam dann er, die Krone der bunten Falterwelt: der Schwalbenschwanz, leuchtend bunt, mit 80 Millimeter Spannweite! „'ne Wucht!" würde die heutige Jugend dazu sagen. Das farbige „Anlegen" der mit dem Kohlestift umrissenen Tierchen hat den meisten von uns Bimbos bestimmt Spaß gemacht, besonders wenn einer schon mal eine Zeitlang mit dem Kescher auf Schmetterlingsjagd gegangen war.

Fast alle unsere Zeichenobjekte von damals habe ich immer wieder in der ostpreußischen Landschaft angetroffen, manche seltener, viele häufiger, bloß den Schwalbenschwanz nie! Dabei bin ich in fast allen Gegenden unserer Heimat herumgekommen und habe die Landschaft meist querbeet durchstreift; doch nirgends habe ich ihn auch nur von Ferne zu Gesicht bekommen. Schließlich fragte ich mich verdrießlich, ob man uns damals nicht gar einen Phantasievogel zum Abzeichnen vorgesetzt hatte!

Jahrzehnte waren darüber vergangen, auch das Unglücksjahr 1945 lag schon wieder gut zehn Jahre hinter uns, da wanderte ich einmal in den Ferien durch die schönen Fluren des Wasgaus nahe der französischen Grenze. Ich war gerade am Fuß einer romantischen Bergruine mit Namen Drachenfels angelangt, die lange nicht mehr von jemandem aufgesucht zu sein schien, denn überall hatte sich wildwucherndes Gesträuch und Gebüsch breitgemacht. Im Dämmerlicht ein größerer Sonnenfleck am schmalen Wege, da meinte ich mit einem Mal, mein Herz unnatürlich laut schlagen zu hören. Nein, es war keine Sinnestäuschung; an so eine Begegnung würde ich nicht einmal im Traum gedacht haben: kaum einige Spann weit entfernt, wiegte sich vor mir ein Schwalbenschwanz, der erste meines Lebens.

Mit angehaltenem Atem stand ich da und konnte mich nicht satt sehen: die schön geschwungenen blauen Bänder auf blaßgelblichem Grund, die beiden roten Tupfen, die zierlichen Ansätze an beiden Hinterflügeln, die ihm den Namen gegeben hatten. Mir war andächtig zumute wie in einem Gotteshaus; mit Rührung überschlug ich, daß doch 40 Jahre vergangen waren, seit ich ihn im Zeichensaal hoch über der Hufen-Freigrabenschlucht daheim kennengelernt und abgezeichnet hatte. Daß er sich mir auf ostpreußischen Fluren immer entzogen hatte — nun, ich wollte nicht nachtragend sein. Und noch etwas Praktisches hatte diese Begegnung mit dem ‚Traumvogel' aus der Jugendzeit zur Folge: jetzt gönne ich auch den westdeutschen Menschen ihre Schwalbenschwanzröcke, obwohl mir der Ausdruck ‚Scheeßkerock' entschieden besser gefällt...

Annemarie Meier-Behrendt

Das verlorene Mariechen

Wußten sich denn das Hermannchen und das Fritzchen, diese beiden acht- und neunjährigen Gnossen, nichts, aber auch rein gar nichts anderes an diesem schönen Sommertag vorzunehmen als vor Mariechens Wiege zu stehen? Nichts anderes als dem kleinen Marjellchen, das da so rund und rosig in den Kissen lag, die lästigen Fliegen vom pausbäckigen Gesicht und den alten Kater vom dicken Zudeck zu jagen, auf dem er es sich immer wieder gemütlich machen wollte?

Blendendes Flimmern
Steigt in die Höh',
Blauseiden schimmern
Himmel und See.
Schneeweißes Segel
Brennt in der Glut,
Schneeweiße Möwe
Träumt auf der Flut.
Stille im Wasser,
Stille am Strand,
Durch meine Finger
Rieselt der Sand.
Wogen der See
Und Wogen des Lichts
Hüllen mich ein —
Ich denke — an nichts.

Lothar Wegner

Oh doch, sie wußten schon — an den Bach gehen etwa, oder bei dem heißen Wetter im See baden oder... Ach, manches ergab sich ganz einfach so, so beim Herumdammeln. Wie gesagt, sie wußten schon, sie konnten bloß nicht. Waren an Mariechens Wiege wie Nachbars Kettenhund Karo an seine Hütte angeleint. Unsichtbar zwar, aber immerhin. Sollten sich ja nicht wegrühren, bis sie wiederkäme, und aufpassen sollten sie auf das Mariechen und das Haus, hatte die Mutter ihnen streng eingeschärft, bevor sie mit dem großen Vesperkorb aufs Feld ging.

Standen also da diese zwei und dachten an das klare, kühle Wasser in Bach und See, glupten auf das friedlich schlummernde Mariechen herab, schaukelten und schubsten die Wiege, versetzten ihr auch ab und zu einen tüchtigen Tritt.

„Weißt was?" fragte das Fritzchen und riß Blätter vom Fliederstrauch und zerrupfte sie voller Ungeduld. „Wir nehmen sie mit!" Hermannchen sah seinen Bruder verständnislos an. „Ei, wie denn? Doch nicht mit der Wieg'? Und die Mutter hat doch gesagt..." Fritzchen winkte ab und gab zur Antwort: „Na, nei, im Bollerwagen!" Schon sockte er auch in Richtung Schuppen davon, um den Handwagen zu holen. Eins, zwei, drei wurde also das Mariechen mitsamt seinen Kissen umgeladen, und mit hüh und hott ging die Fahrt ab. Was die Mutter sagen wird, wenn sie wieder auf den Hof kommt, die Wiege leer und die Kinder nicht findet? Ach, warum Gedanken machen? Das hat Zeit, und man erfährt es noch früh genug.

Langsam erst, dann immer schneller trabten die Brüder davon. Hinter ihnen rumpelte und ratterte der Wagen mit dem darin unbekümmert schlafenden Mariechen über das Pflaster der Dorfstraße, hüpfte sogar auf und nieder — so schnell zogen die Pferdchen. Merkten die in ihrem Eifer denn nicht, daß das Bündel rutschte? Rutschte bei diesem Schuckeln und Rumpeln immer weiter nach hinten. „Ach, laß man", grinste das Fritzchen und zog noch ein bißchen kräftiger.

Und es kam, wie es kommen mußte, sie verloren das Mariechen. Rutschte ganz einfach mit seinen Kissen aus dem Wagen, plumpste auf die staubige Dorfstraße, während das Fritzchen und das Hermannchen mit dem leeren Wagen davongaloppierten.

Und dem kleinen Ding, dem geschah nichts? Ach was, das schlug erstaunt die Augen auf, blickte ein bißchen verdutzt in den hohen blauen Himmel, schob das Däumchen wieder in den Mund und — schlief weiter.

Wie aber, so möchte ich wissen, geschah es, daß das Mariechen ausgerechnet vor dem kleinen geduckten Häuschen der alten Tante Jett' auf die Straße kollerte?

„Ein großes Publikum ohne Geschmack"

Oder: Die programmierte Veränderung der deutschen Sprache

VON PAUL BROCK

Die Sprache ist — neben der Religion — Urbesitz der Menschheit. Ohne sie hätte es kein Erlebnis des Daseins und ohne das bewußte Erleben keinen Fortschritt, weder im Physischen noch im Geistigen gegeben. Am Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort. Alle Dinge sind durch dasselbe gemacht. Mithin ist auch jede schöpferische Tat mit dem Wort, also mit der Sprache verknüpft.

Wie alles Bewegte und Bewegende in der Welt ist auch die Sprache, bzw. die Sprachen, im Laufe der Zeit in Lautung, Wortgestalt, im Wortgebrauch wie im Wortschatz und Satzbau der Veränderung ausgesetzt gewesen, wie es noch heute, zum Nutzen oder zum Schaden, der Fall ist. Die Anhäufung kaum merkbarer Abweichungen im Gebrauch der Sprachgemeinschaften ergab und ergibt schließlich neue Sprachformen.

Gesetze der Mode

Die ersten Abweichungen gehen gewöhnlich von einzelnen Menschen in einzelnen Sprachakten aus; dadurch, daß sie nachgeahmt werden und im allgemeinen Durchdringen verändern sie den Sprachgebrauch innerhalb der Gemeinschaft, zumeist hervorgerufen durch die allgemeinen körperlich-seelischen Bedingungen des Sprechens und des Verstehens; sie können aber auch ganz einmaligen Ursprungs sein. Nicht selten folgt ihre Verbreitung und Durchsetzung den Gesetzen der Mode, hängt also stark vom gesellschaftlichen Ansehen des Urhebers und des Kreises ab, der sie zuerst aufnimmt. Änderungen des gesellschaftlichen Gefüges führen daher oft zu mehr oder weniger stärkeren Veränderungen der Sprachgestalt, besonders dann, wenn eine Sprache, oder Teile daraus, von einer anderssprachigen Bevölkerung oder Bevölkerungsschicht übernommen wird, als sozialen Status, oder angeglichen an einen Beruf, oder von geistigem Bildungsniveau bedingt.

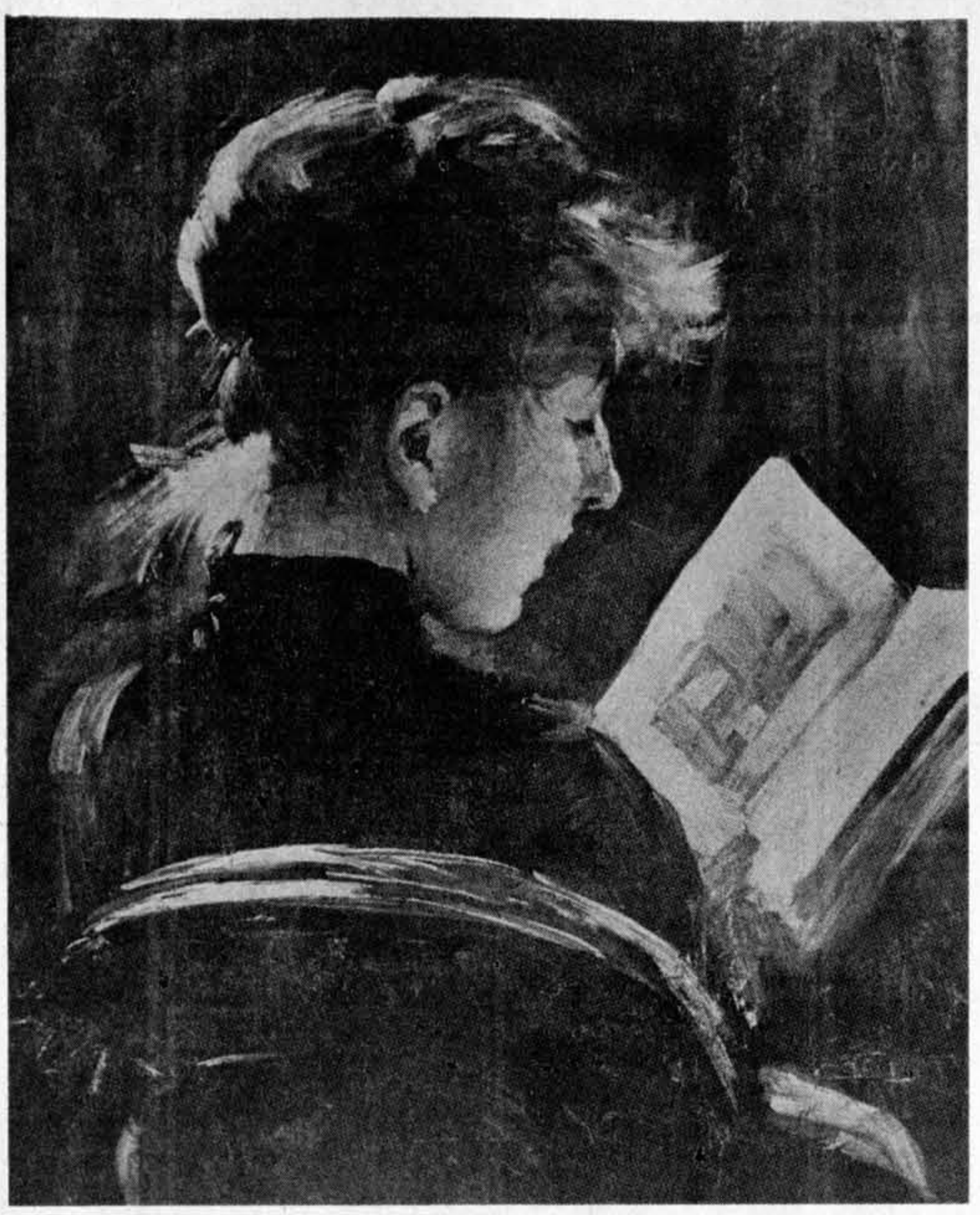
Bei allen diesen Gegebenheiten, in die Gegenwart zu übertragen, wird zu vermerken sein, daß die gemeinsame Hochsprache neben Geschichte, Tradition und nationalem Bewußtsein das wichtigste Band ist, das eine Nation auch dann noch zusammenhält und ihr den besonderen Charakter gibt, wenn sie durch politische oder ideologische Grenzziehungen geteilt worden ist.

Unsere deutsche Muttersprache, das Idiom Luthers, Leibniz', Goethes, Kants, Hölderlins, aber auch von Hegel, Karl Marx und Max Planck, ist ein Wesenszug eines der bedeutendsten europäischen Völkerzweige und Kulturgut ersten Ranges. Wenn wir sie und den in ihr lebendigen Geist verkümmern lassen oder gar verlieren, verlieren wir uns selbst und hören auf, Deutsche und Europäer zu sein.

Otto Zierer, Weißbuch zur Rettung der Sprache. Herausgegeben im Auftrag des Deutschen Autorenrates und des Freien Deutschen Autorenverbandes. Albert Langen — Georg Müller Verlag, München. 223 Seiten, Leinen, gebunden. DM 19,80.

Nach der zweiten Weltkatastrophe dieses Jahrhunderts, die uns den Verlust tausendjähriger Tradition, unschätzbarer Kulturwerte und sogar die politische Einheit kostete, sind wir in die große Gefahr der Zerstörung und Auflösung unserer Hochsprache geraten. Das von der Hektik des Lebenskampfes beanspruchte deutsche Volk, aber auch Schule, Presse, Medien und Literatur, scheinen diese Bedrohung vorläufig kaum zu spüren oder nicht ins Bewußtsein aufnehmen zu wollen, was sich an und in unserer Sprache langsam, unterschwellig und zum Teil durch bewußte ‚Umfunktionierung' vollzieht und verändert.

Zwar leben wir in der Zeit der Bürgerinitiativen, und vielerorts ist man stolz auf den Mut, gegen mancherlei zum Teil notwendige Maßnahmen der Verantwortlichen in der Richtung Protest anzumelden, selbst wenn wirtschaftliches Wachstum, Sicherheit und innerer Frieden dabei in Gefahr geraten, aber eine Bürgerinitiative gegen die Manipulation mit unseren Seelen und den Seelen unserer Kinder gibt es noch nicht. Der offenbaren Schändung unseres Heiligtums, der Entseelung unserer Sprache steht, wenn es hochkommt, nur ‚eine schweigende Mehrheit' gegenüber. Das Ungeheuerlichste daran ist, daß die gröbsten Täter der Verschandelung unserer Sprache nicht nur bei Leuten wie den Werbetextern und Managern der Wirtschaft oder den Intellektuellen im Medienbetrieb ihren Platz haben, sondern auch bei den Schaltstellen unserer Kultur, in den Schulen und Universitäten, den verantwortlichen Ministerien, den Schulbuchverlagen und sonstigen Bildungsstätten.



Lovis Corinth: Lesendes Mädchen (Öl, 1888)

Angesichts dieser Tatsachen ist es sehr zu begrüßen, daß der Freie Deutsche Autorenverband die Anregung seines Präsidialmitgliedes Otto Zierer aufgenommen und es einer Arbeitsgemeinschaft profilierter Autoren übertragen hat, auf die große Gefahr hinzuweisen und darüber hinaus den bereits erreichten Umfang der Zersetzung nachzuzeichnen.

In einem Vorwort versucht der Herausgeber deutlich zu machen, worum es in diesem Buch geht, wo die Übernahme von Vokabeln aus fremden Sprachen schöpferisch auf die Muttersprache einzuwirken vermag, und wann und wo Zersetzungserscheinungen ausgelöst werden. Nichts gegen Fremdworte in vernünftigem Ausmaß, meint Zierer mit Recht. Jede Kultursprache bereichert ihren Wortschatz durch Hinzunahme von fremden Begriffen — parallel zur Übernahme fremder Errungenschaften. Derartige Vorgänge zerstören eine Sprache nicht, sie erweitern und bereichern sie nur, wenn sich der Vorgang in Maßen hält und ihm die Assimilation durch den Volksgeist nachfolgt. Die Tätigkeit der ‚Teutschtümler' und der NS-Sprachreiniger war deshalb so närrisch und unnötig; sie widersetzte sich einem natürlichen Vorgang. Wogegen das vorliegende Buch in begrüßenswerter Weise Sturm läuft ist der Angriff, der sich heute immer deutlicher gegen Geist und Wertbegriffe unserer Sprache richtet und die Drohung enthält, sie zum Instrument der politischen Ideologie und letztlich zum Schauplatz einer Bewußtseins-Umfunktionierung zu machen.

Mit einem weiteren, ergänzenden Vorwort, das sich mit dem Wesen der Sprache und dem ‚Mut zu Goethe' befaßt, eröffnet Dr. Hubertus Prinz zu Löwenstein, Präsident des Freien Deutschen Autorenverbandes den Reigen der Themen. Er beginnt seine Ausführungen mit einem Vermerk Gustav Stresemanns in seinen Tagebuchnotizen, wo es heißt: „Als das geistige Deutschland müssen wir die Aufmerksamkeit der anderen Länder lenken und nicht immer nur von Eisen, Kohle, Baumwolle und ähnlichen Dingen sprechen." Stresemann fügte ein Königswort hinzu, geprägt unmittelbar nach dem Zusammenbruch des preußischen Staates in der Schlacht von Jena und Auerstedt, am 14. Oktober 1806: „Der Staat muß durch geistige Kräfte ersetzen, was er an physischen verloren hat".

Die Literatur als Ordnungsfaktor

Sehr treffend weiß Prinz Löwenstein Goethe zu interpretieren, besonders in dem, was die Zuständigkeit der Literatur als Ordnungsfaktor im deutschen Sprachraum und seinen Gesetzen betrifft. „Nirgends in Deutschland", klagt Goethe im Hinblick auf die Erscheinungen seiner Zeit, „ist ein Mittelpunkt gesellschaftlicher Lebensbildung, wo sich Schriftsteller zusammen fänden und nach einer Art, in Einem Sinne, Jeder in seinem Fache sich ausbilden könnten. Zerstreut geboren, höchst verschieden erzogen, meist nur sich selbst und den Eindrücken ganz verschiedener Verhältnisse überlassen, zu allerlei Versuchen, ja Pfuschereien genötigt, um ohne Anleitung seine eigenen Kräfte zu prüfen ... immer wieder irre gemacht durch ein großes Publikum ohne Geschmack, daß das Schlechte nach dem Guten mit eben demselben Vergnügen verschlingt ..."

Wie sich die Bilder gleichen — damals und heute ...!

Doch wer fühlt sich schon heute von solcher elysischen Weisheit getroffen. Außerdem ist der Abgrund, vor dem wir heute stehen, viel tiefer, bedrohlicher, dämonischer.

In einer kurzgefaßten, aber sehr prägnanten Studie führt uns Professor Heuschele, Mitglied der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung das Wesen der Sprache vor Augen. Wir bedienen uns in unserem Alltag der Sprache, doch nicht wie wir uns unserer Werkzeuge bedienen; wir spüren in unserem täglichen Wandel, daß die Sprache zwar ein unersetzliches Mittel der Mitteilung und der Verständigung, der Information und der Planung darstellt, daß wir aber in ihr mehr als nur ein Werkzeug besitzen. Wir hören einen Menschen sprechen und fühlen, wie dieser Mensch in der Sprache lebt, ja daß er mit seiner Sprache identisch ist. Der Mensch ist in seiner Sprache erst Mensch, die Sprache aber wird durch den Menschen erst Sprache. Sie erlebt Blütezeiten, in denen sie in der Fülle ihrer Ausdrucksmöglichkeiten erscheint, aber auch Zeiten des Verfalls, wo viele Worte schal werden und wo das göttliche Geheimnis aus ihr völlig verschwunden scheint. Tritt das ein, bedarf sie der Erneuerer, das aber waren durch die Jahrhunderte die Männer und Frauen, die in der Sprache das auszudrücken versuchten, was den Menschen über den Alltag hinaus an das Ewige bindet. Professor Heuschele warnt jedoch zugleich: Die Bedrohung der Sprache war wohl selten so groß wie in unserer Zeit, wir müssen diese Bedrohung aber im Zusammenhang sehen mit der allgemeinen Gefährdung unserer Welt durch die dämonischen Kräfte und Mächte, die im Verlauf der Technisierung freigemacht wurden.

Während sich Professor Heuschele mit der Tiefe und der schöpferischen Kraft unserer Muttersprache befaßt, zeigt Hansjörg Maus am Beispiel des ‚Werbedeutsch', wie es heute damit auf dem Sektor praktischen Sprachgebrauchs aussieht. Er greift mitten hinein in den brodelnden Brei und läßt vor unseren entsetzten Augen die Hexen tanzen.

‚Der extra cremige Velveta. Cremiger kann Streichkäse nicht sein' — ‚Gut gelaunt genießen: HB ist mild und schmeckt' — ‚Milka im lila Papier. Die zarteste Versuchung seit es Schokolade gibt.'

Sprüche und Sentenzen

Täglich rieselt und haucht und lärmt es über uns hin, täglich werden wir mit gezielten Sprüchen und gekonnt gezimmerten Sentenzen beschworen und umworben — die Werbung dringt überall hin, sie hat sich alle nur erdenklichen Medien gesichert, keiner entgeht ihr. Sie hat alles in ihren Dienst gezwungen, das Bild, die Farbe, die Musik und vor allem die Sprache.

Jedoch: Es ist ein Malheur mit der deutschen Sprache. Sie ist viel zu genau. Sie läßt keinen Spielraum im Ausdruck und ist darum eigentlich für die Werbung völlig ungeeignet. So ist es fast überflüssig zu sagen, daß alle Medien bei uns ausnahmslos einen Wettstreit liefern in dem Bemühen, eine sprachliche Sonderform zu finden, die im Endeffekt geradezu unser Gehör strapaziert. Aber es denkt niemand daran, welchen Schaden diese Art, unsere Muttersprache mit Amerikanismen zu durchsetzen, vor allen Dingen bei der Jugend und sogar schon bei den Kindern, mit sich bringt. Ein Song ist ein Hit, die Group hat einen crazy Sound und Mick Jagger hat eine sexy voice. Alles ist super, top und ein Hit, ein Gag und funny und sexy und in ...; da hört man die Aufforderung: ‚Nimm Vim!' Oder Behauptungen wie diese: ‚Keine ist ergiebiger' (Dosenmilch). Feststellungen: König Pilsener — das Vergnügen an einem großen Bier!' — Alle Sätze werden zerhackt, ohne daß man sich dabei um die Grammatik kümmert.

Die Muttersprache — gibt es sie überhaupt noch? Man höre nur den Kindern zu, wie sie sich auf den Spiel- und Sportplätzen oder auf der Straße unterhalten.

Aber die Schulen, wird man fragen? Bietet der Unterricht in den Schulen nicht ein Gegengewicht?

Dieser Frage und wie die Wirklichkeit dazu aussieht, gehen die Mitgestalter des vorliegenden Buches schonungslos auf den Grund. Hans-Jürgen Schmelzer in dem Kapitel: ‚Der Zustand des Deutschunterrichts an den höheren Schulen'; Gerhard Jörgensen: ‚wörtlich betäubt!' Richard Eichler: ‚Sprache als Spiegel der Torheiten' und ‚Der Wert der Sprache für eine geteilte Nation'; Herbert Günther: ‚Zeitkritische Überlieferungspflege und Wächterfunktion' und Karl Steinbuch: ‚Die vergiftete Gesellschaft'.

Der Wahrheitsgehalt von dem allen ist nachprüfbar. (Wer Ohren hat zu hören, der höre!) Der Aufruf, der über diesem Weißbuch steht: ‚Rettet die Sprache!', erweist sich durchaus als berechtigt. Von Substanz und Form, Geist und Inhalt her, durch geplante Umwertung der Begriffe, erleben wir Tag für Tag eine programmierte Veränderung der deutschen Seele und Zerstörung einer Kultur, die aus der Mitte des Abendlandes in vielen Jahrhunderten erwachsen ist und die der Welt ungeheure Anstöße und bleibende Werte geschenkt hat.

Vom Wirken des Zufalls:

Dem Auserwählten öffnen sich alle Türen

Statt Pfarrer wurde Emil von Behring Arzt — statt Arzt wurde Karl-Ernst von Baer Zoologe

VON PETER PAUL BROCK

Wie es der Zufall so wollte...!" Wie oft habe ich diese Worte zu hören bekommen, von Menschen, die mir vertrauensvoll ihr Herz öffneten und mich in die geheimen Wandlungen auf ihrer Lebensbahn einweihten. Um nur ein Beispiel zu nennen: Zwei Fernzüge fuhren vom gleichen Bahnsteig, fast zur gleichen Minute ab, der eine nach Paris und der andere nach Wien. Aus Versehen hatte eine Dame in letzter Sekunde den falschen Zug bestiegen und im erstbesten, fast leeren Abteil, das sich ihr anbot, Platz genommen. Der Zufall hatte es gewollt, daß ein Reisender für dieses Abteil vom Reisebüro eine Platzkarte erhalten hatte. Es wurde eine gemeinsame Reise durchs Leben daraus. So könnte ich eine Reihe ähnlicher Beispiele anführen. Nicht alle Fälle öffneten Wege zum Glück. Aber darum geht es hier nicht.

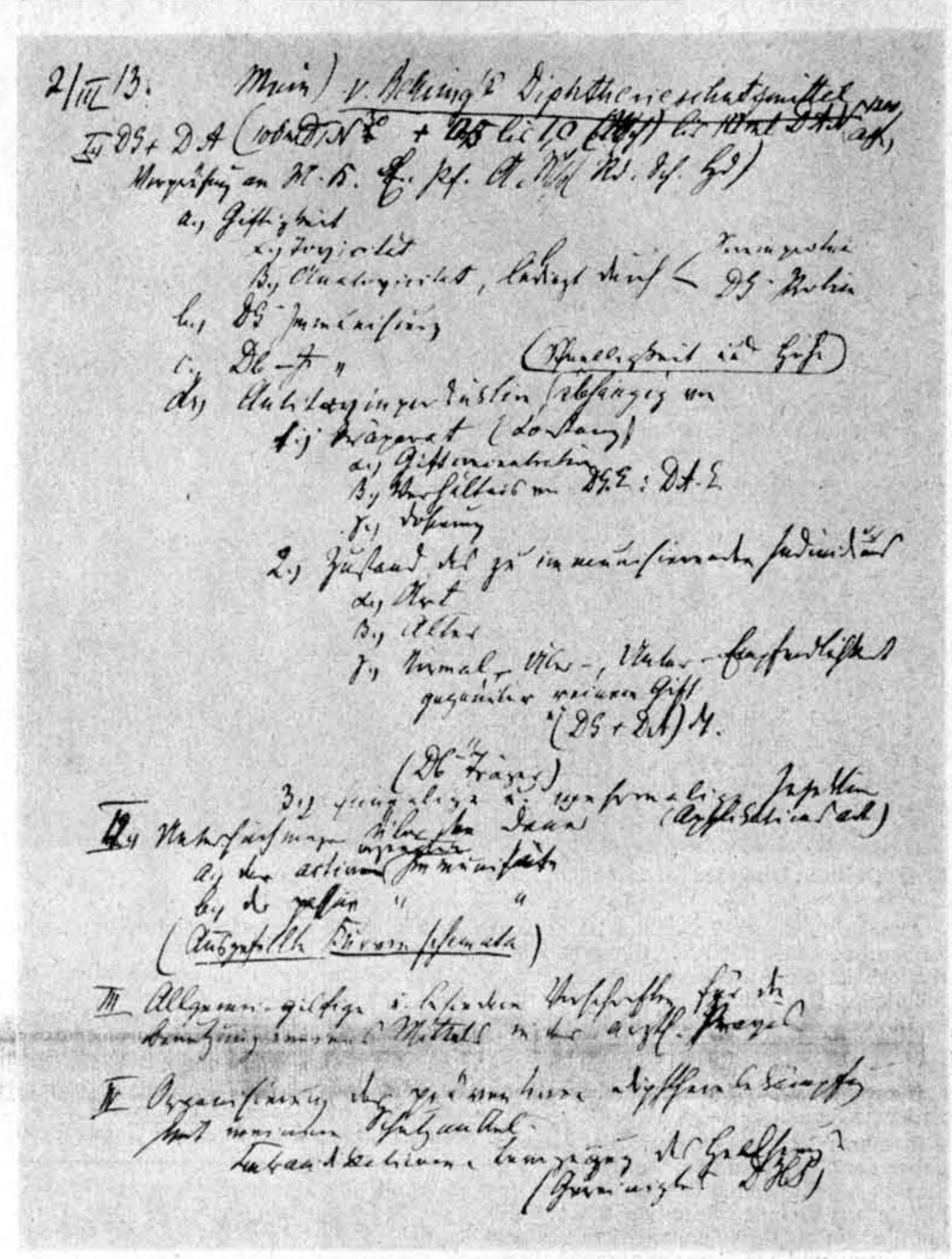
In der Geschichte vom Altertum bis zur Neuzeit wird uns von Männern — und auch von Frauen berichtet, die Großes für die Menschheit vollbracht haben. Nicht alle erreichten den Höhepunkt ihres Werdens und Wirkens nach Plan. Aller Wahrscheinlichkeit nach hätte die Welt niemals etwas über einen Mann namens Schliemann erfahren, wäre ihm nicht als Kind die Geschichte über Troja in die Hände geraten, die man zu jener Zeit für reine Dichtung hielt.

Arzt werden — ganz einfach?

Hat jemand in unseren Tagen noch niemals etwas von Behring gehört? Als Emil Behring wurde er geboren; als Emil von Behring ist er gestorben.

Da stand ein winziges Ziegelhaus in dem kleinen Dorf Hansdorf im Kreis Rosenberg in Westpreußen, Schule und Wohnung des Lehrers zugleich. Wenn sich morgens die Haustür auftat und die Kinder des Lehrers Behring sprangen heraus, hätte ein Uneingeweihter glauben können, die Schule sei aus. Zwölf Kinder hatte der arme Dorfschulmeister gezeugt, vier mit der ersten Frau, die danach das Zeitliche segnete; den Rest schaffte ihre Nachfolgerin. Von diesen war Emil der älteste. Er erwies sich auch als der begabteste von den Geschwistern, so daß im Vater der Plan reifte, ihn Pfarrer werden zu lassen. Der Junge — befragt... nun ja, studieren wollte er wohl, aber nicht Pfarrer; Doktor wollte er werden — Arzt!

Daran war natürlich gar nicht zu denken, auch das Pfarrerwerden stand vorläufig nur in den Sternen geschrieben. Und doch, das Herz des Vaters gab keine Ruhe, er mußte mit jemand darüber sprechen, und dieser jemand war der Pfarrer in Raudnitz. Der erklärte sich sofort bereit, dem Jungen unentgeltlich Lateinunterricht zu geben. Ein Stipendium, das der Pfarrer seinem Schüler beschaffte, ermöglichte den Besuch des Gymnasiums in Hohenstein. Nach bestandener Reifeprüfung konnte er sich als Student der Theologie an der Universität zu Königsberg immatrikulieren lassen.



Arbeitsplan zum Diphterie-Schutzimpfstoff: Handschrift Emil von Behrings

Ob er sich freue, fragte der Pfarrer. Ja, gewiß freute er sich. „Ehrlich?" So gefragt, wich Emil aus. „Also immer noch Arzt?"

„Wenn ich könnte..."

„Aber du weißt, daß das nicht geht?"

Natürlich wußte er es.

Und dann nahm doch alles einen ganz anderen Lauf. Stunden vor seiner Abreise nach Königsberg erreichte ihn die dringende Botschaft des Pfarrers, er möge nicht nach Königsberg fahren, sondern eilig zu ihm kommen. Im Pfarrhaus war nämlich ganz unerwartet ein Gast, ein Neffe des Geistlichen eingetroffen: Oberstabsarzt Dr. Blumensaat aus Frankfurt an der Oder. „Ich habe da einen Schüler gehabt", erzählte der Pastor. Und dabei berichtete er die ganze traurige Geschichte von dem Lehrerssohn, der sich zum Arzt berufen fühlte, ohne das Ziel erreichen zu können.

„Aber das ist doch ganz einfach!" sagte der Gast. Durch seine Vermittlung wurde Emil Behring als Student der Medizin im Medizinischen und Chirurgischen Friedrich-Wilhelm-Institut in Berlin aufgenommen. Er mußte sich nur verpflichten, für eine Anzahl von Jahren als Militärarzt tätig zu sein.

Es ist der gleiche Behring, der im Jahre 1901 als erster Arzt den Nobelpreis erhielt.

Als Stabsarzt kam er 1887 nach Bonn an das pharmakologische Institut und dann als Assistenzarzt von Robert Koch, dem Entdecker der Tuberkelbazillen, an das Hygienische Institut der Universität in Berlin. Dort durfte er forschen; dort fand er die Mittel dazu. Er fand ein Heilmittel gegen den Wundstarrkrampf, und endlich, nach vielen Tierversuchen, das Diphterie-Heilserum. Seine Entdeckung hatte nichts Gleichwertiges in der Geschichte der Medizin. Sein Ruhm stieg in der Öffentlichkeit und reichte an Koch heran. Briefe kamen aus aller Welt, in Waschkörben wurden sie ihm gebracht, Briefe von Müttern, die ihm in rührenden Worten für die Rettung ihrer Kinder danken wollten, oftmals war es nur wie ein Stammeln, wenn einfache Frauen vom Ausland, die der deutschen Sprache nicht mächtig waren, ihrem Glück und ihrer Freude Ausdruck zu geben versuchten.



Unbekanntes Foto: Behring als Stabsarzt

*

Ein weiteres Beispiel zum Thema ist Baer, der Balte.

„Wie?", werden die Leser fragen, „Karl Ernst von Baer, der Zoologe, der lange Jahre als Professor in Königsberg gewirkt und das Wunder des menschlichen Werdens im Mutterleibe, das menschliche Ei, entdeckt hat? Das alles kennen wir doch. Was war denn da Zufall zu nennen an ihm?"

Weiß man wirklich alles von ihm?

Wer vermag die Bedeutung jener Stunde zu ermessen, so unausweichlich und schicksalhaft, wie sonst nur die Liebe zu kommen pflegt. Das, was damals mit ihm geschah, ereignete sich in der österreichischen Bergwelt.

Das baltische Gut führte den Namen Piep, auf dem Karl Ernst geboren wurde, am 17. Februar 1792. Neben dem Umgang mit Tieren und Pflanzen war ihm das Glück geschenkt, in einer guten, harmonischen, geistigen Atmosphäre aufzuwachsen; er empfing die geistige Kost zugleich mit der leiblichen Nahrung; was sonst noch zu einer guten Lebensgrundlage nötig war, wurde ihm auf der bekannten Ritter- und Domschule, dem Revaler Gymnasium zuteil. Die Eltern hatten es indessen als ratsam erkannt, den Sohn Arzt werden zu lassen. Und Baer sah weder die Möglichkeit, noch fand er einen plausiblen Grund, sich dem Wunsch der Eltern zu widersetzen. Gehorsam bezog er, als Zweiundzwanzigjähriger, die Dorpater Universität, um das Medizinstudium zu betreiben.

Es mag an den Mängeln der damals noch jungen Universität gelegen haben, daß der junge Student keine rechte Freude am Studium empfand, aber auch an seiner mangelnden Begeisterung für das Metier. Bei gegebener Gelegenheit entschloß er sich, nach Wien überzusiedeln.

Wien war so liebenswürdig und zauberhaft, und auch ein bißchen leichtfertig wie eh und jeh, und außerdem tagte gerade, unter Fürst Metternich, der Wiener Kongreß. Es war alles so völlig verschieden von dem, was der junge Student als Erinnerung und Vermögen aus der Heimat im Norden mitgebracht hatte; es war anders als in Dorpat, Reval und auf Piep, wo die männliche Jugend abgehärtet und naturverbunden aufzuwachsen pflegte, mit Pferden, Hunden, Flinte und Angelgerät, streng gegen sich selbst, voller Respekt für alles Geistige und auch für die Schönen Künste.

Was er in Wien sah und hörte, verwirrte ihn. Aber auch in den Hörsälen der Universität war er nur anfangs regelmäßig zu sehen. Die Begeisterung für die Wissenschaft, die ihm notwendig erschien, um Arzt zu werden, hatte sich auch hier nicht einstellen wollen. Dafür lockte ihn der Frühling und der aufkommende Sommer hinaus in die freie Natur. Da war ein Blühen und Leuchten und ein Reichtum an Pflanzen, von dem er sich im rauhen Norden nicht hatte träumen lassen.

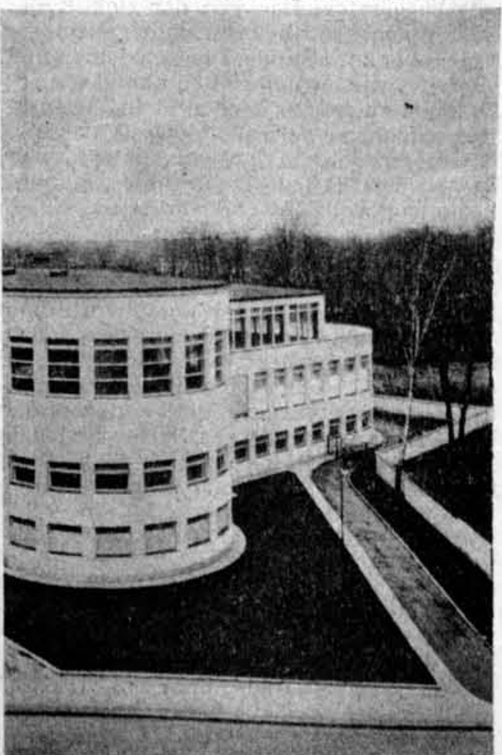
Und dann geschah es, was oben bereits angedeutet ist: Auf einer seiner Streifzüge traf er — eben ganz und gar zufällig — zwei Herren mit den gleichen Ambitionen. Sie wiesen sich als Jünger der Naturwissenschaft aus. Ein Wort gab das andere, man wanderte gemeinsam ein tüchtiges Stück, zeigte einander die gefundenen Schätze der Pflanzenwelt, man fand eine Wirtschaft am Wege im Tal und setzte sich gemeinsam zu einem Mahl und einem Becher Wein. Als sie sich trennten, hatte Karl Ernst sich alle seine Wünsche und Hoffnungen, seine Sorgen und Zwiespältigkeiten, seine Bedenken und seine Ratlosigkeit von der Seele gesprochen.

„So gehen Sie doch zu Döllinger nach Würzburg!" Das war der treffliche Rat, den ihm die beiden zufällig dahergekommenen Wandergefährten gegeben hatten und geben konnten. Der Augenblick der Entscheidung, fast intuitiv, ohne erst nachzudenken, ergriffen, wurde für Baer der Auftakt zu einer ruhmvollen Laufbahn, für die nur wenige Parallelen zu finden sind.

In Döllinger und durch ihn fand er alles bestätigt, was er unbewußt in sich selber trug, ohne es beim Namen nennen zu können. Döllinger wurde der Erwecker seines geistigen Potentials und sein Führer. Es begann mit der Einführung in die vergleichende Anatomie. Ehrfurchtsvolles Staunen und Entzücken ergriff den jungen Schüler, als bei der Sektion eines Blutegels der einfache Wurm ihm die wunderbare Präzision seiner inneren Organisation offenbarte, das Meisterwerk einer Schöpfung, bei der alles, jeder Trieb, jedes Empfinden und jede Reaktion, von weit her angelegt und vorbedacht war, wie sich alles miteinander verknüpfte. Es war außerordentlich spannend und erregend.

Plötzlich fühlte Baer sich in seinem Element; da war nichts mehr, was ihn abgestoßen oder enttäuscht haben könnte. So begründete er später, von dem verehrten Lehrer geführt und immer wieder bestätigt, eine wissenschaftliche Entwicklungsgeschichte der organischen Wesen.

Wenn später — Baer weilte längst nicht mehr unter den Lebenden — in einem jener reichen Dorpater Semester Naturforscher und Philosophen vor Studenten eine naturgeschichtliche Abhandlung von Baer lasen, erhoben sich die Schüler von ihren Plätzen und hörten die Vorlesung stehend an.



Anatomie zu Königsberg: Baers Wirkungsstätte

Fotos Archiv

„Niemals unzuständig sein"

Ein Gewitter kündigt sich an — Der Habicht — Geschichten vom Landratsamt Wehlau

VON HANS JOCHEN KEHRL

In der Pregelniederung sagte man: Wer nicht wagt, kommt nicht nach Wehlau; wer zuviel wagt, kommt nach Tapiau. Dazu muß man wissen, daß die Fahrt zu Schiff von Königsberg nach Wehlau den Pregel aufwärts früher recht mühselig und gefahrvoll war. Der Fluß war nicht reguliert, die Strömung manchmal tückisch, und besonders die Einfahrt in die Mündung der Alle hatte es in sich. Wer also endlich in Wehlau angekommen war, dankte Gott und ließ sich beglückwünschen. Aber was sollte er schon in Wehlau? Wir kennen den Namen wohl von den Verträgen von Labiau und Wehlau zur Zeit des Großen Kurfürsten, die ja eigentlich die Verträge von Königsberg hätten heißen sollen. Aber sie hießen nicht so, weil in Königsberg die Pest hauste und so die vertragschließenden Parteien sicher mehr schlecht als recht ihr Quartier sieben Meilen weiter östlich nehmen mußten, die deutsche Meile wohlverstanden, die siebeneinhalb Kilometer mißt.

1656 hatten die Schweden und Brandenburger die Polen besiegt, und in den Verträgen, die wir eben nannten, wurde dem Großen Kurfürsten die Souveränität über das Herzogtum Preußen zugestanden, das bisher nach dem Fall des Deutschen Ordens ein Lehen der Krone Polens gewesen war.

Siebenhundertjähriges Leben

Aber das alles ist nun nicht mehr wichtig, seit 1945 über Nacht eben diese Leistung des Deutschen Ordens, das Land für Europa gewonnen zu haben, zunichte ward. Der Osten ist vorgerückt und die Ungestalt wieder am Werk, jedenfalls, soweit es sich um den nördlichen Bereich handelt. Auf den Äckern, heißt es, wächst das Unkraut, und im Winter heulen wieder die Wölfe. Die Spuren siebenhundertjährigen Lebens, des Ordens vor allem, sind ausgelöscht. Und wie die Sprache der alten Pruzzen längst verstummte, so ist es nun auch mit den deutschen Lauten dort geschehen, diesem behaglichen Idiom, das ein wenig noch im Munde der Flüchtlinge lebt und bald, wenn diese Generation ihr Leben beendet hat, endgültig ausgestorben sein wird. So etwas kann geschehen, wenn der Geist und die Freiheit verraten werden. Und man tritt auch nicht von der geschichtlichen Bühne ab zu Gunsten irgend eines imaginären Friedens, sondern eben zu Gunsten anderer. Von uns Lebenden wird kaum jemand mehr nach Wehlau kommen, es gibt nichts mehr zu wagen. Wir haben zuviel gewagt, und nach Tapiau kommen wir deswegen noch lange nicht. Dort befand sich früher im Bau der alten Ordensburg eine Besserungsanstalt, wohl für solche, die nichts allzu Schlimmes berissen hatten. Wir aber wollten wieder einmal die Welt am deutschen Wesen genesen lassen, und was daraus wurde, haben wir ja noch in der Erinnerung. Diese Scharte auszuwetzen wäre Tapiau nicht der Ort, auch wenn wir noch hingelangen könnten und die Ordensburg am Ende in ein GPU-Gefängnis verwandelt wäre.

Das ist ein nachdenklicher Anfang für ein Buch, das von einer Zeit handeln soll, in der ich doch glücklich war in diesem Land, das nach Schleswig-Holstein die waldärmste Provinz war, aber die größten zusammenhängenden Wälder hatte, deren nicht endende Seen ich im Faltboot durchstreift, wo ich die kurische Nehrung zu Rad und Fuß durchmessen hatte, das frische Haff mit dem Segelboot und weit hinaus über die See bis Finnland, Schweden, Dänemark und Norwegen; wo ich in Gumbinnen und Tilsit Soldat war und schließlich auch versucht habe, eine Weile die Geschichte eines Landkreises, des Landkreises Wehlau, zu meistern. Und eben davon wollte ich erzählen.

Nach Königsberg versetzt

Der Freund meiner frühen Kieler Jahre, Erwin Buchholz aus Goldap, sagte öfter: „Spätestens nach dem Assessorexamen kommst du nach Ostpreußen." Ich sagte: „Ja, ja —", aber so ganz überzeugt davon war ich keineswegs. Als es soweit war, es war immerhin das Jahr 1934, bekam ich einen Brief, der die alte Aufforderung beharrlich wiederholte. Und nachdem ich ein wenig am Potsdamer Amtsgericht hospitiert hatte, ließ ich mich nach Königsberg versetzen und begann dort als Vernehmungsrichter. Das ging eine Weile gut, und die Stadt war nach dem gehässigen Wort eines Kollegen „mit den Preisen von Paris und dem Komfort von Suwalki" nicht ohne Reiz. Am Rande der Provinz liegend, war sie gleichwohl beherrschend: Jeder, auf den es nur ein wenig ankam, fand irgendwann einmal wieder den Weg nach Königsberg; damals war alles noch nicht so gehetzt wie heute, und in Ostpreußen schon gar nicht, und bald stellte sich heraus, daß es sich sogar für einen Berliner dort leben ließ. Theater und Konzerte konnten sich sehen und hören lassen, denn ganz offenbar war man allgemein darauf aus, der alten Kernzelle Preußens, nun am äußersten Rande und unversehens vom selbstbewußten Polen fast an allen Grenzen umgeben, zu zeigen, wie sehr man sich verbunden fühlte. War ich je wieder mit einem Buchhändler so befreundet wie mit Rudi Haffke in seiner Bücherstube? Bei ihm traf man sich nach des Tages Arbeit und ließ sich fragen, ob man ausnahmsweise auch mal ein Buch bestellen wolle, das nicht verboten sei — er, der sich strikt weigerte, auch nur ein Buch des nationalsozialistischen Eherverlages zu führen und auf die Frage, ob er es nicht bestellen könne, mit einem scharfen „Nein, das könne er nicht" erwiderte — wer die Zeiten noch kennt, weiß, welcher Mut dazu gehörte. Das hob allerdings nicht den Umsatz, und war er eben wieder einmal nicht bedeutend gewesen, so ergab sich bisweilen der Entschluß zu einem Fest, meist im Hause eines der Freunde, in das wir zuvor die nötigen Ingredienzien hatten bringen lassen. Die Männer brachten ihre Frauen mit, die Junggesellen, so auch Schreiber dieses, ihre Freundinnen — ach, altes Königsberg, wie gelassen war das Leben in deinen Mauern, wie ausgelassen noch die Nächte. Wir waren alle noch einigermaßen unbefangen und nicht so gescheit wie Fritzi Schulenburg, damals Landrat in Fischhausen, der längst schon argwöhnte, daß dies alles auf die Dauer nicht gut gehen könnte.



Das Landratsamt in Wehlau — Foto Archiv

Ich sehe noch meine Aufwartefrau vor meinem gar nicht so großen Bücherschrank stehen und höre sie kopfschüttelnd murmeln:

„Wat müssen der Herr Assessor für'n Kopp haben . . ."; denn natürlich war sie überzeugt, ich hätte alles, was da stand, gelesen. Sie war die treue Helferin aller sich aus dem Stegreif entwickelnden Feste, den Freunden bekannt durch ihre originellen Aussprüche, von denen besonders einer immer wieder die Runde machte: „Das mit die Weiber verjeht die Männer von janz allein — aber das mit das Saufen, das bleibt."

Ein Gewitter kündigt sich mit Wetterleuchten an. Ich hatte einen Polizeibeamten zu vernehmen, der in eine Korruptionsaffäre verstrickt war. Der Mann war ganz offenbar durch eigene Dummheit hineingeraten, hatte längst begriffen, welche Torheit er begangen hatte und bot ein Bild des Jammers. Er war mehrfacher Familienvater, und dem ganzen Sachverhalt nach bestand nicht der geringste Fluchtverdacht; auch war keine Gefahr gegeben, er könne die Spuren seiner Tat verwischen, keine „Verdunkelungsgefahr", wie es in der Fachsprache heißt. Für einen Haftbefehl bestand also nach meinem Ermessen kein Anlaß.

Zwei Tage später wurde ich zum Landgerichtspräsidenten gerufen, der mir ein Schriftstück vorlegte, in dem sich der Polizeipräsident in den höchsten Tönen beschwerte, warum ich den Mann nicht in Haft genommen hatte. Es war von Sabotage des wiedererstarkten Gerechtigkeitsgefühls und ähnlichem Schwachsinn die Rede. Nach der Lektüre fragte ich, ob § 11 des Gerichtsverfassungsgesetzes noch in Geltung sei, die Bestimmung, nach der der Richter nur dem Gesetz und seinem Gewissen unterworfen ist. Etwas ungehalten erwiderte der Präsident, es sei doch an der Zeit, nicht nur nach rein juristischen, sondern nach rechtspolitischen Grundsätzen zu entscheiden.

Ich entgegnete, darauf sei ich seinerzeit nicht vereidigt worden. Der Präsident fragte nach einigem Hin und Her, ob das mein letztes Wort sei. Ich antwortete, in der Tat, das sei es, empfahl mich und stand draußen vor der Tür.

So endete eine Liebe: Der Justiz, also der Gerechtigkeit, hatte ein Teil meines Herzens gehört. Aber was da von mir verlangt wurde, widersprach dem Gesetz, nach dem ich angetreten, nämlich etwas von mir zu verlangen, was ich nach sorgfältiger Prüfung soeben anders entschieden hatte. Ich ging hinüber zum Postamt und meldete ein Gespräch nach Wehlau an, wo Freund Erwin inzwischen Regierungsassessor am Landratsamt war. Er ließ mich ruhig ausreden und sagte: „Das trifft sich gut, Perbandt weiß Bescheid, ich habe gerade meine Einberufung in der Hand und muß nächste Woche nach Arys. Du kannst gleich kommen."

Ich wohnte während meiner Wehlauer Zeit in der alten Landratsvilla, einem Bau aus der vorigen Jahrhundertmitte, wohl schon für damalige Begriffe unpraktisch und weitläufig, aber schön gelegen in einem alten verwilderten Park und in einer für heutige Begriffe märchenhaften Stille. Ich hatte die Wohnung von Freund Erwin übernommen, einen großen behaglichen Wohnraum, solide eingerichtet, und ein gleichfalls hübsches Schlafzimmer. Sonst war das Haus unbewohnt, und die Frau unseres Fahrers, die mich vorzüglich, wenn auch etwas tyrannisch betreute, fragte mich bald, ob ich mich in dieser Stille nicht graule. Sicher, ein altes Haus hat so seine Geräusche, das Parkett knackte, die alten Korbsessel knisterten mitunter, Morgenstern hat das ja bedichtet. War draußen Wind, so rappelten die Fensterläden, und der Zug durch die wohl nicht ganz dichten Türen brachte es zuweilen zu einem Heulton. Der Kamin war leider zugebaut, auch in ihm rumorte zuweilen der Luftzug; meinem Gedanken aber, ihn wieder zu öffnen, trat Klung, unser Fahrer, beschwörend entgegen: Ich würde dann überhaupt nicht mehr schlafen können, deswegen sei er doch stillgelegt.

Im Frühling jammerten die Käuzchen in den alten Bäumen, im Bachgrund schmetterten die Sprosser, die Nachtigallen des Ostens — kurz, es war eine Behausung nach meinem Geschmack, und ich fühlte mich wohl, wenn auch meine Haushälterin, deren nach ostpreußischen Vorstellungen bereitetes Frühstück und Abendbrot ich niemals schaffte, mir prophezeite, ich würde bei meinen Vogelhäppchen noch auf den Hund kommen, ich sei doch ein junger Mann und müßte vernünftig essen.

Der Dienst war lebendig und interessant. Herr von Perbandt, der Landrat, vertraute mir und kam nur selten und kurz in die Stadt. „Ich habe in Königsberg mal Verwaltungsdienst übernehmen, Sie haben doch Freude dran." — so fühlt. Ich denke, man wird Sie in den Verwaltungsdienst übernehmen, Sie haben doch Freude dran."

Natürlich hatte ich Freude dran. Man lernt Land und Leute ganz anders kennen als auf dem Gericht, wo der Fall, wenn er einmal erledigt war, mitsamt den dazu gehörenden Personen spurlos in der Versenkung verschwand. Hier blieb man sozusagen beisammen, die Bürgermeister, die Gendarmerieposten, die Besitzer der größeren Güter und die ganze ländliche Bevölkerung, die sich oft mit den unglaublichsten Ansinnen an die Behörde wandte. Ich entsann mich sehr wohl jenes Rates, den mir ein alter Bekannter vom Landratsamt zu meiner Referendarzeit einmal gegeben hatte: Seien Sie niemals unzuständig! Und ich hielt mich daran. Als ich das gelegentlich eines Besuches dem Regierungspräsidenten Friedrich in Königsberg sagte, meinte der nur: „Ein wahres Wort, könnte ich Ihnen auch gesagt haben. Denken Sie immer daran."

Ich sitze in meinem Dienstzimmer, es ist schon zwölf Uhr vorbei, Käthchen, meine Sekretärin, hat sich schon zu Tisch empfohlen, und ich denke auch daran, mich in die „Traube" zum Essen zu begeben. Da höre ich es an der Außentür des Vorzimmers klopfen. Da die Tür dorthin nur angelehnt ist, rufe ich „Herein!".

Tatsächlich, es kommt jemand, ein Mann in Stulpenstiefeln, braungebrannt mit schneeweißer Stirn, grüne Lodenjoppe, die Mütze in der Hand — ganz offenbar ein Bauer. Er stellte sich vor, und ich mich auch, und ich bitte ihn, Platz zu nehmen.

„Herr Assessor, es dauert auch nich lange."

Ich nicke ihm zu, und er fährt fort: „Also, es is 'ne Plage. Ich wohn in Bürgersdorf, ziemlich draußen, und mein Land liegt 'ne Viertelstunde weg. Und immer, wenn ich vom Hof bin, kommt'n Habicht und holt sich eins von meine Keuchel (Hühner), jeden Tag. Ich weiß, es ist nicht Ihre Sache, ich war schon beim Bauernführer, aber da ist auch keiner zuständig, wie sie sagen. Da hab ich jedacht, unser Landrat, das is 'n Mann, vielleicht weiß der was."

Was wird der Förster sagen?

Was soll ich sagen? Natürlich geht mich die Sache nichts an. Soll er seine Hühner einsperren oder sonst was machen. Ich sehe in die blauen Augen in dem abgearbeiteten Gesicht, bieder und voll Vertrauen. Er sagt:

„Ich muß doch auf mein Feld, und meine Frau, die hat die Hucke voll im Haus zu tun, und mein Jüngstes ist erst zwei Jahr. Die Hühner und die Eier, die bringen immer ganz schön was ein, hier ein paar Mark und da ein paar. Aber wenn das so weitergeht, ist bald Feierabend. Ich habe jedacht, daß ich die Hühner überhaupt abschaff, nur um den Ärger los zu sein. Aber dann jammert mir wieder die Frau die Ohren voll."

Ich könnte natürlich sagen: Soll ich mich vielleicht auf deinen Hof stellen und das Biest verscheuchen? Was denken Sie sich eigentlich? Sie denken sich wohl gar nichts, Sie meinen eben, der Landrat ist das Mädchen für alles . . . Aber wer kriegt sowas fertig, wenn ihn so ein paar treue Augen ansehen. Ich sage: „Also, wolln mal sehen." Ich nehme den Hörer ab und wähle den Polizeiposten über Bürgersdorf.

„Herr Objalla? Ist ja prima, daß ich Sie noch erreiche. Herr Objalla, Sie sind doch 'n guter Schütze, das weiß ich noch vom Feuerwehrfest."

„Na ja, Herr Assessor, kann mich sehen lassen", antwortet die ruhige Stimme.

„Also, Herr Objalla, beim Bauern Grigoleit sieht's so und so aus. Wie wär's denn, wenn Sie auf Ihrem Dienstweg da öfter mal vorbeigingen. Vielleicht erwischen Sie das Biest."

„Läßt sich machen, Herr Assessor, ist in Ordnung." Ich lege auf und sage:

„Also, Herr Grigoleit, Sie haben ja gehört, da wolln wir doch mal sehen, was unser Freund Objalla fertig bringt."

„Is prima, Herr Assessor, dem kenn ich, der schießt wie 'ne Eins, der kricht em bestimmt. Dank auch, wußt ich doch, daß man hier immer was weiß." Er gibt mir die Hand und ist aus dem Zimmer.

Ich hab natürlich nie erfahren, was aus der Sache geworden ist. Und natürlich war mir auch nicht ganz wohl, weil ich nicht wußte, was unser Förster sagen würde, wenn ich's ihm beichtete. So habe ich ein biederer Mann in seinem Vertrauen auf die Behörde nicht getäuscht wurde, das war sicher, und allein darauf kam's mir an.

Entnommen aus: Hans Jochen Kehrl, Ostpreußen — du weites Land. Geschichten vom Landratsamt Wehlau. Eugen Salzer Verlag. 104 Seiten, Pappband, 7,80 DM.

Zwei Fische in Pflege

Während der Ferienzeit können Haustiere zum Problem werden

Geht es Ihnen auch so, daß Sie keinem Menschen eine Bitte abschlagen können? Da kommt doch mein Nachbar, der Herr Bellmann, zu mir und sagt: „Ach, ich muß dringend ein paar Tage nach Berlin; Sie sind wohl so liebenswürdig und achten während dieser Zeit auf diese beiden Schwertfische?"

„Aber sicher doch", erwidere ich, „wenn es weiter nichts ist!" und stelle das Aquarium aufs Fensterbrett. „Fahren Sie getrost nach Berlin, die Tierchen sind gut bei mir aufgehoben!"

„Sie müssen aber darauf achten", bemerkt Herr Bellmann, „daß die Temperatur des Wassers immer schön gleichbleibend ist. So zwischen achtzehn und zwanzig Grad. Schwertfische sind nämlich Warmwasserfische. Und geben Sie ihnen zweimal täglich etwas von diesen getrockneten Wasserflöhen."

„Geht in Ordnung!" sage ich. „Seien Sie unbesorgt!"

Am Tage darauf muß ich plötzlich in einer Familienangelegenheit nach Castrop-Rauxel. Ich gehe also zu Frau Reichelt im Erdgeschoß und sage: „Ach, liebe Frau Reichelt, könnten Sie vielleicht während der nächsten Tage auf dieses Schwertfisch-Pärchen Obacht geben?"

„Natürlich", erwidert die Frau, „das machen wir schon!"

„Sie müssen aber darauf achten", sage ich, „daß die Temperatur des Wassers immer schön gleichbleibend ist. So zwischen achtzehn und zwanzig Grad. Schwertfische sind nämlich Warmwasserfische. Und geben Sie ihnen zweimal täglich von diesen getrockneten Wasserflöhen."

Als ich drei Tage später aus Castrop-Rauxel zurückkomme, gehe ich sofort zu Frau Reichelt.

„Ach", sagt sie, „Sie kommen wegen Ihres Schwertfisch-Pärchens! Die Tierchen sind bei Frau Wachsmut im vierten Stock. Ich mußte dringend zu meiner Schwester aufs Land, und da erbot sich Frau Wachsmut..."

Ich laufe hinauf zu Frau Wachsmut.

Sie sagt: „So, die Viecher haben also Ihnen gehört. Na, wissen Sie, die waren ja glatt schon am Verrecken, als die Reicheltsche sie mir heraufbrachte. Fressen wollten sie überhaupt nichts mehr. Nicht einmal Käsekrümel! Und dann schwammen sie schon ganz auf der Seite und japsten so furchtbar..."

„Bitte" sage ich, „wo sind die Tiere?"

„Ja, wissen Sie..., da ich gerade zu meiner Schwester mußte, die Familienzuwachs erwartete, gab ich die Viecher der Brettschneidern im zweiten Stock zur Aufbewahrung..."

Ich stürze zur Brettschneidern.

„Ach, die Schwertfische!" sagt sie. „Ja, die liegen oben im Aquarium neben dem Thermometer und rühren sich überhaupt nicht mehr. Ich glaube, sie sind hinüber. Oder auch nur bewußtlos. Was weiß ich, ich kenne mich da nicht so aus. Aber an mir hat's gewiß nicht gelegen. Die hatten bestimmt schon einen Knacks weg, als die Wachsmut sie mir herunterbrachte."

Noch am selben Tag kommt Herr Bellmann aus Berlin zurück. Ich gehe sofort zu ihm. Mir ist das alles sehr unangenehm.

„Na ja", meint Herr Bellmann, „ich habe jedenfalls mein Möglichstes getan. Dann soll sich der Herr Krause eben ein neues Pärchen kaufen."

„Herr Krause?"

„Ja", erwidert Herr Bellmann, „der Krause aus dem dritten Stock. Der hat sie mir doch in Pflege gegeben, weil er plötzlich nach..."

Ich habe, wenn ich ehrlich sein soll, den dringenden Verdacht, daß das Schwertfisch-Pärchen auch dem Herrn Krause nicht gehört hat.

Willi Wegner



Auf der Kurischen Nehrung: Pillkoppen   Foto Moslehner

Gruselkabinett

Folterwerkzeug ausgestellt

Die bei Touristen in aller Welt beliebte romantische Stadt Rothenburg ob der Tauber hat eine zusätzliche Attraktion erhalten. Im ehemaligen Johanniterkloster des „fränkischen Kleinodes" ist jetzt das in der Bundesrepublik Deutschland einzigartige „Mittelalterliche Kriminalmuseum" eröffnet worden.

Wie der Besitzer des privaten Rechtsgeschichte-Museums, der Rothenburger Hotelbesitzer und Sammler aus Leidenschaft, Christoph Hinkeldey, berichtet, werde der Gang durch die auf vier Stockwerke des mittelalterlichen Klostergebäudes verteilten Ausstellungsräume für jeden zu einem spannenden Gang in die Geschichte. Ausstellungshits sind eine Vielzahl von Folter- und Marterwerkzeugen. „Dabei muß man einfach das Gruseln lernen", meint Hinkeldey.

Wie Hinkeldey weiter berichtet, vermitteln die zahlreichen ausgestellten Dokumente der frühen Rechtspflege umfangreiche Rückschlüsse auf die sozialen Verhältnisse und politisch-religiöse Zusammenhänge in der Vergangenheit. Mit zum Museum gehöre eine ansprechende Bibliothek, die vor allem bei juristisch interessierten Historikern großen Anklang finde. Für den Herbst des Jahres ist bereits eine Erweiterung der Schau geplant. Zu den bisher über 2000 Ausstellungsstücken sollen dann noch weitere 1000 kommen.

ASD

Kunstaustausch international

Die Londoner National Galerie stellt Gemälde in Köln aus

Das war ein kulturgeschichtliches Ereignis. Die Bildergalerien, Londoner National Gallery und das Kölner Wallraf-Richartz-Museum, die zu den weltbekanntesten gehören und zur selben Zeit (im Jahre 1824) gegründet wurden, hatten einen Austausch von Kunstwerken vereinbart. Unter dem Titel „Late Gothic Art from Cologne" (spätgotische Kunst aus Köln) zeigte die Londoner National Gallery 34 Meisterwerke aus dem Wallraf-Richartz-Museum. Dazu gehörten unter anderem der „Kleine Kalvarienberg" des Meisters der Hl. Veronika, zwei Heiligentafeln von Stefan Lochner, ein Andachtsbildchen mit Maria und dem Kind, ein vierteiliger Altarflügel von dem Laurenzmeister, fünf Tafeln aus dem Leben Christi eines Kölner Malers um 1420, sowie zwei kleine Tafeln vom Kreuzaltar des Bartholomäusmeisters. Eines der Prunkstücke war der große Sippenaltar, benannt nach dem Meister der Hl. Sippe. Das Schnütgen-Museum lieh neue Skulpturen aus. Hiervon waren die Hauptstücke eine Maria lactans (15. Jahrhundert), zwei Leuchterengel (15. Jahrhundert), die Mutter Gottes in der Mantelfülle und der Hl. Hieronymus aus Lövenich (beide um 1460/70).

Aus dem Historischen Archiv Köln stammten drei wertvolle Handschriften und ein Eidbruch des Rates, ein Hanse-Kopiar und das Hausinventar der Gaffel Windeck.

Der Schwerpunkt der 22 Londoner Leihgaben, die in Köln als „Venezianische Malerei aus der Londoner National Gallery" ausgestellt wurden, lag auf Kunstschöpfungen des frühen 16. sowie des 18. Jahrhunderts, denen Bestände derselben Epochen auch aus dem eigenen Haus angeschlossen waren.

Die Exponate im Ausstellungsraum verbreiteten die Atmosphäre der von den Venezianern ergriffenen Begeisterung für das Licht und die malerischen Weichheiten, mit denen Venedig den Stilwechsel von der Früh- zu der Hochrenaissance vorbereitete.

Giovanni Bellini (1430—1516), der mit seinem Werk „Der heilige Hieronymus in



Gemälde von Cakna: Doge Andrea Gritti   Foto Schlinger

einer Landschaft lesend" vertreten war, schreibt man zu, diesen Durchbruch vorbereitet zu haben.

Bellinis Schüler Palma Jacopo Vecchio (der Alte — 1480 bis 1528), von dem das Brustbild „Eine blonde Frau" vorhanden ist, führte die Entwicklung der „Giorgionesken", den Stil der Venezianer, weiter.

Vertreten war darüber hinaus Vincenzo Catena (1480 bis 1531) mit dem Porträt des Dogen Andrea Gritti, das ursprünglich Tizian zugeschrieben wurde; Michele Giambono (1420 bis 1462); Antonio Canale (genannt Canaletti 1687 bis 1768) mit dem „Dogenpalast und Riva degli Schiavoni in Venedig" und dem „Blick über den Canale Grande von der Rialtobrücke über den Norden", mit optisch genauer Registrierung und leuchtenden Farben. Von Pietro Longhi (1712 bis 1785) wurde das Werk „Eine Dame empfängt einen Kavalier" gezeigt. Longhi bedachte die venezianische Gesellschaft mit Eleganz, aber auch mit Ironie. Eindrucksvoll waren ebenfalls die Gemälde von Francesco Guardi (1712 bis 1793), der nicht, wie Canaletto, die Architektur Venedigs, sondern die lebende Stadt mit ihren Festen und ihren Episoden schilderte.

Sigismund Schlinger

Ferien einmal ganz anders

Bei kreativer Arbeit findet man die richtige Entspannung

Es gibt eine Vielfalt von Möglichkeiten, den Urlaub zu verbringen, wenn man sich nicht nur mit Sonnenbaden an fernen Stränden zufriedengeben will. Die Angebote reichen von Ferien auf dem Reiterhof über Aufenthalte in Segelschulen bis hin zur Teilnahme an einer abenteuerlichen Safari. Wer nun zwischen diesen vielen Ferienangeboten nichts Geeignetes seiner persönlichen Neigung entsprechend gefunden hat, dem kann vielleicht doch noch geholfen werden.

Die Künstlerhof-Galerie Starczewski, in der Nähe von Koblenz, veranstaltet nämlich Kunstseminare, bei denen die Teilnehmer einmal so richtig in der Kunst schwelgen können, deren Techniken sie während ihres Aufenthaltes dort erlernen.

Hanns-Joachim Starczewski, der bekannt ist als Fotograf der Barlach-Plastiken und durch den Bildband „Menschen", ist der Initiator der Urlaubs-Kunstseminare. Der Künstlerhof liegt im Zentrum des Kannebäcker Landes, in dem schon seit etwa 3000 Jahren Ton ‚gebacken' wird.

Die Teilnehmer der Seminare lernen aber nicht nur töpfern, sondern werden in verschiedenen Techniken wie Lithographie, Radierung, Linolschnitt, Drucken, Aufbau von Skulpturen in Ton und Wachs, Aufbaukeramik, Malen, Zeichnen und Aquarell eingeführt. Darüber hinaus besteht auch die Möglichkeit, die Porträt-, Akt- und Skulpturen-Fotografie zu erlernen.

Hanns-Joachim Starczewski bringt den Teilnehmern die Gesetze und Kompositionen auf die einfachste Art und Weise bei. Selbst wer noch nie versucht hat, sich künstlerisch zu betätigen oder meint, daß er so etwas doch nicht kann, der erlebt auf dem Künstlerhof eine Überraschung. Kein Teilnehmer wird nach Beendigung des Seminars den Künstlerhof verlassen, ohne ein selbstgeschaffenes Kunstwerk mit nach Hause zu nehmen, um es stolz vorzeigen zu können.

An den Seminaren nehmen jeweils nicht mehr als acht bis zehn Personen teil, so daß jeder Teilnehmer individuell ausgebildet werden kann. Während der künstlerischen Arbeit gibt es auch Gelegenheit, über Probleme des Alltags zu sprechen oder andere geistige Gespräche zu führen. Auf Wunsch kann man sogar in die Meditation eingewiesen werden.

Ein Urlaub auf dem Künstlerhof wird zu einem Erfolgserlebnis, weil man durch die kreative Arbeit endlich einmal zu sich selbst findet und dabei den täglichen Streß vergessen kann. Der Künstlerhof liegt in 5410 Höhr-Grenzhausen, einer bezaubernden Landschaft mit einem angenehmen Klima. Wer nun der Meinung ist, daß diese Art von Urlaub genau das Richtige ist, sollte sich einmal mit Hanns-Joachim Starczewski in Verbindung setzen.

C. St.



Kunsturlaub im Westerwald: Teilnehmer bei der „Arbeit"   Foto Starczewski

Lastenausgleich:

Härtefonds zu wenig genutzt

Den § 301 b des LAG voll anwenden – Eine Serie von Walter Haack, Bonn – Teil II

HAMBURG — Seit Jahren informieren wir unsere Leser über die Möglichkeiten, mit Hilfe des LAG-§ 301 b in Härtefällen finanzielle Unterstützung zu bekommen. Leider gibt es immer noch Landsleute, die darüber nicht Bescheid wissen. Außerdem sind die Veröffentlichungen des Bundesausgleichsamtes und anderer Behörden in dieser Sache entweder zu lang oder nicht verständlich genug gewesen. Deshalb bringen wir in dieser Serie 45 Beispiele zur Härteregelung, die jeweils im Abstand von einer Woche seit Folge 27 veröffentlicht werden. Interessierten Lesern empfehlen wir, die Fortsetzungsserie zu sammeln. HZ

2. Problem: Einem Zonengeschädigten wird 1964 vom Oberverwaltungsgericht der C-Ausweis rechtskräftig abgelehnt. Er glaubt wegen der jahrelangen negativen Haltung der Vertriebenenverwaltung und der Verwaltungsgerichte keinen Vermögenschadenantrag nach BFG stellen zu können und versäumt die Antragsfrist vom 31. Dezember 1972.

Entscheidung: Da der Petent völlig rechtsunkundig ist, glaubte er keinen Schadensantrag stellen zu können. Es werden nun 2000,— DM Kapitalbeihilfe an Stelle 3000,— DM Hauptentschädigung gewährt.

3. Problem: UH auf Zeit eines ehemals Selbständigen eingestellt, da der verbliebene Restbetrag der HE verbraucht war. Der den Betrag von 5500,— DM überschreitende Teil der HE war zur Mitfinanzierung eines Einfamilienhauses ausgezahlt worden. Der Landwirt erhielt nach Einstellung der UH Sozialhilfe.

Entscheidung (wörtlich der BAA-Präsident): „Ich habe heute im Wege der Einzelfallentscheidung der Gewährung von Beihilfe zum Lebensunterhalt mit Selbständigenzuschlag an Herrn B. zugestimmt. Da Herr B. Sozialhilfe bezieht, kommt allerdings nicht eine Einweisung der laufenden Härteleistung ab Einstellung der Unterhaltshilfe auf Zeit (1. Oktober 1976) in Betracht, sondern erst im Anschluß an die Einstellung der Sozialhilfe."

4. Problem: UH auf Zeit eines Landwirts wird eingestellt, obwohl er die HE zurückzahlen will. Anspruch auf UH auf Lebenszeit liegt vor (§ 273 [5], letzter Absatz LAG). Einschaltung beim örtlichen Ausgleichsamt durch schriftliche Hinweise.

Entscheidung: Antrag lief vom 26. August 1974 bis zum 6. März 1975. In der Antwort des Geschädigten an den Verfasser heißt es u. a., „einen ganz besonderen Dank möchten wir Ihnen senden. Ihr Schreiben vom 4. September 1974 haben wir beim Ausgleichsamt vorgelegt. Es hatte einen großen Erfolg für uns: Die Unterhaltshilfe auf Lebenszeit mit Selbständigenzuschlag wurde uns nach Rückgängigmachung der HE nach § 278 a, Absatz 6 LAG, bewilligt ..."

5. Problem: Hausrathilfe ist 1944 nach der Ausbombung in Höhe von 800,— RM und eine 1. Rate nach dem LAG im Jahre 1953 in Höhe von 50,— DM gezahlt worden. Die Antragsteller (verheiratet, ein Kind) wohnen in Südamerika. Eine mögliche Zahlung war zur Nachentrichtung von Beiträgen bei der BfA gedacht.

Entscheidung: Den Geschädigten wird nach dem LAG — ohne Anwendung des § 301 b — eine 2. und 3. Rate der Hausratsentschädigung in Höhe von 970,— DM ausgezahlt. Zusammensetzung des Betrages: 800,— RM, abgewertet 10:1 auf 80,— DM; 1. Rate 1953 gezahlt 500,— DM, zusammen 580,— DM. Anspruch: 1200,— DM Ehemann, 200,— DM Ehefrau, 150,— DM Kind, zusammen 1550,— DM. Erhalten 580,— DM. Deshalb wurden 970,— DM noch gezahlt.

6. Problem: Ein Rentnerehepaar (Vertriebene) hört in den USA eine Sendung der „Deutschen Welle" zu Vertriebenenproblemen. Die Sozialrente beträgt 450,— DM. Die Antragsfrist für Unterhaltshilfe (UH) mit Zuschlägen ist versäumt. Laufzeit des 301 b-Antrages von März bis Dezember 1976.

Entscheidung: Das Bundesausgleichsamt (BAA) gewährt UH mit Selbständigenzuschlag ab 1. Janur 1977 in Höhe von 612,— DM monatlich. Das zuständige Ausgleichsamt hatte vorher (1975) den Antrag wegen Fristversäumnis schriftlich abgelehnt, jedoch § 301 b nicht geprüft.

7. Problem und Entscheidung. Eine Entscheidung des BAA im Wortlaut: „Die Überprüfung der KSR (Kriegs-Schaden-Rente)-Angelegenheit des Herrn P. D. hat ergeben, daß bei Einreichung des Antrages auf KSR vom 10. Dezember 1968 sein Anspruch auf Hauptentschädigung bis auf einen Rest von 600 DM erfüllt war. Unterhaltshilfe ohne zeitliche Begrenzung hätte daher nur unter Rückgängigmachen der entgegenstehenden Erfüllung der Hauptentschädigung gewährt werden können, wofür der spezielle Antrag auf Rückgängigmachen der Erfüllung des Anspruchs auf Hauptentschädigung erforderlich war. Das seinerzeit zuständige Ausgleichsamt hat den Antragsteller in die Unterhaltshilfe auf Zeit eingewiesen, ohne ihn in verständlicher Form über die für die Einreichung dieses Antrages maßgebende Frist zu belehren. Der im Bescheid über die Gewährung von Unterhaltshilfe auf Zeit vom 19. Februar 1969 enthaltene allgemeine Hinweis, daß das Rückgängigmachen der HE-Erfüllung innerhalb von zwei Jahren nach Eintritt der Voraussetzungen beantragt werden konnte, war ohne Erläuterung dieser Voraussetzungen nicht ausreichend. Das nunmehr zuständige Ausgleichsamt ist daher angewiesen worden, bei dem nach Ablauf der regulären Antragsfrist eingereichten Antrag auf Rückgängigmachen des Anspruchs auf Hauptentschädigung Fristwahrung anzuerkennen. Es hat daraufhin den Antragsteller mit Bescheid vom 21. August 1973 ab 1. November 1971 in die Unterhaltshilfe nach § 278 a Absatz 6 LAG ohne zeitliche Begrenzung eingewiesen. Der mit 4046 DM berechnete entgegenstehende Erfüllungsbetrag der Hauptentschädigung konnte teilweise mit der restlichen Unterhaltshilfenachzahlung von 1 753,50 DM verrechnet werden. Im übrigen wird er durch Kürzung der laufenden Unterhaltshilfe in dem gesetzlich vorgeschriebenen Umfang ausgeglichen. Der Auszahlungsbetrag der Unterhaltshilfe beträgt z. Zt. 231,— DM, einbehaltener Kürzungsbetrag 5,— DM. Da Unterhaltshilfe ohne zeitliche Begrenzung im regulären Verfahren zuerkannt werden konnte, war eine Prüfung der Voraussetzungen nach § 301 b LAG nicht erforderlich."

Rückwirkend Unterhaltshilfe ohne zeitliche Begrenzung gewährt

8. Problem. Der Geschädigte hatte folgende Schäden erlitten: 1. Kriegssachschaden im heutigen Bundesgebiet, 2. Vermögensschäden in der „DDR". Anträge wurden vom Ausgleichsamt abgelehnt, weil die Stichtagsvoraussetzungen nicht vorlagen; 301 b-Verfahren wurde vom Ausgleichsamt nicht anhängig gemacht.

Entscheidung: Für einen „Kriegssachschaden" im Bundesgebiet braucht der Geschädigte die Stichtagsvoraussetzungen des § 230 LAG nicht zu erfüllen. Inzwischen wurde das hier belegene Betriebsvermögen mit über 10 000 DM erfüllt. Aufgrund des gesamten Schadensbildes und des sozialen Abstiegs des Geschädigten wurde anstelle einer nicht möglichen Schadensfeststellung für das „DDR"-Vermögen eine einmalige Kapitalbeihilfe von 6000 DM zusätzlich bewilligt.

9. Problem: Unterhaltshilfe (UH) auf Zeit wurde wegen „Verbrauchs der Hauptentschädigung (HE)" eingestellt. UH auf Lebenszeit wurde abgelehnt, obwohl der § 273 (5) letzter Halbsatz LAG besagt, daß UH auf Lebenszeit zu gewähren ist, „wenn", so Gesetzestext, „ihm Schäden an Vermögen zugrundeliegen, auf dem die Existenzgrundlage beruhte ...". Der Geschädigte hatte ein Einzelhandelsgeschäft im Vertreibungsgebiet.

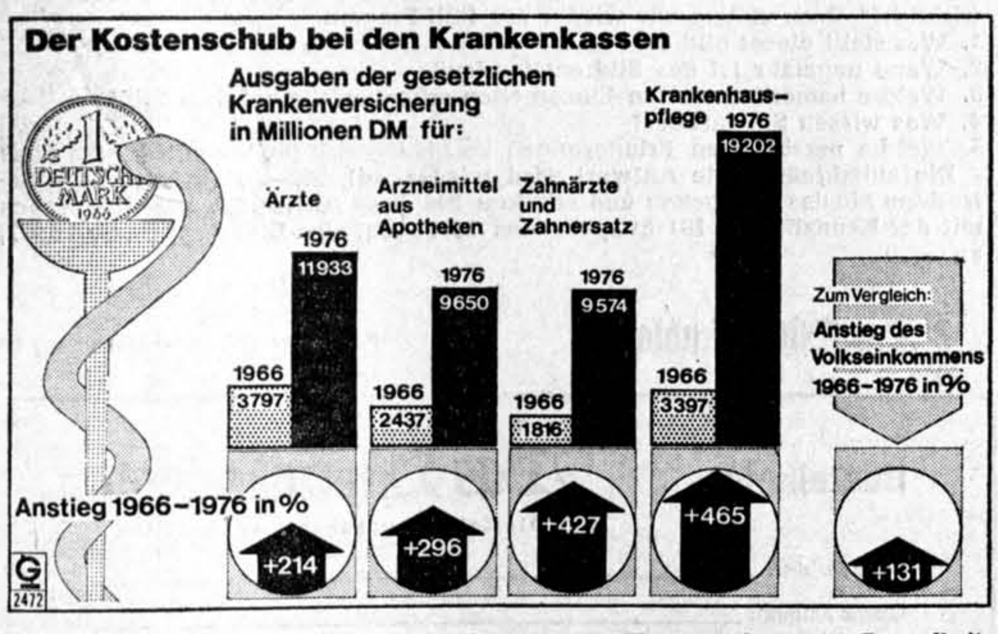
Entscheidung: Der Geschädigte erhält rückwirkend UH ohne zeitliche Begrenzung unter Rückgängigmachung der HE gemäß § 278 a Abs. 6 LAG, monatlich 500,— DM, nachgezahlt. 32 000 DM, also keine 301 b-Regelung, sondern reguläre Einweisung in die Unterhaltshilfe.

Seit Kriegsende in Frankreich

10. Problem: Ein Zonengeschädigter wohnt seit Kriegsende in Frankreich. Er hat in der „DDR" einen 44 ha großen Hof verloren. Sein Schaden wurde vom Ausgleichsamt nur „beweisgesichert", d. h. es ist weder eine Schadensfeststellung noch die Zahlung einer Hauptentschädigung (HE) möglich, weil Vermögensgeschädigte, die in der „DDR" Verluste erlitten haben und heute im westlichen Ausland leben, niemals nach 1945 im Bundesgebiet wohnhaft waren, weder nach dem LAG noch nach dem RepG (Reparationsschädengesetz) Geld erhalten.

Vorlage an das Bundesausgleichsamt, weil es eine „außergewöhnliche Härte" bedeutet, Zonengeschädigte nicht zu berücksichtigen. Da überdies noch eine „soziale Notlage" bestehen muß, ist in dem Anschreiben erwähnt worden, daß diese dann vorliegt, wenn das heutige Einkommen (gering) in keinem Verhältnis zum Verlust (hoch) steht. Die Entscheidung läuft noch, jedoch wurde in vergleichbaren Fällen über §301 b geholfen. Auch hier hatte das örtliche Ausgleichsamt keinen Gebrauch gemacht, dem Geschädigten über die Härteregelung zu helfen.

Fortsetzung in Folge 31



HAMBURG — Man mag darüber streiten, wer die Kostenexplosion im Gesundheitswesen verursacht hat, wer von den Beteiligten in welchem Maß zur Kostendämpfung beitragen soll und wie die daraus entstehenden Lasten zu verteilen sind. Nur über eines gibt es kaum einen Zweifel: Wie bisher kann es mit der Steigerung der Krankheitskosten nicht weitergehen. Nimmt man das Volkseinkommen zum Maßstab, also die Summe aller Verdienste und Gewinne in der Bundesrepublik, dann sind sämtliche großen Ausgabenposten der gesetzlichen Krankenversicherung doppelt und dreifach so schnell gestiegen (unser Schaubild). Den Ärzten zahlten die Kassen 1976 gut dreimal soviel wie vor zehn Jahren; das entspricht einem Plus von 214 Prozent. Die Krankenhauspflege ist in der gleichen Zeit sogar fünfeinhalbmal (!) teurer geworden; das Plus beträgt 465 Prozent. Unter dem Druck dieser Kostenexplosion mußten die Krankenkassen ihre Beitragssätze immer wieder erhöhen. Sie liegen gegenwärtig auf der Rekordhöhe von durchschnittlich 11,4 Prozent (Arbeitnehmer- und Arbeitgeberanteil zusammengerechnet). Und dies, obgleich der Gesetzgeber die Kassen seit 1970 von der großen Last der Lohnfortzahlung im Krankheitsfalle befreit hatte. Viel größere Abgabenlasten dürften den Arbeitnehmern jetzt kaum noch zuzumuten sein. So bleibt für das Gesundheitswesen letztlich nur eines: Es muß sich mit seinem Gesamtaufwand mehr als bisher der gesamtwirtschaftlichen Entwicklung anpassen. Schaubild Globus

Recht im Alltag

Neues aus der Rechtsprechung

Das Tarifgehalt einer geprüften Wirtschafterin bildet für die Bemessung des Wertes der Hausfrauenarbeit eine besonders geeignete Ausgangslage. Auch der Wert der Sozialleistungen, die eine solche Arbeitnehmerin erhält, muß der Hausfrau bei der Berechnung von Schadensersatzleistungen oder einer Rente gegen den Schädiger zugute kommen. Dies entschied das Oberlandesgericht Oldenburg im Prozeß einer Hausfrau, die bei einem Verkehrsunfall bleibende Verletzungen erlitten hatte und den Haushalt nicht mehr wie früher versorgen kann. Bei der Berechnung der Rente kommt es nach Urteil des Gerichts immer auf die Umstände des Einzelfalls an, jedoch dürfen keinesfalls Hausarbeiten der Kinder im Rahmen ihrer gesetzlichen Hilfs- und Beistandspflicht angerechnet werden. Dies würde zu einer ungerechtfertigten Entlastung des Schädigers führen. (OLG Oldenburg — 3 U 36/76)

Ist einem Minderjährigen gegenüber eine Willenserklärung oder eine rechtsgeschäftliche Erklärung abzugeben (hier: Ablehnung eines Versicherungsanspruchs), so genügt es, wenn sie einem vertretungsberechtigten Elternteil zugeht. (BGH — IV ZR 25/75)

Arbeits- und Sozialrecht

Der Arbeitgeber kann von seinem Arbeitnehmer, der vor Ablauf einer bestimmten Frist aus einem von ihm zu vertretenden Grund ausscheidet, die Erstattung von Ausbildungskosten aufgrund einer entsprechenden Vereinbarung nur dann verlangen, wenn der Arbeitnehmer mit der Ausbildung eine angemessene Gegenleistung erhalten hat. Diese Gegenleistung kann in einer Ausbildung liegen, die dem Arbeitnehmer auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt berufliche Möglichkeiten eröffnet, die ihm zuvor verschlossen waren. Auch bei Fortbildungsmaßnahmen erhält der Arbeitnehmer oft einen geldwerten Vorteil, der eine Bindung rechtfertigen kann, z. B. indem er in eine höhere Tarifgruppe kommt oder die erworbenen Kenntnisse für andere Arbeitsverhältnisse zu nutzen vermag. (BAG — 5 AZR 399/75)

Mieturteile in Stichworten

Wohnraummietverhältnisse mit Verlängerungsklausel sind gemäß § 565 a BGB wie kündbare Mietverhältnisse zu behandeln, bei denen die Kündigung während der vertraglich vereinbarten Zeit ausgeschlossen ist. Der Vermieter, der eine Fortsetzung des Mietverhältnisses über die vertraglich vereinbarte Zeit ablehnt, muß ein berechtigtes Interesse an der Beendigung des Mietverhältnisses nachweisen. (LG Gießen — 1 S 290/75)

Der Wohnungsberechtigte kann von dem Verpflichteten die Überlassung der Räume in einem zu Wohnzwecken geeigneten (mittleren) Erhaltungszustand verlangen. Für die gewöhnlichen Erhaltungskosten, also auch für die regelmäßig wiederkehrenden Kosten der Schönheitsreparaturen, muß er jedoch selbst aufkommen. (LG Kassel — 1 S 398/73)

Kraftfahrzeugrecht

Wegen unnützen Hin- und Herfahrens innerhalb geschlossener Ortschaften kann ein Kraftfahrer nur bestraft werden, wenn er durch ein solches Fahrverhalten andere konkret belästigt. Dem Fahrer eines Kfz mit relativ leisem Fahrgeräusch ist ein solcher Vorwurf allenfalls dann zu machen, wenn zur Tatzeit ständig eine längere Schlange unnütz daherfahrender Kraftfahrzeuge belästigenden oder störenden Lärm verursacht und er zu diesem Lärm durch sein Fahrverhalten zumindest beigetragen hat. (OLG Hamm — 1 Ss OWi 118/76)

Das Wendeverbot auf Autobahnen und Kraftfahrtstraßen (Zeichen 331) erstreckt sich auf alle Teile einer solchen Bahn oder Straße, einschließlich ihrer Anschlußstellen. Von dem Verbot ausgenommen sind lediglich der an einer solchen Bahn oder Straße liegende Parkplatz, sowie die unmittelbaren Bereiche von Tank- oder Raststellen. Verstöße auf Autobahnen und Kraftfahrstraßen werden mit einem höheren Bußgeld geahndet als Verstöße auf ihren Ein- und Ausfahrten. (OLG Hamm — 5 Ss OWi 185/76)

Wir gratulieren...

zum 93. Geburtstag

Engel, Adolf, aus Laukitten, Kreis Heiligenbeil, jetzt Heimweg 19, 4460 Nordhorst-Klausheide, am 20. Juli

Ketelboeter, Hedwig, aus Seestadt Pillau I, Am Markt 7, jetzt Fischerstraße 10, 2211 Beidenfleth, am 24. Juli

zum 92. Geburtstag

Konen, Theodor, aus Schoschen, Kreis Heiligenbeil, jetzt 4047 Rheinfelderhof, am 9. Juli

Mattern, Leo, aus Postnicken, Kreis Königsberg-Land, jetzt Auf der Pfingstweide 2/8 Seniorenzentrum-Altenheim, 5928 Laasphe, am 22. Juli

Szameit, Emma, geb. Grätsch, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Falterweg Nr. 17, 7800 Freiburg, am 20. Juli

zum 91. Geburtstag

Komanow, Anna, aus Borkenwalde, Kreis Angerburg, jetzt 4052 Dülken-Hausen 12 a, am 21. Juli

Wedler, Anna, aus Angerburg, jetzt Jose Terstige-Straße 23, 4450 Lingen/Ems, am 25. Juli

zum 90. Geburtstag

Jablonski, Lina, aus Lyck, Flußstraße, jetzt Menslager Straße 27, 4570 Quakenbrück, am 24. Juli

Paulukat, Ida, geb. Schiffer, aus Grenzkrug, Kreis Ebenrode, jetzt Käppelematten 8, 7800 Müllheim, am 16. Juli

Scharffetter, Ernst, aus Memel, Friedrich-Wilhelm-Straße 17, jetzt Raiffeisenstraße 7, 2059 Büchen, am 27. Juni

zum 89. Geburtstag

Bolz, Auguste, geb. Wiese, aus Schwerfelde, Kreis Insterburg, jetzt Frankfurter Straße 19, 2057 Schwarzenbeck, am 12. Juli

Koschinski, Karoline, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Blütenweg 12, 6750 Kaiserslautern, am 23. Juli

Quednau, August, aus Lyck, jetzt Hattendorfer Straße 41, 3100 Celle, am 23. Juli

Schimkat, Hanna, geb. Gliemann, aus Lyck und Lötzen, jetzt bei Motzkau Göttschied K 1, 6580 Idar-Oberstein, am 14. Juli

Süss, Marie, geb. Bartsch, aus Quittainen, Kreis Pr.-Holland, jetzt Beusselstraße 38, 1000 Berlin 21, am 21. Juli

Wisotzki, Otto, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Klappenstraße 34, 2400 Lübeck, am 19. Juli

zum 88 Geburtstag

Ehrenberg, Immo, aus Königsberg und Osterode, jetzt Hermann-Löns-Straße 120, 4970 Bad Oeynhausen, am 14. Juli

Graap, Anna, aus Neuhausen, Kreis Königsberg-Land ,jetzt Am Dorfteich 4 a, 2400 Lübeck-Moisling, am 23. Juli

Henseleit, Henriette, aus Zielhausen, Kreis Lyck, jetzt Hauptstraße 4, 2410 Mölln, am 23. Juli

Horn, Hedwig, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Hans-Much-Weg 19, 2000 Hamburg 20, am 19. Juli

Keßler, Walter, Prokurist i. R., aus Tilsit, Hohe Straße 28, und Ebenrode, jetzt Berliner Str. 8, 2380 Schleswig, am 19. Juli

Kloszewski, Gustav, aus Kobbelbude, Kreis Königsberg-Land, jetzt Bergkoppel 1, 2302 Flintbek, am 20. Juli

Nötzel, Amalie, aus Wartenfeld (Kiauken), Kreis Elchniederung, jetzt bei ihrer Tochter M. Lause-Nötzel, Teichgartenstraße 13, 2930 Varel 1, am 15. Juli

Reimann, Franz, Schachtmeister i .R., aus Eisenberg, Kreis Heiligenbeil, jetzt bei seiner Tochter Gertrude Reimann, Breslauer Straße 29, 2952 Weener/Ems, am 23. Juli

zum 87. Geburtstag

Hahn, Anna, aus Tiefensee, Kreis Heiligenbeil, jetzt bei ihrer Tochter, Heinrichstraße 31, 2148 Zeven, am 13. Juli

Sakobielski, Marie, Lehrerin i. R., aus Sensburg, jetzt Wohnstift Augustinum, App. 246, 2410 Mölln, am 17. Juli

zum 86. Geburtstag

Tumuscheit, Gustav, aus Königsberg, jetzt Kurzer Kamp 68, 2440 Oldenburg i. H., am 16. Juli

Wallat, Heinrich, aus Seestadt Pillau I, Hafenbauamt, jetzt Flensburger Straße 57, 2370 Rendsburg, am 22. Juli

Wolk, Johanna, aus Seestadt Pillau I, Hindenburgstraße 4, jetzt Olhafendamm-Birkenhof 6, Altersheim, 2940 Wilhelmshaven, am 25. Juli

zum 85. Geburtstag

Hilger, Friedrich, aus Buddern, Kreis Angerburg, jetzt Danziger Straße 1, bei Ludwig, 3101 Hohne, am 23. Juli

Hoyer, Walter, aus Königsberg, Rosenauerstr. 41, jetzt Königsfeldstraße 6, 8401 Alteghofsheim, am 24. Juli

Olbrisch, Auguste, aus Liebenberg Abbau, Kreis Ortelsburg, jetzt bei ihrem Sohn Anton Olbrisch, Am Steinhaus 5, 8071 Stammham, am 20. Juli

Schukat, Johanne, geb. Baltrun, aus Warnen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Kirchweg 2, 3062 Bückeburg, am 17. Juli

Redetzky, Erich, Bürgermeister i. R. und Landwirt, aus Kleindünen, Kreis Elchniederung, jetzt Breslauer Straße 35, 2952 Weener, am 20. Juli

Troeder, Ernst aus Vorder Freudental, Kreis Heiligenbeil, jetzt Bahnhofstraße 48, 2117 Tostedt, am 16. Juli

Wegner, Emma, geb. Rostek, aus Seebude, Kreis Osterode, jetzt Waßmannstraße 16, 3411 Wulften, am 16. Juli

zum 84. Geburtstag

Lange, Willy, aus Tilsit, Schlageterstraße 22, jetzt Albuchstraße 38, 7924 Steinheim, am 9. Juli

Petschull, Ida, geb. Mikat, aus Mörnersfelde, Kreis Labiau, jetzt Ellerbeker Weg 19, 2084 Rellingen, am 17. Juli

Stegmann, Anna, geb. Jochim, aus Sonnenstuhl, Kreis Heiligenbeil, jetzt Schimmelweg 23, 2000 Hamburg 72, am 22. Juli

zum 83. Geburtstag

Bürger, Friedrich, aus Memel, Herder Straße 13, jetzt Echtestraße 5, 3100 Celle, am 21. Juli

Jaschinski, Friedrich, aus Waldburg, Kreis Ortelsburg, jetzt Elchstraße 8, 2370 Büdelsdorf, am 25. Juli

Karzinowski, Otto, aus Königsberg, Neue Reichsbahnbrücke, jetzt Hauptweg 24, 2400 Lübeck-Herreninsel, am 22. Juli

Pikart, Erna, geb. Nickel, aus Königsberg, Lüderitzstraße 20, jetzt Tannhorstfeld 43, 3100 Celle-Vorwerk, am 23. Juli

Sintowski, Kurt, Kreisobersekretär i. R., aus Thorn, Westpreußen, jetzt Kellerseestraße 22, 2427 Malente-Gremsmühlen, am 19. Juli

Tittermann, Robert, aus Paulswalde, Kreis Angerburg, jetzt 4986 Rödingshausen-Bieren 152, am 24.Juli

zum 82. Geburtstag

Basmer, Elisabeth, geb. Unruh, aus Kahlholz, Kreis Heiligenbeil, jetzt Wulfsdorfer Weg 136, 2070 Ahrensburg, am 22. Juli

Chmielewski, Marie, geb. Rogowski, aus Wittenwalde, Kreis Lyck, jetzt Graudenzer Str. 14, 7410 Reutlingen, am 19. Juli

Hoffmann, Lisbeth, aus Lichtenfeld, Kreis Heiligenbeil, jetzt bei ihrer Tochter Magda Storsberg, Königsberger Straße 5a, 3167 Burgdorf, am 12. Juli

Kirrinnis, Margarete, geb. Preuß, aus Gumbinnen, Walter-Flex-Straße, jetzt Steinbeker Hof Nr. 11, 3000 Hannover 61, am 7. Juli

Pultke, Fritz, Lehrer i. R., aus Partheinen, Kreis Heiligenbeil, jetzt Altersheim 2335 Thumby, am 11. Juli

Sadowski, Emilie, aus Lehmanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Branderheide 9, 4352 Herten, am 22. Juli

zum 81. Geburtstag

Bindzus, Bertha, aus Lenzendorf, Kreis Lyck, jetzt 2857 Langen-Holßel, am 23. Juli

Klekottka, Marie, aus Dreimühlen, Kreis Lyck, jetzt bei Irmgard Jelonnek, Elgendorfer Str., 5430 Montabaur, am 22. Juli

Kramer, Hans, Oberforstmeister i. R., aus Forstamt Pfeil, Kreis Labiau, jetzt Röntgenstr. 5, 3140 Lüneburg, am 13. Juli

Kubernus, Anna, aus Lötzen, jetzt Ahornweg 17, 7100 Heilbronn-Böckingen, am 25. Juli

Olias, Gustav, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Wilhelm-Busch-Straße 27, 3550 Marburg, am 23. Juli

Piechnick, Franz, aus Lyck, Lycker Garten, jetzt zu erreichen über Ewald Rathke, Wätjenstraße Nr. 62, 2800 Bremen 1, am 20. Juli

Sadlowski, Friedrich, aus Wehrberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Kösterfeld 33, 4200 Oberhausen-Sterkrade-Nord, am 26. Juli

Schanklies, Otto, aus Engelstein, Kreis Angerburg, jetzt Am Weinberg 13/6, 3300 Braunschweig, am 20. Juli

Schön, Elise, geb. Zigann, aus Friederikenruh, Kreis Wehlau, jetzt Heidbergweg 1, 5220 Waldbröl, am 15. Juli

Stallmach, Paul, aus Lissau, Kreis Lyck, jetzt Helfensteiner Straße 7, 3501 Fuldatal 2, am 19. Juli

Zoellner, Fritz, aus Angerburg, jetzt Blücherstraße 62, 8670 Hof/Saale, am 21. Juli

zum 80. Geburtstag

Bernsau, Martha, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Huppenbergstraße 8, 5300 Bonn-Bad Godesberg, am 23. Juli

Bönigk, Helene, geb. Rathke, aus Königsberg, Hinterroßgarten 5/6, am 21. Juli

Glasow, Ernst, aus Partheinen, Kreis Heiligenbeil, jetzt 4516 Bissendorf, am 21. Juli

Gloth, Paul, Lehrer i. R., aus Königsberg, Dürerstraße, jetzt Schinkelstraße 28, 6200 Wiesbaden, am 26. Juli

Grabowski, Dieter, Lehrer i. R., aus Memel, jetzt Auerbacher Weg 62, 6140 Bensheim, am 22. Juli

Jelen, Johanna, geb. Barczewski, aus Schönrauten, Kreis Sensburg, jetzt Kirchweg 33, 5300 Bonn-Heidebergen, am 23. Juli

Kroschinski, Helene-Juliane, geb. Jahns, aus Gumbinnen, Luisenstraße 3, jetzt Polziner Straße 5e, 2427 Malente-Gremsmühlen, am 16. Juli

Lange, Annemarie, geb. Maibaum, aus Lüttkenfürst, Kreis Heiligenbeil, jetzt 2322 Vogelsdorf, am 14. Juli

Rotzoll, Willy, aus Saalfeld-Ebenau, Kreis Mohrungen, jetzt Beimoorweg 41, 2070 Ahrensburg, am 19. Juli

Schülke, Ilse, aus Seestadt Pillau I, Hindenburgstraße, und Lyck, Bismarckstraße 32, jetzt Röpraredder 12, 2050 Hamburg 80, am 25. Juli

Wahl, Liesbeth, geb. Worm, aus Kreuzburg, Kreis Pr. Eylau, und Königsberg, jetzt Falkenburger Stieg 27, 2358 Kaltenkirchen, am 10. Juli

Wilm, Charlotte, geb. Stach von Goltzheim, aus Königsberg, Vorderroßgarten 64, jetzt Eppendorfer Stieg 4, 2000 Hamburg 20, am 19. Juli

zum 75. Geburtstag

Berneik, Lotte, aus Seestadt Pillau II, Gr. Friedrichsburger Straße, jetzt Prinzessinstraße 7, 2370 Rendsburg, am 24. Juli

Dietrich, Otto, aus Seestadt Pillau I, Russendamm 25, jetzt Berliner Ring 14, 2060 Bad Oldesloe, am 24. Juli

Doerks, Gustav, aus Lyck, Yorkstraße 34, jetzt Alter Schulweg 4, 2302 Flintbek, am 20. Juli

Gorzalka, Wilhelmine, geb. Szymnossek, aus Krupinnen, Herzogskirchen (Gonsken), Kreis Treuburg, jetzt Annastraße 46, 5000 Köln 51, am 22. Juli

Groß, Hedwig, geb. Constantin, aus Lauterbach, Kreis Heiligenbeil, jetzt Alter Postweg 84, 2100 Hamburg 90, am 9. Juli

Grünheid, Oskar, aus Zinten, Kreis Heiligenbeil, jetzt Stauffenbergstraße 130, 8600 Bamberg, am 9. Juli

Kadgien, Lotte, aus Seestadt Pillau II, jetzt Theodor-Haubach-Straße 23, 2080 Pinneberg, am 25. Juli

Kallweit, Lina, geb. Foerster, aus Allenstein, Kaiserstraße 29, jetzt Windmühlenstraße 31b, 3100 Celle, am 18. Juli

Philipp, Helene, aus Seestadt Pillau I, am Graben 9, jetzt Gasstraße 8, 2390 Flensburg, am 22. Juli

Plehn, Max, aus Albrechtsdorf, jetzt Martinetstraße 18, 8552 Höchstadt, am 13. Juli

Ritzki, Ernst, aus Liebstadt, Kreis Mohrungen, jetzt Schillerstraße 2, 7880 Säckingen, am 13. Juli

Schumann, Elisabeth, geb. Widomsky, aus Königsberg, Rothenstein, Kranichweg 30, jetzt Aschenbrenner Straße 3, 8000 München 45, am 12. Juli

Sczepanski, Max, aus Seeben, Kreis Neidenburg, jetzt Kremsdorfer Weg 12, 2440 Oldenburg i. H., am 18. Juli

Szibalski, Emma, aus Kl. Strengeln, Kreis Angerburg, jetzt Bahnhofstraße 241, 3417 Volpriehausen, am 22. Juli

Weschkalnys, Dora, aus Angerburg, jetzt Mertenstraße 39, 1000 Berlin-Spandau, Hakenfelde, am 25. Juli

Woskowski, Paul, aus Wolfsee, Kreis Lötzen, jetzt Großer Hof 8, 2301 Mielkendorf, am 15. Juli

zum 70. Geburtstag

Biskup, Wilhelm, aus Milken, Kreis Lötzen, jetzt Henningfeldstraße 15, 4630 Bochum, am 25. Juli

Bubat, Frieda, aus Georgenburg, Kreis Insterburg, jetzt Berggartenstraße 6, 3100 Celle, am 22. Juli

Christoph, Heinrich, aus Seestadt Pillau I, Marinehafenbauamt, jetzt Wennfelden-Garten 3, 7400 Tübingen, am 22. Juli

Dörfer, Herta, geb. Behrendt, aus Angerburg, jetzt Fagelstaven 36, S Stockholm-Bandhagen, am 21. Juli

Dzubiel, Erich, aus Königsberg, Gebauhrstr. 7, jetzt Ascherslebenstraße 24, 3300 Braunschweig, am 19. Juli

Jorzick, Gertrud, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt Blumenauer Straße 37, 3050 Wunstorf, am 20. Juli

Klein, Gertrud, geb. Müller, aus Königsberg, Ostendorffstraße 3, jetzt Hugo-Heimann-Str. Nr. 3, 1000 Berlin 47, am 21. Juli

Knopf, Walter, aus Königsberg, Herbartstraße 3, jetzt Bremerweg 120, 3100 Celle, am 19. Juli

Kretschmann, Kurt, Kaufmann aus Königsberg, jetzt Eisackstraße 32, 1000 Berlin 62, am 19. Juli

Mautner, Edith, aus Marienwerder, jetzt Michelisstraße 1, 2420 Eutin, am 20. Juli

Mrotzek, Otto, aus Gusken, Kreis Lyck, jetzt 8531 Ipsheim 113, am 22. Juli

Neumann, Fritz, aus Tilsit, jetzt Herwarthstr. 5, 1000 Berlin 45, am 16. Juli

Niemann, Ilse, geb. Riemer, verw. v. Kulesza, aus Gut Kobilinnen, Kreis Lyck, jetzt Hansastraße 38, 2000 Hamburg 13, am 9. Juli

Paul, Käthe, aus Angerburg, jetzt Eichenstraße Nr. 5, 4060 Viersen, am 19. Juli

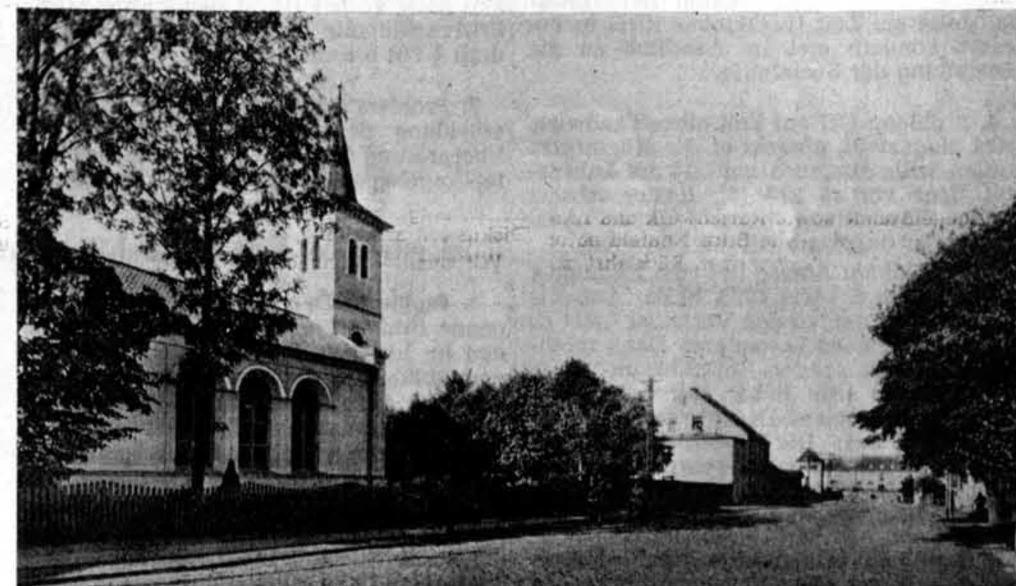
Rehberg, Herbert, aus Königsberg, jetzt Gregorstraße 14, 5100 Aachen, am 24. Juli

Rekowski, Bernhard, aus Angerburg, jetzt Am der Glene 9, 3221 Brunkensen 70

Remse, Emil, aus Wattersdorf, Kreis Heiligenbeil, jetzt Feldstraße 109, 4330 Mülheim/Ruhr, am 24. Juli

Fortsetzung auf Seite 17

Kennen Sie die Heimat wirklich? (G 181)



Heute bringen wir ein neues Bild aus unserer Serie „Kennen Sie die Heimat wirklich?" Dazu stellen wir wieder die fünf Fragen:

1. **Was stellt dieses Bild dar?**
2. **Wann ungefähr ist das Bild entstanden?**
3. **Welche bemerkenswerten Einzelheiten erkennen Sie auf dem Bild?**
4. **Was wissen Sie darüber?**
5. **Welche persönlichen Erinnerungen verbinden sich für Sie mit diesem Bild?**

Die aufschlußreichste Antwort wird wieder mit 20,— DM honoriert. Betrachten Sie das Bild genau und schicken Sie Ihre Antworten auf die Fragen mit der Kennziffer A 181 in spätestens 10 Tagen, also Dienstag, 26. Juli 1977, an

Das Ostpreußenblatt — **Parkallee 84, 2000 Hamburg 13**

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Scherkus, Hamburg. Geschäftsführer: Hugo Wagner, Triftkoppel 6 2000 Hamburg 74, Telefon 0 40 / 7 32 94 68.

BEZIRKSGRUPPEN

Bergedorf — Sonntag, 24. Juli, 7 Uhr, ZOB-Bergedorf, Bussteig 4, Sommerausfahrt in den Luftkurort Friedrichstadt an der Eider. Dort findet eine Stadtrundfahrt und eine Grachtenfahrt statt. Zur Kaffeezeit geht es nach Schwabstedt. Rückfahrt gegen 18 Uhr. Anmeldung bis spätestens Sonnabend, 16. Juli, bei „Woll-Scharffeter", Am Bahnhof 11, Fahrtkosten pro Person 17,— D-Mark.

HEIMATKREISGRUPPEN

Memel — Heydekrug — Pogegen — Donnerstag, 8. September, 9.30 Uhr, ab ZOB-Hamburg mit dem LVG-Bus, Fahrt zum Bundestreffen der Memelländer, Sonnabend/Sonntag, 10./11. September, in der Patenstadt Mannheim. Eintreffen in Mannheim/Rosengarten gegen 19 Uhr. Freitag, 9. September, 9 Uhr, Rundfahrt durch die Kurpfalz mit Besichtigung von Weingütern und Weinprobe. Sonnabend und Sonntag Teilnahme an den Veranstaltungen im Rosengarten und am Memelstein. Rückfahrt, Sonntag gegen 16 Uhr. Fahrpreis einschließlich Übernachtungen mit Frühstück im Gästeheim Sandhofen 110,— DM (ohne Gemeinschaftsübernachtung 85,— DM), Tagesausflug am Freitag inbegriffen. Pendelverkehr Gästehaus und Rosengarten im eigenen Bus. Anmeldungen bis spätestens 10. August an Frau Cepa, Telefon 5 70 53 37 oder Herrn Hempf, Telefon 22 28 43. Der Fahrpreis ist im voraus bis spätestens 1. September auf das Konto Edith Adomeit, Nr. 1250/450 614, Hamburger Sparkasse, zu entrichten.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf, Kiel. Geschäftsstelle: Wilhelminenstraße 47/49, 2300 Kiel, Telefon 04 31 / 55 38 11.

Elmshorn — Die diesjährige Ausfahrt der Gruppe führte in das Museumsdorf Molfsee, wo die Teilnehmer im Torhaus einem Lichtbildervortrag beiwohnten. Danach gab es eine Kaffeepause im Museums-Restaurant. Anschließend machte die Gruppe einen Rundgang durch das Museumsdorf mit dem Bergenhusen-Haus. Hier wird die ostdeutsche Kultur sehr anschaulich dargestellt. Zu den Ausstellungsstücken gehören Trachten, Modellbauten von Gutshöfen, Gebrauchsgegenstände sowie Kartenwerk und Illustrationen. Der Vorsitzende Erich Neufeld hatte einige Mühe, seine Gruppe zur Rückfahrt zu bewegen, denn alle waren begeistert von der liebevoll zusammengestellten Ausstellung. Auf der Rückfahrt wurde am Westensee eine Pause eingelegt, denn es bot sich bei dem schönen Wetter ein herrliches Bild mit den Segelbooten, ganz „wie am Spirding", wie ein Teilnehmer bemerkte. — Die nächste Ausfahrt der Gruppe findet Mittwoch, 24. August, nach Lübeck statt.

Schleswig — Bei idealen Witterungsbedingungen unternahm die Gruppe ihre diesjährige Sommerfahrt zur schleswig-holsteinischen Westküste. Das geplante Programm hatte viele Landsleute und Freunde zum Mitkommen mobilisiert. Mit dem Bus ging es zunächst über Husum nach Nordstrand. Sie ist der Namensträger und größte Überrest der 1634 untergegangenen großen Insel Strand. Zwei Drittel der ursprünglichen Landmenge gingen verloren, übrig blieben die heutigen Inseln Pellworm, Nordstrand und die Hallig Nordstrandischmoor. Im Hafen Strucklahnungshörn stiegen die Fahrtteilnehmer in ein bereitstehendes Motorschiff, das sie hinweg über das in „de grote Mandränke" 1362 untergegangene Rungholt zur Hallig Nordstrandischmoor, auch „Lüttmoor" genannt, brachte. Sie ist wohl die ärmste der insgesamt neun Halligen, die es heute noch im Wattenmeer vor der deutschen Nordseeküste gibt. Dichter und Maler haben uns von den Halligen ein Bild entworfen, das immer wieder dazu verlockt, diese Eilande kennenzulernen. Heinz Brozus, Kulturreferent der Gruppe, und Vorsitzender Kurt Ludwig waren ständig bemüht, den Teilnehmern diese für sie fremde „Welt der Halligen" durch Hinweise und Erläuterungen nahezubringen. Zusätzlich informierte der Kapitän des Motorschiffes über die eigenartige Vogelwelt und Flora der Hallig. Den Abschluß des Auszubringen.

NIEDERSACHSEN

Vorsitzender: Fredi Jost. West: Fredi Jost, Hasestraße Nr. 60, 457 Quakenbrück, Tel. 0 54 31 / 35 17. Nord: Werner Hoffmann, Max-Eyth-Weg 3, 3112 Ebstorf, Tel. 0 58 22 /8 43. Süd: Horst Frischmuth, Hildesheimer Straße 119, 3000 Hannover 1, Tel. 05 11 / 80 40 57.

Goslar — Der letzte Heimatnachmittag war trotz des verkaufsoffenen Sonnabends, der Ferienzeit und des Schützenfestumzugs gut besucht. Vorsitzender Rohe begrüßte die Anwesenden und erläuterte, warum das traditionelle Johannisfest in Schladen ausfiel. Dafür wird ein Erntedankfest am 1. Oktober stattfinden, an dem die Goslaer teilnehmen werden. Der Ostdeutsche Singkreis, Goslar, hatte ein schönes Programm mit Volksliedern und Gedichten vorgetragen. Herzlicher Beifall war der Dank für die Darbietungen. Vorsitzender Rohde dankte besonders Frau Engelbrecht, Frau Hallwass und dem Duo Hensel-Hecker und wünschte allen eine frohe Sommerzeit.

Hannover — Sonnabend, 16. Juli, 15 Uhr, Kaffeestube in den Herrenhäusergärten, zwanglose Zusammenkunft der Frauengruppe. Bei schönem Wetter findet die Zusammenkunft im Freien vor der Kaffeestube statt.

Lüneburg — Mittwoch, 18. August, 15 Uhr, Park-Gaststätte Treubund, Neue Sülze 9 (Stadtbus-Haltestelle Neue Sülze, zu erreichen mit den Linien 3, 5 und 8), Veranstaltung der Frauengruppe unter dem Motto „Der besondere Film", Thema: Ostpreußen — Königsberg. — Donnerstag, 15. August, 14 Uhr, ab Halvensleben Keglerheim, Vor dem Roten Tor / Berliner Straße, Fahrt mit dem Motorschiff Ilmenau zur „Roten Schleuse" mit Musik an Bord. Anschließend Kaffeetrinken im Keglerheim. Fahrpreis 3,— DM. Anmeldung bei Gerhardt, Telefon 3 62 53, Frau Zimmek, Telefon 5 16 05, und Frau Weckwardt, Telefon 4 18 16, BdV-Kreisverband, Salzbrückerstr. 30. Gäste willkommen.

Oldenburg — Mittwoch, 14. September, Fahrt der Frauengruppe nach Quakenbrück zu einem Treffen mit den Frauengruppen Cloppenburg und Quakenbrück anläßlich des Tages der Heimat. Das Hauptreferat hält Kurt Gerber, Neumünster, Thema: Königin Luise — ein Lebensbild. Zum Abschluß des Nachmittags findet eine Kaffeetafel statt.

Quakenbrück — Mittwoch, 14. September, 15 Uhr, Gemeindesaal der St. Petruskirche, erste Zusammenkunft der Frauengruppe nach der Sommerpause. Frauengruppen aus Oldenburg und Cloppenburg werden erwartet. Lm. Kurt Gerber, Neumünster, wird den aktuellen Vortrag „Königin Luise — ein Lebensbild" halten. Eine Kaffeetafel beschließt den Nachmittag. Der Beitrag pro Mitglied des Nachmittags einschließlich Kaffeetafel beträgt 3,— DM. Um zahlreiche Beteiligung bittet die Frauenleiterin.

Schwarmstedt — Auf der Jahreshauptversammlung konnte Vorsitzender Ewald Preugschat viele Mitglieder, den Kreisvorsitzenden Hockermann sowie den Ehrenvorsitzenden Ernst Pohl begrüßen. Die Berichte über die Arbeit der Gruppe fand die Zustimmung der Mitglieder. Der Kassenbericht von Lisa Kawecki war zufriedenstellend. Der Vorstand, der sich mit Lm. R. Gand erweiterte, wurde einstimmig wiedergewählt. In der Frauengruppe gab es eine Veränderung. Die Vorsitzende D. Jand gab aus Altersgründen ihren Vorsitz an F. Szonn ab. 2. Vorsitzende wurde H. Degener, Essel, Beisitzer E. Hentschke, Schwarmstedt. Bei den Kassenprüfern wurden Frau Beermann und Herr Berkholz neu bestätigt. Frau L. Dirkopf, Alte Poststraße, wird weiterhin Bücherwartin sein. Jeden zweiten Mittwoch im Monat von 9 bis 11 Uhr können Bücher getauscht werden. Mit großem Interesse wurde das Referat vom Kreisvorsitzenden Hockermann über Rentenangelegenheiten aufgenommen, an das sich eine lebhafte Diskussion anschloß.

Wittmund — Sonnabend, 8. Oktober, 19 Uhr, Hotel Deutsches Haus, Norden, Schwerpunktveranstaltung der Gruppe Niedersachsen-West. Ein erstklassiges Programm mit abschließendem Festball ist in Vorbereitung. Der Vorstand bittet um eine rege Teilnahme an dieser Veranstaltung.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Harry Poley, Duisburg. Geschäftsstelle: Duisburger Str. 71, 4000 Düsseldorf, Telefon 02 11/49 09 62.

Borghorst — Seit dem Mittelalter ist das Schützenfest in den meisten Orten Westfalens bei der gesamten Bevölkerung neben den Karnevalsveranstaltungen das Hauptfest. Als es für die ostdeutschen Heimatvertriebenen galt, Fuß zu fassen und in der Gemeinschaft mitzuwirken, wurde im Jahre 1955 beschlossen, den Vereinigten Schützengesellschaften beizutreten. Zu diesem Entschluß führte auch die Überlegung, daß auch in der Heimat solche volkstümlichen Schützenfeste gefeiert wurden. Im Juni war es wieder und Westpreußen sowie der Sinnspruch „Fern der soweit. Die Fahne und Wappen von Ost- und Westpreußen, sowie der Sinnspruch „Fern und treu der Heimat" waren bedeutungsvoller Schmuck. Der Schützenkönig und die Trachtengruppe, allen voran die Musikkapelle, marschierten zur Totenehrung und Kranzniederlegung am Ehrenmal. Danach wurde dem Altenwohnheim ein Ständchen gebracht und Geschenke überreicht. Schließlich führte der Weg zum Schießstand, wo das Königs-, Orden- und Preisschießen durchgeführt wurde. Nachmittags erfolgte die Proklamation des Königs, Emil Budwig. Er wählte seine Frau Ilse, geborene Schneider, zur Königin. Beim Ordenschießen waren Kurt Lewandowski (Gold), Dieter Schulzki (Silber) und Karl Rogall (Bronze) erfolgreich.

Dortmund — Dienstag, 19. Juli, 15 Uhr, im reservierten Raum des Buschmühlen-Restaurants, Westfalenpark, Treffen der Frauengruppe, Gäste willkommen.

Düsseldorf — Sonnabend, 23. Juli, 13.35 Uhr, Abfahrt Hauptbahnhof mit Bus Nr. 82 bis Endstation Lintorf, Wanderung ins Ruhrtal unter der Leitung von Lm. Lihs.

Hemer — Im Juni führte die Gruppe eine Betreuungsfahrt durch das Münsterland und zwar mit dem Endziel Bad Rothenfelde durch. Der Hauptgedanke dieser Fahrt war es, den älteren Landsleuten einige schöne Stunden zu geben. In Nordkirchen wurde der erste Halt gemacht und ein Spaziergang im schönen Park des Wasserschlosses Nordkirchen unternommen. In Glane, südlich des Tecklenburger Landes, erwartete die Teilnehmer ein vorzügliches Mittagessen. Hauptziel war das Vogelparadies in Bad Rothenfelde. Obwohl es erst vor zwei Jahren angelegt worden ist, bot es schon sehr viel Schönes im Freigehege wie auch im Tropenhaus. Anschließend konnte man in den Parkanlagen von Bad Rothenfelde spazierengehen, Kaffeetrinken oder durch das Städtchen bummeln. Die erste Vorsitzende, Frau Greger, gab während der Rückfahrt kleine Rätsel auf und zwar müßten die Kilometer geraten werden, die bisher gefahren worden waren. Die zwei besten „Rater" erhielten kleine Preise in Form von Pralinen. Zum Schluß äußerten sich alle Teilnehmer zufrieden über die schöne Fahrt. Besonders die Landsleute aus dem Memelgebiet und den Niederungen waren begeistert von dem Flachland und den weiten Feldern und Wiesen, die so sehr an ihre Heimat erinnerten.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Otto von Schwichow, Heinrich-Schütz-Straße 37, 3550 Marburg, Telefon Nr. 0 64 21/4 79 34

Frankfurt (Main) — Alle Memelländer aus Frankfurt und Umgebung können ab sofort für das Haupttreffen in Mannheim am 10. und 11. September Quartierbestellscheine beim Vorsitzenden Willi Nelamischkies, Motzstraße 11, 6000 Frankfurt (Main) 60, Telefon 41 86 22, erhalten.

BADEN-WÜRTTEMBERG

Vorsitzender der Landesgruppe: Erwin Seefeldt, Moltkestraße 55, 7410 Reutlingen 1 Telefon 0 71 21/ 29 02 80.

Pforzheim — Die viertägige Jahresfahrt der Gruppe führte diesmal nach Marburg an der Lahn mit dem Sarkophag Hindenburgs, dem Herder-Institut und den Behring-Werken. Bei erster Rast auf der Hinfahrt erfreute im Kurkonzert von Bad Mergentheim das „Ännchen von Tharau"-Lied die fast siebzig Teilnehmer. In Bad Kissingen gab es beim jüngsten Sohn des letzten Landrats von Bartenstein im gleichnamigen Hotel eine fränkische Weinprobe. Die Burgenstadt Schlitz an Fulda und Lauter wurde zum Standquartier, wo am Abend die Informationsstelle für Grenzbesucher in Fulda mit einem Farbtonfilm in die Problematik der ungerechten Grenzziehung einführte. Eine Tageswanderung durch das bezaubernde Fulda- und Lautertal mit Einkehr, Imbiß und Umtrunk, ein anschließender Stadtbummel durch das romanitische Residenzstädtchen Schlitz und ein ausgelassener Volkstumsabend mit dem Schlitzerländer Trachten- und Volkstanzkreis füllten das Reiseprogramm am zweiten Tag. Höhepunkt der Reise wurde am letzten Tage der Besuch des Marburger Markgrafenschlosses, die schlichte Feierstunde am Hindenburg-Sarkophag mit Kranzniederlegung im Gedenken an diesen großen Sohn Ostpreußens, der noch tot das gleiche Vertreibungsschicksal erlitt, wie die, die ihn nun ehrten. Herder-Institut und Behring-Werke und manch romantischer Winkel wurden beim anschließenden Stadtbummel stolz zur Kenntnis genommen. Krönender Abschluß war die Begegnung im Königsberger Diakonissenmutterhaus der Barmherzigkeit, das jetzt in Kloster Altenberg bei Wetzlar seine Bleibe gefunden hat.

BAYERN

Als Vorsitzender beauftragt: Erich Diester, Baaderstraße 71, 8000 München 5.

Augsburg — Sonnabend, 30. Juli, 19.30 Uhr, Stadionstraße 5, Kegeln in der Schießstätte.

Das Erinnerungsfoto [135]



Agnes-Miegel-Mittelschule, Königsberg — Diese Aufnahme aus dem Jahre 1936 zeigt die Abschlußakte der Agnes-Miegel-Mittelschule, früher Helene-Lange-Schule in der Jägerhofstraße, Königsberg. Unsere Leserin Ella Springer, geborene Homann, die jetzt in Traunreut lebt, möchte gerne ein Treffen der früheren Klassenkameradinnen arrangieren. Sie wäre deshalb dankbar, wenn sich viele der früheren Mittelschülerinnen melden würden. Abgebildet sind (von oben nach unten, von links nach rechts): 1. Reihe, Fräulein Gutzeit, Elfriede Kannigowski (jetzt Fischer, Bad Reichenhall), Fräulein Unterberger, Gertrud Kasper (jetzt Bouillon, Bremen); 2. Reihe, Fräulein Schuchart, Ilse Barkewitz, Hilda Kuhn (gestorben 1946), Fräulein Adomeit, Frieda Dobeleit, Fräulein Stange (verhungert in Königsberg), Edith Kuhn (gestorben 1973), Hilde Melletat (jetzt Brüderlein?); 3. Reihe, Fräulein Putzberg, Anneliese Brüderlein (verstorben 1977), Gertrud Waldhaus (jetzt Mauerhoff?), Thea Ewert (?), Fräulein Wegner, Dora Mertins (jetzt Trautmann, Elsfleth), Ursula Becker (?), Fräulein Kühn, Lore Ewert (?), 4. Reihe, Fräulein Marienfeld, Lena Malskeit (jetzt Petschulat, Stuttgart), Elli Homann (jetzt Springer, Traunreut), Hilde Petereit (jetzt Bretschneider, Essen), Rektor Scheffler, Meta Fiedler (?), Hildegard Glaus und Elisabeth Rochna (?). Ihre Zuschriften richten Sie bitte an die Redaktion des Ostpreußenblattes, Postfach 8047, 2000 Hamburg 13, Stichwort „Erinnerungsfoto Nr. 135". **HZ**

KULTURNOTIZEN

Fischaquarelle von Edith von Sanden-Guja sind die Motive einer Postkarten-Reihe, die die Kreisgemeinschaft Angerburg jetzt herausgebracht hat. Die vier Aquarelle entstanden nach der Vertreibung in Hüde am Dümmersee. Im Gegensatz zu früheren Arbeiten hat die Künstlerin hier auch die Umgebung, den Seegrund, dargestellt. Die Fische tragen ihr Hochzeitskleid, das besonders farbenfroh ist. Die Postkarten (1 Karte 0,60 DM; 4 Karten 2 DM) sind zu beziehen beim Dümmermuseum, Lemförde, Kreis Diepholz, oder bei der Kreisgemeinschaft Angerburg, Rotenburg (Wümme), Kreishaus.

Stiftung Deutschlandhaus Berlin — Ausstellung Ladengalerie: Eduard Matzick — Ölbilder. Donnerstag, 21. Juli, bis Donnerstag, 25. August.

Westdeutscher Rundfunk — Deutsch-polnische Schulbuchkonferenzen. Albrecht Baehr im Gespräch mit Prof. Dr. Gotthold Rhode über den derzeitigen Stand der Verhandlungen. Sonntag, 17. Juli, 8 bis 9 Uhr, II. Programm.

Werke von Anna Marie Schwanitz aus Danzig wurden vor kurzem im Lichthof des Landeshauses Münster gezeigt. Die Künstlerin studierte in Danzig bei Prof. Pfuhle und an der Staatlichen Kunstschule Berlin bei den Professoren Willy Jaeckel und Georg Tappert.

‚Menschen und Straßen' hieß eine Ausstellung in der Galerie Zimmertheater in Münster/Westfalen. Sie zeigte Arbeiten von dem 1928 in Mulden, Kreis Lyck, geborenen Künstler Otto Schliwinski.

Bei den Wiederaufbauarbeiten am Ost-Berliner Dom wird gegenwärtig ein neues Stahlgerippe für die Hauptkuppel montiert. Die Wiederaufbauarbeiten an dem im Ost-Berliner Zentrum gelegenen Dom werden von westlicher Seite unterstützt. Die Hauptkuppel soll ihre ursprüngliche Form und Höhe zurückerhalten. Nach der vollständigen Zerstörung des Domes im Zweiten Weltkrieg war anstelle der alten Hauptkuppel eine flachere, provisorische Kuppeldecke eingezogen worden. Im Rahmen der Außenarbeiten, die bis 1980 abgeschlossen sein sollen, werden außerdem die beiden Ecktürme an der Hauptfassade sowie die dem ‚Palast der Republik' gegenüberliegende Fassade wiederhergestellt.

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.



Heimattreffen 1977

6. bis 9. August, **Fischhausen**, Jahrestreffen der Seestadt Pillau, Eckernförde.

20./21. August, **Lyck**: Jahrestreffen, Hagen (Westfalen)

21. August, **Angerapp**: Regionaltreffen, Stuttgart-Nord, Herdweg 117, Zur Doggenburg

21. August, **Rastenburg**: Haupttreffen, Wesel (Rhein)

27./28. August, **Goldap**: Haupttreffen, Stade, Schützenhaus

28. August, **Lötzen**: Regionaltreffen, Recklinghausen, Städt. Saalbau

4. September, **Johannisburg**: Kreistreffen, Dortmund, Reinoldi-Betriebe

4. September, **Osterode**: Kreistreffen, Recklinghausen, Städt. Saalbau

4. September, **Sensburg**: Kreistreffen, Koblenz, Rhein-Mosel-Halle, Am Deutschen Eck

Angerburg

Kreisvertreter: Friedrich-Karl Milthaler, 2 Hamburg 13, Postfach 8047, Telefon 44 65 41.

Zu den 23. **Angerburger Tagen** waren wieder zahlreiche Angerburger aus nah und fern, aus Berlin und sogar aus den Vereinigten Staaten in ihre Patenstadt Rotenburg gekommen, die ihnen wie alljährlich, einen herzlichen Empfang bereitete. In ihren Grußworten betonten Landrat Vajen und der amtierende Oberkreisdirektor Dr. Fitschen, daß sich auch nach der Zusammenlegung der Landkreise Rotenburg und Bremervörde mit Sitz der neuen Kreisverwaltung in Rotenburg an der Patenschaft nichts ändern wird. Es ist eine besondere Verpflichtung, betonten die Redner, die von Oberkreisdirektor a. D. Janßen aufgebaute Patenschaft im bisherigen Rahmen weiterzuführen und mit Leben zu füllen. Der bisherige Landkreis Bremervörde wünscht seine Patenschaft zu dem westpreußischen Kreis Stuhm ebenfalls in gleicher Weise aufrechtzuerhalten.

Kreisausschuß — Die Angerburger Tage wurden mit der Sitzung des Kreisausschusses eingeleitet in dem erst vor knapp einem Monat nach der zweiten Brandstiftung wieder neu eröffneten Heimatmuseum. Die SPD-Kreistagsabgeordneten waren der Einladung nicht gefolgt. Landrat Vajen und Dr. Fitschen gedachten der Bedeutung des 17. Juni. Eindrücke und Erlebnisse von seiner Fahrt nach Ostpreußen im Oktober des vergangenen Jahres brachte Oberstudiendirektor Dr. Nikolai anhand von Farbdias den Anwesenden in eindrucksvoller Weise nahe. Er sprach die Hoffnung aus, daß er auch einmal mit seinen Schülern nach Ostpreußen fahren könne. Der Sonnabend begann mit der öffentlichen Sitzung des Kreistages. Neu in den Kreisausschuß wurde Wolfgang Maleyka als Jugendbetreuer gewählt. Willy Rosenau, der mit seinem Trio aller Welt von der ostpreußischen und Angerburger Heimat Kunde gibt, wurde für seine kulturellen Verdienste zum Kreisältesten ernannt. In seinem Referat zu politischen Lage gab der Sprecher der LO, Hans-Georg Bock, einen umfangreichen Überblick über die außen- und innenpolitische Lage und die Aufgaben und Möglichkeiten der Landsmannschaften. Regen Zuspruch fand am Sonnabendnachmittag die inzwischen sehr beliebt gewordene Kreisrundfahrt, die immer wieder neue Eindrücke und Parallelen zur ostpreußischen Heimat wach werden läßt.

Der kulturelle Abend am Sonnabend in der vollbesetzten Aula der Realschule wurde in diesem Jahr von dem beliebten Rosenau-Trio gestaltet, das in knapp eineinhalbstündiger Hörfolge unter dem Thema „Geliebte Heimat Angerburg" Heimatliches in Lied und Wort von überwiegend Angerburger Künstlern in die Herzen der Zuhörer trug. Zuvor hatte Kreisvertreter Milthaler nach der Begrüßung der zahlreichen Gäste dem Rosenau-Trio für die Gestaltung des Abends gedankt und dabei besonders des Ehepaars von Sanden gedacht, das in der Hörfolge in mehreren Versen durch das Rosenau-Trio zu den Anwesenden sprach. Anschließend betonte Oberkreisdirektor a. D. Janßen, der als langjähriger Patenonkel mit besonderem Beifall begrüßt wurde, daß sich der Heimatbund Rotenburg/Wümme ebenso wie der Landkreis Rotenburg verpflichtet fühle, das kulturelle Erbe der Ostpreußen und insbesondere der Angerburger zu bewahren und es der Bevölkerung gegenwärtig zu machen. Er erinnerte in diesem Zusammenhang an die Einrichtung des Angerburger Zimmers durch den Heimatbund bei der Patenschaftsübernahme durch den Landkreis, und die umfangreiche Arbeit für Angerburg und Ostpreußen im Institut für Heimatforschung. Daß das Engagement von seiten des Rotenburger Heimatbundes nicht einseitig ist, sagte Janßen, haben die zahlreichen Spenden und Unterstützungen von den Angerburgern und Ostpreußen bei dem zweimaligen Wiederaufbau des Heimatmuseums nach den Brandstiftungen gezeigt.

Mit einem Festgottesdienst in der Michaelskirche leitete Pfarrer Gerhard Mörchel, Lemgo, den Sonntag ein. Die Feierstunde sah Angerburger und Rotenburger in der Aula der Realschule vereint. Gabriele Sonntag von der Kreismusikschule umrahmte die Feierstunde mit Klaviermusik. Nach der Begrüßungsansprache durch Landrat Vajen hielt der Sprecher der LO, Bock, die Festansprache, über die das Ostpreußenblatt an anderer Stelle dieser Ausgabe berichtet. In seinem Schlußwort dankte Kreisvertreter Milthaler allen Beteiligten für die gelungene Gestaltung der Angerburger Tage. Bei der Erfüllung unserer Aufgaben in der landsmannschaftlichen Arbeit, sagte Milthaler, sollten wir daran denken, was der erste Sprecher der LO, Ottomar Schreiber, 1949 wie folgt formulierte: „Ich habe niemals unsere Forderung an die anderen in den Mittelpunkt gestellt, sondern unsere Forderung an uns selbst". Trotz der jahrzehntelangen Trennung von der ostpreußischen Heimat und oft großer räumlicher Entfernung sind die Angerburger hier in Rotenburg zu einer großen Familie geworden und bezeugen damit, daß Angerburg lebt.

Ebenrode

Kreisvertreter: Dietrich von Lenski-Kattenau, 2863 Ritterhude, Am Kamp 26, Telefon 04 20 12/18 46.

Kreistagssitzung in Kassel — Zu einer Sitzung des Kreistages der Kreisgemeinschaft Stallupönen/Ebenrode in Kassel-Baunatal waren die Mitglieder satzungsgemäß geladen. Kreisvertreter v. Lenski eröffnete die Sitzung, begrüßte die Mitglieder des Kreistages und als Gast Wilhelm v. d. Trenk (Kreisgemeinschaft Pr. Eylau). Sein besonderer Dank galt demOrganisator dieser Kreistagssitzung, Walter Gudladt. V. d. Trenk dankte für die Einladung und würdigte in eindrucksvollen Worten die hohe Aktivität unseres Kreisvertreters sowohl hinsichtlich seiner Aufgaben für die von ihm geführte Kreisgemeinschaft, als auch in seiner Verpflichtung als renommierter und erfolgreicher Pferdezüchter und 1. Vorsitzender des Trakehner Verbandes in der Bundesrepublik Deutschland, wobei die Bemühungen, den Absatz im Ausland zu fördern, nicht unerwähnt bleiben dürften. Kreisvertreter v. Lenski verlas und kommentierte die Protokolle der Kreistagssitzungen der Jahre 1975 und 1976. Bedauert wurde das Fehlen des Jungwartes der Kreisgemeinschaft Stallupönen, Ernst U. Lupp, bei den Kreistagssitzungen 1975 und 1976, wodurch auch ein Bericht über die Jugendarbeit 1976 nicht gegeben und zu erwartende Aktivitäten für 1977 nicht unterbreitet werden konnten. Die Verlesung der Protokolle brachte eine lebhafte Aussprache zu verschiedenen Anliegen in Gang: Die Einrichtung einer Heimatstube, wie sie eine größere Zahl von Kreisgemeinschaften schon geschaffen hat, wird dringend. Ob eine solche in Winsen (Luhe) in Verbindung mit der Kreisgemeinschaft Schloßberg oder in Kassel als unserer Patenstadt etabliert werden soll, wurde nicht abschließend geklärt. Verhandlungen mit der Stadt Kassel könnten hier Erfolgsaussichten haben. (Ein Aufruf zur Erfassung von Ausstellungsstücken für die Heimatstube ergeht demnächst im Ostpreußenblatt.) Bei der Erstellung von Spendenquittungen ergaben sich wiederholt Schwierigkeiten. Der heutige Kreistag stimmt einer Verlegung des Sitzes der Kreisgemeinschaft Stallupönen/Ebenrode von Wiesbaden nach Kassel zu und wird dann beim zuständigen Finanzamt die Zuerkennung der Gemeinnützigkeit für anfallende Spenden zu erwirken versuchen.

Das Jugend-Preisausschreiben mit dem Motto „Meine Kenntnisse über die Herkunft und den Heimatort meiner Eltern bzw. Vorfahren im Kreis Stallupönen/Ebenrode" fand nicht die erwartete Resonanz. Vermehrte Beschäftigung mit der Heimat im Osten durch das Elternhaus und ein verstärkter, tiefgründiger Ostkunde-Unterricht in allen Schularten und Bildungseinrichtungen könnte das Interesse der heranwachsenden Jugend an unserer Heimat wecken und fördern. — Die Erstellung und Erweiterung der Heimatkartei mit Angaben und Daten über unsere in der „DDR" lebenden Landsleute stößt immer auf Schwierigkeiten. Das Ergebnis könnte durch persönliche Kontakte (Briefe,Päckchen-Besuche) zu den ehemaligen Nachbarn wesentlich gefördert werden. v. Lenski bedauerte am Schluß seines Geschäftsberichtes die nicht ausreichende Mitarbeit aus der Kreisvertretung und dem umfassenden Kreis erfahrener und wissender Landsleute unserer Kreisgemeinschaft. Anschließend erstattete Kassenführer Kurt Stechert den Kassenbericht für die Geschäftsjahre 1975 und 1976. Der Bericht zeigte eine gute Entwicklung der Finanzverhältnisse der Kreisgemeinschaft auf und dies trotz großer Eigenbelastung durch die Erstellung und Herausgabe des Heimatbuches. Die Einnahmen für den Heimatbrief zeigen seit Jahren erfreulicherweise auch eine kontinuierliche Aufstiegstendenz. Der Kassenprüfungsbericht des Lm. Hans Eder bestätigte die sorgfältige und ordnungsmäßige Kassenführung. Dem Vorstand (Kreisausschuß) und dem Kassenführer wurde antragsgemäß Entlastung erteilt. Auf Vorschlag der Herren v. Lenski und Gudladt wurde in der Nachfolge des im vorigen Jahr verstorbenen Kreisältesten Heinrich Papke unser Landsmann Franz Schnewitz,Bisdohnen/Preußenwall, einstimmig berufen, der für diese hohe Ehrung dankte und der Hoffnung Ausdruck gab, trotz seines hohen Alters bei gleichbleibender Gesundheit weiterhin zum Wohl der Kreisgemeinschaft wirken zu können.

Gerdauen

Kreisvertreter: Georg Wokulat, 24 Lübeck-Moisling, Knusperhäuschen 9. Telefon 04 51/80 18 18.

Ferienlager — Hiermit weise ich erneut darauf hin, daß unser Patenkreis Rendsburg-Eckernförde der Kreisgemeinschaft auch in diesem Jahr wiederum Freiplätze im Ferienlager am Brahmsee für Kinder ehemaliger Einwohner des Kreises und deren Nachkommen zur Verfügung stellt. Er lädt Kinder im Alter von 10—12 Jahren zu einem 14tägigen kostenlosen Aufenthalt in das Ferienlager ein. Das Ferienlager ist vorgesehen für die Zeit von Sonnabend, 30. Juli, bis Freitag, 12. August. Ich bitte alle Eltern, deren Kinder am Ferienlager teilnehmen möchten, umgehend mit mir in Verbindung zu setzen und ihre Kinder unter namentlicher Benennung und Geburtsangabe zu melden. Da die Zahl der Gerdauener Kinder für das Ferienlager begrenzt ist, erfolgt die Berücksichtigung nach Reihenfolge der Anmeldung. In Ihrer Anmeldung wollen Sie auch bitte angeben, welchem Heimatwohnsitz im Kreise Gerdauen die Eltern bzw. Großeltern entstammen.

Gumbinnen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck, 48 Bielefeld 14, Winterberger Straße 14, Tel. 05 21 / 44 10 55.

Ehemalige Cecilienschülerinnen und Friedrichsschüler aus dem Raum Frankfurt (Main) und weiterer Umgebung treffen sich Sonnabend, 23. Juli, ab 14.30 Uhr im Café Hauptwache (Nebenraum). Es laden Alice und Johannes Herbst, 6000 Frankfurt (Main) 1, Wiesenau 49, Telefon Nr. (06 11) 72 70 91, ein.

Königsberg-Stadt

Amtierender Stadtvorsitzender: Dipl.-Ing. Ulrich Albinus, Bonn-Duisdorf. Geschäftsstelle: Merowinger Straße 55, 4000 Düsseldorf, Telefon 02 11 / 33 40 97.

Aus Anlaß des 25jährigen Bestehens der Patenschaft der Stadt Duisburg für Königsberg wird am 17. und 18. September in Duisburg ein Heimattreffen der Königsberger aus Stadt und Land veranstaltet. Die ostpreußischen Landsleute und Freunde unserer Heimatstadt sind dazu eingeladen. Nähere Angaben zum Tagungsprogramm entnehmen Sie bitte den weiteren Ausgaben des Ostpreußenblattes. Aus diesem feierlichen Anlaß werden auch Gottesdienste für die in Duisburg weilenden Königsberger veranstaltet. Sonntag, 18. September, 10 Uhr, findet ein evangelischer Gottesdienst in der Salvatorkirche statt, die unmittelbar neben Duisburgs Rathaus liegt. Die Predigt hält Pfarrer Lorenz Grimoni, der Sohn unseres verstorbenen amt. Stadtvorsitzenden Erich Grimoni. Die Messe für unsere katholischen Mitbürger hält Pfarrer Röhmann in der Liebfrauenkirche an der Mercatorhalle. Die Gottesdienste werden so beendet, daß die Teilnehmer rechtzeitig zum Beginn der Patenschaftsfeier im großen Saal der Mercatorhalle erscheinen können. Wir bitten auch um guten Besuch der Gottesdienste.

Löbenichtsches Realgymnasium — Wir entnehmen den nachstehenden Text der „Westdeutschen Allgemeinen Zeitung" vom 21. Juni: „Albertus-Nadeln für Abiturienten. Aus Anlaß des Silbernen Patenschaftsjubiläums für Königsberg, das am 17. und 18. September in Duisburg gefeiert wird, erinnert der amtierende Stadtvorsitzende Dipl.-Ing. Ulrich Albinus an den Brauch, Albertus-Nadeln an Abiturienten zu verteilen. Oberbürgermeister Krings schenkt allen Abiturienten Königsberger Herkunft, deren Namen und Anschrift rechtzeitig dem Haus Königsberg, Mülheimer Straße 39, mitgeteilt werden, die Albertus-Nadel mit einem Glückwunschschreiben. Auch in Königsberger Patenschulen wird der Brauch gepflegt. In der Aula des Steinbart-Gymnasium beispielsweise überreicht der Vorsitzende der Löbenichter Vereinigung, Albinus, am heutigen Dienstag in Anwesenheit ehemaliger Schüler des Löbenichtschen Realgymnasiums etwa 100 Albertus-Nadeln".

Telegraphenbauamt — Das Treffen der ehemaligen Telegraphen- und Fernmeldelehrlinge der Einstellungsjahrgänge 1925—1941 findet in diesem Jahr von Freitag, 9. September, bis Sonntag, 11. September, in Walsrode, Hotel Hannover, Lange Straße 5, Telefon (0 51 61) 55 16 und 56 48 statt. Die Zimmerbestellung muß bitte selbst aufgegeben werden. Eine rege Beteiligung und eine gute Anreise wünscht Fritz Ludwigkeit, Teichstraße 23, 7600 Offenburg, Telefon (07 81) 7 17 83.

Königsberg-Land

Kreisvertreter: Fritz Löbert, 46 Dortmund 14, Spannstraße 22, Telefon 02 31 / 23 09 95.

Vertretung — Der Kreisvertreter befindet sich bis zum 15. August in Urlaub. Während dieser Zeit bearbeitet alle Anfragen der stellvertretende Kreisvertreter Lm. Herbert Ziesmann, Rochussiedlung, 5560 Wittlich, Telefon (0 65 71) 89 45.

Regionaltreffen am 10. und 11. September in Pinneberg. Wir beteiligen uns am Heimatkreistreffen des Kreises Fischhausen. Bitte beachten Sie deshalb die Mitteilungen des Kreises Fischhausen. Die Landsleute aus dem Ruhrgebiet wollen sich an den Veranstaltungen der Stadtgemeinschaft Königsberg beteiligen (vom 16. bis 18. September in Duisburg). Bitte beachten Sie die Hinweise der Stadtgemeinschaft Königsberg.

Das Fuchsberger Treffen war ein voller Erfolg. Von Coburg bis Bremen waren Teilnehmer erschienen. Die älteste Teilnehmerin, Berta Zink, wurde vom Kreisvertreter mit einem Blumenstrauß begrüßt. Die Landkarte von Fuchsberg, stark vergrößert, war ständig umlagert. Hier konnten die Eltern ihren Kindern die Lage ihres Hofes, ihre täglichen Wege zur Schule, ins Dorf und anderes erläutern. Mitgebrachte Bilder gingen von Hand zu Hand, und so wurden die Jugenderinnerungen wieder lebendig. Ein Landsmann, der vor zwei Jahren seine Verwandten in Königsberg besuchen durfte, zeigte uns neueste Bilder von Königsberg, das kaum wiederzuerkennen ist. Dann wurde es gemütlich. Mit Musik und Tanz war es fast so wie zu Haus in Erdmanns Krug. Walter Behrend erfreute uns mit seinen Liedern, und Fritz Löbert trug Gedichte in ostpreußischer Mundart vor. So hielten die Landsleute bis Mitternacht aus. Mit dem Gefühl, gemeinsam ein Stück Heimatgefühl erlebt zu haben, fuhren die Landsleute zufrieden nach Hause mit dem Versprechen, im nächsten Jahr beim Heimatkreistreffen in Minden wieder dabeizusein.

Labiau

Kreisvertreter: Hans Terner, Rotenburg (Wümme). Geschäftsstelle: Hildegard Knutti, 2240 Heide, Naugarder Weg 6, Telefon 04 81 / 37 57

25 Jahre Patenschaft — Alle Landsleute sind zur Teilnahme an der 25-Jahr-Feier unserer Patenschaft in Otterndorf aufgerufen. Der Auftakt unseres Programms am 24./25. September ist eine Kreisrundfahrt mit Kranzniederlegung sowie Einweihung eines Rastplatzes. Zwei Busse werden für die Fahrt bereitgestellt. Der kulturelle Heimatabend wird ebenfalls vielseitig gestaltet, anschließend Tanz. Am Sonntagvormittag, 25. September, wird ein großer Festakt abgehalten. Die Heimatstube wird aus diesem Anlaß um eine ergänzende Ausstellung erweitert. Es empfiehlt sich, rechtzeitig Zimmer bei der Fremdenverkehrszentrale, 2178 Otterndorf, Rathaus, zu bestellen.

Rastenburg

Kreisvertreter: Heinrich Hilgendorff, 2321 Flehm, Post Kletkamp, Telefon 0 43 81 / 3 66.

Das Rastenburger Buch ist jetzt noch zu haben. Eine zweite Auflage wird es davon jedoch nicht geben. Darum zugreifen solange der Vorrat reicht. Bei der Bestellung bitten wir um 44,50 DM Vorkasse. Bitte überweisen Sie den Betrag auf das Konto der Verbandskasse 4230 Wesel, Nr. 292862 direkt per Postanweisung an die Geschäftsstelle, Brüner Torplatz 7, 4230 Wesel.

Unser Hauptkreistreffen am Sonntag, 21. August, in unserer Patenstadt Wesel bitte jetzt schon vormerken und Freunde und Verwandte benachrichtigen. Besonders rufen die Conabiturienten des Jahrgangs 1922/23, Kriegsabitur 1940/41 auf, sich beim Treffen in Wesel einzufinden. Meldung an Armin Wirsching, Poststraße 9, 4530 Ibbenbüren, oder Christel Kubelke, Am Laubersberg 22, 6450 Hanau 7.

Rößel

Kreisvertreter: Aloys Sommerfeld, Enzelstraße 42, 7500 Karlsruhe 51

Jahrestreffen der Schulgemeinschaft der Höheren Schulen — Lm. Karl-Heinz Wolf, der Leiter der Schulgemeinschaft der Höheren Schulen von Rößel, 4600 Dortmund, Kronprinzenstraße Nr. 73, promovierte am 14. Februar 1977 an der Technischen Universität in Hannover zum Dr.-Ing. Herzlichen Glückwunsch! — Vom 20. bis 22. Mai fand in Würzburg das Jahrestreffen der Schulgemeinschaft der Höheren Schulen von Rößel statt. Eine große Zahl Landsleute hatte sich zu diesem Anlaß in der Frankenmetropole eingefunden. Prälat Schwalke und Pfarrer Parschau zelebrierten den Festgottesdienst. Gute Stimmung und ein gefälliges Programm vermittelten schöne Tage. Leider war Dr. K.-H. Wolf, der Leiter der Schulgemeinschaft, nicht anwesend, da sein Sohn bei einer Wehrübung schwer verunglückt war. Wir wünschen gute Genesung.

Kreismitteilungen — Im Februar promovierte Lm. Karl-Heinz Wolf, Leiter der Schulgemeinschaft der Höheren Schulen von Rößel, jetzt Kronprinzenstraße 73, 4600 Dortmund, an der Technischen Universität in Hannover zum Dr.-Ing. Ebenfalls promoviert hat Clemens Engling, Sturmhübel, jetzt Servatiikirchplatz, 4400 Münster, zum Dr. theol. Herzlichen Glückwunsch unseren neuen Doktoren. — Am 4. Mai verstarb unerwartet im Alter von 74 Jahren Rechtsanwalt Franz Lingnau. Jahrelang hat der verdienstvolle Landsmann unsere Kreisgruppe in Berlin geleitet und selbstlos seinen Mitbürgern bei der Ausfüllung der Anträge geholfen. — Am 31. August begeht Lm. Siegfried Kullick, Bischofsburg, jetzt zu erreichen über den Kreisvertreter, seinen 92. Geburtstag. Den Bischofsburgern ist der Jubilar als langjähriger Turnwart des Sportvereins 1883 in Erinnerung. — Vom 20. bis 22. Mai fand in Würzburg das Treffen der Schulgemeinschaft der Höheren Schulen von Rößel statt. Zahlreiche Landsleute hatten sich in der Frankenmetropole versammelt und erlebten schöne Tage bei guter Stimmung und gefälligem Programm. — Nicht vergessen wollen wir unser Hauptkreistreffen am 25. September in Hannover-Herrenhausen. Gäste sind uns willkommen.

Wehlau

Kreisvertreter: Werner Lippke, 2358 Kaltenkirchen, Oersdorfer Weg 37, Telefon 0 41 91/20 03.

Einladung zum Kreistreffen in Hannover — Unser Kreistreffen Anfang Juni in Bassum und Neubruchhausen haben wir zur Zufriedenheit aller Teilnehmer hinter uns gebracht. Jetzt rüsten wir uns zum nächsten Kreistreffen am Sonntag, 2. Oktober, in Hannover, Brauerei Gaststätte Herrenhausen. Als wir uns vor einigen Jahren in Hannover trafen, war jeder über den starken Besuch erstaunt. So hoffen wir auch dieses Mal auf viele Besucher, denen vielleicht die Treffen im Kreis Grafschaft Hoya oder in Hamburg zu ungünstig liegen. Die Brauerei-Gaststätte Herrenhausen, Herrenhäuser Straße 99, ist vom Hauptbahnhof Hannover mit der Straßenbahnlinie 16 (in Richtung Stöcken) oder mit der Linie 5 vom Kröpke aus (ebenfalls Richtung Stöcken) zu erreichen. Sie müssen an der Haltestelle Bahnhof Leinhausen aussteigen und etwa 100 m zurückgehen. Für PKW-Fahrer, die die Autobahn benutzen, ist die Abfahrt Hannover-Herrenhausen am günstigsten. Wir werden weitere Hinweise an dieser Stelle veröffentlichen. Alle Landsleute aus dem Kreis Wehlau, sowie deren Kinder und Enkel sind eingeladen. Wir freuen uns auf das Wiedersehen in Hannover.

WIR GRATULIEREN

Schluß von Seite 14

Riemann, Ernst, aus Gr. Bärwalde, Kreis Labiau, jetzt 2440 Lübbersdorf, Kleinsiedlung, am 19. Juli

Riemann, Maria, geb. Neumann, aus Nickelsdorf, Kreis Wehlau, jetzt Flurstraße 3, 2270 Wyk auf Föhr, am 17. Juli

Romanowski, Gustav, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Hattinger Straße 385, 4630 Bochum, am 19. Juli

Rückwart, Ernst, aus Pr. Eylau, Königsberger Straße 48, jetzt Neuenkamp 47, 5653 Leichlingen I, am 11. Juli

Dr. Seltmann, Friedrich, Bürgermeister i. R., aus Königsberg, Beethovenstraße, jetzt Dresdener Straße 5, 2440 Oldenburg i. H., am 25. Juli

Sperling, Erika, aus Lyck, Bismarckstraße 32, jetzt Böhmerstraße 27, 3000 Hannover, am 24. Juli

Spinger, Martha, aus Seestadt Pillau I, Goldener Anker, jetzt bei Liebert, Vereinsstraße Nr. 79 II, 2000 Hamburg 6, am 20. Juli

Spließ, Heinrich, aus Weidicken, Kreis Lötzen, jetzt Knüwenstraße 38, 5800 Hagen-Kabel, am 21. Juli

Stanzus, Gustav, aus Franzrode, Kreis Labiau, jetzt Fischeln 15 a, 4056 Schwalmtal, am 11. Juli

Stolzki, Heinz, aus Seestadt Pillau I, Ilskefalle, jetzt Beringstraße 31, 5300 Bonn, am 9. Juli

Templin, Herbert, aus Goldenau, Kreis Lyck, jetzt Nelkenstraße 13, 4700 Hamm, am 15. Juli

Thiel, Franz, aus Schönwalde, Kreis Allenstein, jetzt Scheffelstraße 27, 7888 Rheinfelden 1, am 22. Juni

Tunat, Erna, aus Insterburg, Danziger Straße 82, jetzt Paulusstraße 35, 4800 Bielefeld 1, am 14. Juli

zur goldenen Hochzeit

Bludau, Franz und Frau Lucia, geb. Braun, aus Riemerswalde, Kreis Heilsberg, jetzt Amtmann-Bullrich-Straße 7, 4800 Bielefeld 17, am 12. Juli

Klähn, Otto-Hermann, Oberstudienrat i. R., und Frau Senta-Anne, geb. Sturmhofel, aus Osterode, Kaiserstraße 29, jetzt Moltkestraße 10, 7840 Müllheim/Baden, am 12. Juli

Pauly, Walter, Regierungsoberamtsrat und Leiter der Regierungshauptkasse Detmold i. R., und Frau, aus Bartenstein und Braunsberg, jetzt Stettiner Straße 12, 4930 Detmold, am 14. Juli

zum Abitur

Bannach, Ingrid und Renate (Waltraud Bannach, geb. Neumann, aus Jonkendorf, Kreis Allenstein), jetzt Schöneberger Weg 9, 4950 Minden, am Caroline-von-Humboldt-Gymnasium in Minden

Bukies, Ulrich (Ernst Bukies und Frau Traute, geb. Schultz, aus Ullrichsdorf, Kreis Gumbinnen, und Widminnen, Kreis Lötzen), jetzt Milsper Straße 56, 5820 Gevelsberg, am Städtischen Gymnasium

Depke, Anke-Irina (Direktor Dr. F. M. Depke, aus Stettin und Frau Gertraud, geb. Sokolowski, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg), jetzt Thiemannstraße 26, 4307 Kettwig

Dragunski, Diana-Violetta (Emil-Gustav Dragunski, aus Talau, Kreis Johannisburg), jetzt Bergwerkstraße 44, 7180 Crailsheim

Jacken, Rainer (Dipl.-Ing. Otto Jacken und Frau Ursel, geb. Nilewski, aus Gr. Waltersdorf (Walterkehmen), Kreis Gumbinnen), jetzt Wulfsdorfer Heide 2, 2400 Lübeck

Kastell, Andreas (Dipl.-Ing. Gotthard Kastell und Frau Gretchen, aus Gumbinnen), jetzt Rosenhagener Straße 31, 2000 Hamburg 52

Koschinat, Jens, (Ernst Koschinat, Regierungs-Oberamtmann i. R. und Frau Käthe, geb. Schimkat, aus Bruchfelde, Kreis Tilsit-Ragnit, Ripkeim, Kreis Wehlau, und Königsberg), jetzt Im Lag 57, 5420 Lahnstein, am Staatlichen Neusprachlichen Gymnasium in Lahnstein

Kucziensky, Michael (Franz Kucziensky), jetzt An der Berner Au 53e, 2000 Hamburg 72, am Gymnasium Krausestraße in Hamburg

Peter, Wolfgang (Erich Peter und Frau Gerda, geb. Cipa, aus Gr. Dexen, Kreis Pr. Eylau), jetzt Amselweg 15, 8011 Aying, am Asam-Gymnasium in München

Raffel, Beate (Baumeister Heinz Raffel und Frau Edith, geb. Seidler, aus Bergfriede, Kreis Osterode), jetzt Ringstraße 4, 6057 Dietzenbach 2, am Albert-Schweitzer-Gymnasium in Offenbach (Main)

Rotthaus, Friederike (Fritz Rotthaus und Frau Helene, geb. Falenski, aus Lindensee, Kreis Johannisburg) jetzt Aprath 2 a, 5603 Wülfrath, am Städtischen Gymnasium in Wülfrath

Sprung, Gudrun (Willy Sprung und Frau Erna, geb. Schuurmans, aus Heinrichswalde und Groß Friedrichsdorf, Kreis Elchniederung), jetzt Charles-Roß-Ring 10, 2300 Kiel 1, am Ernst-Barlach-Gymnasium Kiel

Steiner, Franz-Rüdiger (Franz Steiner und Frau Maria-Christina, aus Roßlinde, Kreis Gumbinnen) jetzt Kiefernweg 46, 3502 Vellmar-West, an der Albert-Schweitzer-Schule in Kassel

zum Examen

Sobotta, Brunhilde (Willi Sobotta und Frau Luzie, geb. Dreißig, aus Röschken, Kreis Osterode), jetzt Talstraße 113, 4050 Mönchengladbach 3, bestand ihr 1. Lehrerexamen an der P. H. Reutlingen

zur Ernennung

Ruddigkeit, Volker, Studienreferendar (Walter Ruddigkeit, Postbeamter i. R., und Frau Ruth, aus Lappienen, Kreis Elchniederung, und Tilsit), jetzt Kölner Straße 307, 5908 Neunkirchen, hat das 2. Staatsexamen mit der Note sehr gut bestanden und wurde zum Studienrat ernannt

„Ostpreußen ist und bleibt Heimat der Ostpreußen"

Landrat Vajen bei den Angerburgern — Unterstützung des Patenkreises zugesichert

Rotenburg (Wümme) — Besonderes Gewicht erhielten in diesem Jahr die Angerburger Tage in der niedersächsischen Stadt Rotenburg an der Wümme durch die Teilnahme des Sprechers der Landsmannschaft Ostpreußen, Hans-Georg Bock, der die Festansprache hielt.

Bei der Feierstunde am Sonntag betonte Landrat Vajen in seiner Begrüßungsansprache u. a., daß alle Ostpreußen trotz der Verträge von Moskau und Warschau und des widersinnigen Baus der Berliner Mauer das Recht haben, Ostpreußen und Angerburg nach wie vor als Heimat zu bezeichnen, wobei sie die Unterstützung des Patenkreises haben. „Es ist nicht nur Sache der Vertriebenenverbände, immer wieder an das Unrecht der Vertreibung zu erinnern, sondern es ist eine Angelegenheit aller Deutschen", sagte Vajen, „darauf hinzuweisen, daß wir eine Nation und ein Volk sind und daß wir zusammengehören."

Auch der Sprecher der Landsmannschaft, Bock, betonte in seiner Festrede, daß es unbedingt notwendig sei, das gesamtdeutsche Bewußtsein wieder in den Vordergrund zu bringen und der Verkürzung des Deutschlandbildes auf die Bundesrepublik entgegenzuwirken. Nach dem Urteil des Bundesverfassungsgerichtes besteht Deutschland in seinen völkerrechtlichen Vorkriegsgrenzen fort und auch die deutschen Ostgebiete einschließlich Ostpreußen sind kein Ausland.

Das gesamtdeutsche Bewußtsein müsse in allen Teilen unseres Volkes und vor allem bei der jungen Generation neu belebt werden. Diese Aufgabe liege vor allem im Elternhaus und bei den Schulen. Der Redner forderte, daß in den Schulen wieder ein angemessener Ostkundeunterricht erteilt werde. Nur wenn es gelinge, die junge Generation davon zu überzeugen, daß das gesamtdeutsche Denken für sie Erbe und Auftrag ist, werde Deutschland in Freiheit überleben. Bock verwahrte sich energisch gegen die Unterstellung, daß die Vertriebenen als Revanchisten hingestellt werden. Gemäß ihrer Charta haben sie auf Rache und Vergeltung verzichtet. Ihre Auffassung deckt sich voll und ganz mit der Entscheidung, die die Richter des Bundesverfassungsgerichts in ihren Urteilen vom 31. Juli 1973 und 7. Juli 1975 getroffen haben. „Ich glaube nicht", sagte Bock, „daß diese Richter als Revanchisten gelten".

Der Redner appellierte an alle, die ostdeutsche Kulturarbeit weiter zu fördern. Es müsse ferner versucht werden, für jeden ostdeutschen Ort eine Dokumentation anzufertigen, in der die wirtschaftliche, geistige und religiöse Struktur, die Bewohner und etwaige Abstimmungsergebnisse beschrieben sind, so daß sie vor der Geschichte eine beweiskräftige Aussage darstelle. Hierbei haben die Kreisgemeinschaft Angerburg und das Institut für Heimatforschung in Rotenburg bereits beachtliche Beiträge geleistet. In seinen weiteren Ausführungen bat der Redner alle Anwesenden, den Aussiedlern warmherzig, aber auch kritisch entgegenzutreten und ihnen bei ihrem Einleben zu helfen. Es müsse unter allen Umständen vermieden werden, daß die Deutschen, die hierher gekommen sind, damit ihre Kinder nicht Polen werden, in den hiesigen Schulen als „Polacken" beschimpft werden.

Bock schloß seine Ausführungen mit den Worten: „Wir müssen auf den Wandel vertrauen. Auch die Bäume der östlichen totalitären Regime wachsen nicht in den Himmel. Lassen sie uns in unserer Arbeit für Ostpreußen, für Deutschland, für ein geeintes freies Europa und für Menschenrechte und Menschlichkeit nicht müde werden. Nur wer sich selbst aufgibt, ist verloren".

Christine Felchner



Besondere Ehrung: Kreisvertreter Friedrich-Karl Milthaler überreicht dem Angerburger Willy Rosenau die Urkunde über die Ernennung zum „Kreisältesten"

Foto Braumüller

Martin Sommer †

Seine Sorge galt den Ärmsten der Armen

Hamburg — Sonntagnacht starb nach kurzer schwerer Krankheit in Hamburg das langjährige Mitglied der Bundesgeschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Martin Sommer im Alter von 70 Jahren Vielen Landsleuten hat er in dieser Position jahrelang mit Rat und Tat geholfen. Da er alle Bestimmungen kannte, die mit dem Lastenausgleich zusammenhingen, nahm er sich gern der Nöte und Sorgen der Ärmsten an. Darüber hinaus widmete er auch seine Freizeit der Landsmannschaft Ostpreußen, der er sich verschrieben hatte. So war er seit vielen Jahren Schatzmeister der Landesgruppe Hamburg. In dieses Amt ist er vor kurzem wiedergewählt worden. Obwohl Martin Sommer seit einigen Jahren nicht mehr Angestellter der Bundesgeschäftsführung war, sondern im wohlverdienten Ruhestand lebte, freuten wir uns in der Redaktion stets, wenn er bei seinen vielen Nebenbeschäftigungen und seinem schönsten Hobby, dem Briefmarkensammeln, Zeit fand, uns zu besuchen. Er war nämlich immer fröhlich und verbreitete gute Laune, wenn er zu uns kam. Wir werden „Bruder Martin" oder „Sommerchen", wie wir ihn innerhalb unserer „Ostpreußen-Familie" nannten, sehr vermissen.

HZ

Kamerad, ich rufe Dich

Pionier-Batallion 21

Müschede — Am 9./10. und 11. September findet in Müschede/Sauerland ein Kameradschaftstreffen des ehemaligen Pionierbataillons Nr. 21 (Friedensstandort Elbing) der 21. ostpr./westpr. Infanterie-Division statt. Zu diesem Treffen sind alle Angehörigen eingeladen. Die „Unentwegten" treffen sich bereits Freitag, 9. September. Auskunft erteilen Hermann Fleer, Postfach 133, 4904 Enger, Telefon 0 52 24/41 19, Franz Vogel, Esternhovede 38, 4300 Essen1, Telefon 02 01/21 46 71 und Franz Voss, 5763 Müschede/Sauerland, Telefon 0 29 32/3 33 08.

Vorträge, Ausstellungen und Fahrten

Das Programm der Ost- und Westpreußenstiftung Bayern

München — Soeben erreicht uns das Programm der Ost- und Westpreußenstiftung in Bayern. Es enthält Hinweise auf vielfältige Veranstaltungen, die wir unseren Lesern gern zur Kenntnis geben.

Aus Anlaß der Verleihung des Ehrenschildes des „Deutschordenland" an den bayerischen Ministerpräsidenten Dr. Alfons Goppel und der Übernahme der Patenschaft des Freistaates Bayern über die Provinz Ostpreußen, hält der ostpreußische Historiker Professor Dr. Hubatsch einen Festvortrag mit dem Thema: „Die preußische Staatsidee — vom Erlaß der Goldenen Bulle 1226 bis zur Auflösung Preußens 1947". Termin ist voraussichtlich Juli.

Bis September findet im Haus des Deutschen Ostens eine von Professor Friedbert Fikker gestaltete Chodowiecki-Ausstellung statt.

Vom 29. Juli bis 7. August wird zur Erarbeitung der biographischen und bibliographischen Bestandsaufnahme der ost- und westpreußischen Literaturgeschichte in München ein Seminar abgehalten.

Am 16. September ist im Rahmen der Veranstaltungen des Hauses des Deutschen Ostens zum Hohenstaufen-Jahr ein Max-Halbe-Abend mit Dichterlesung der Schauspielerin Anneliese Halbe aus dem Drama „Friedrich II" geplant.

Auf einer Frankreich-Flandernfahrt vom 25. bis 29. September sollen Schlachtfelder und Soldatenfriedhöfe als Grundlage für eine Dokumentation über den Kriegseinsatz ostpreußischer Regimenter an der Westfront beider Weltkriege besichtigt werden.

Professor Wolfrum, Göttingen, wird am 7. Oktober in München einen Vortrag über „Die deutsche Ostkolonisation im Mittelalter von der Goldenen Bulle bis zum 2. Thorner Frieden" halten. Der Vortrag ist mit der Besichtigung kultureller Einrichtungen verbunden.

Vom 29. Oktober bis 1. November ist eine Südtirolfahrt mit Teilnahme am Südtirol-Seminar, Besuch der Deutschordens-Kommenden in der Ordensprovinz und dergleichen geplant.

In Höchstadt ist voraussichtlich im November eine Ausstellung von Werken des Danziger Malers und Graphikers Walter Preiss, Weßling, zu sehen.

Am 26. November findet eine Gedenkstunde zum 20. Todestag von Professor Dr. Ernst-Ferdinand Müller und aus Anlaß des Jahrestages des Wiederbeginns der kulturellen Arbeit der Ost- und Westpreußen in Bayern, mit anschließender Preußentafel, statt.

Ebenfalls im November trifft sich ein Mediengesprächskreis zu dem Thema „Programmberatung der Schulfunk- und Fernsendung der Reihe Ostkunde-Schülerwettbewerb."

Im Dezember öffnet die Ausstellung „Deutscher Ritterorden: Kirchen- und Wehrbauten in Palästina, im Burgenland und den Ordenskomtureien im Reich sowie in Preußen und im Baltikum ihre Pforten."

Eine ständige Ausstellung wartet in der vorgesehenen Volkskundeabteilung „Ost- und Westpreußen" des Bayerischen Nationalmuseums in Schloß Höchstädt auf Besucher.

AS

Walter-Flex-Gedächnisstätte

Vor 90 Jahren wurde der Dichter geboren

Dietzenbach-Steinberg — Am 6. Juli 1977 wäre der im Ersten Weltkrieg gefallene Dichter Walter Flex 90 Jahre alt geworden. Zum Gedenken an den Dichter des „Wanderers zwischen beiden Welten" und der „Wildgänse rauschen durch die Nacht", wird am 15. Oktober 1977, dem Vorabend seines 60. Todestages, eine Nachbildung der Grabstätte mit dem Kreuz von der Insel Ösel errichtet in dem Wald, der die Walter-Flex-Gedächtnisstätte in 6057 Dietzenbach-Steinberg, Waldstraße 2—4 umgibt.

Eingeweiht von der letzten Trägerin des Namens Flex, Frau Thea Flex, geb. Baroneß von Nolcken, im Dezember 1972 (gestorben 5. Juli 1976) können Verehrer des Dichters den Nachlaß besichtigen. Neben dem ersten Grabkranz von der Insel Ösel sind in Vitrinen die Orden und eine Vielzahl persönlicher Gegenstände zu sehen einschließlich der Kartentasche, durch welche die tödliche Kugel fuhr, die gleichzeitig auch die letzte Feldpostkarte, ein Vermächtnis an die deutsche Jugend enthaltend, durchschlug. Außer Degen und Seitengewehr werden auch zwei Uniformröcke des Leutnants Flex gezeigt und viele Bilder sowie Handschriften, Briefe, Entwürfe und ein unveröffentlichtes Schauspiel. Unter den Handschriften auch solche von Persönlichkeiten der Zeitgeschichte.

Weitere Teile — des schriftlichen Nachlasses — werden in den Handschriften-Archiven der Staatsbibliothek der „DDR" in Ost-Berlin und im Schiller-Nationalmuseum zu Marbach am Neckar aufbewahrt.

Wilhelm Heinz

Junge Ostpreußen, die ihre Angehörigen suchen

1. Gesucht werden Angehörige eines namenlosen Jugendlichen, der vielleicht Bernhard J o s e f oder Josef B e r n h a r d heißt. Er soll etwa 1938 geboren sein, hat blaugraue Augen und dunkelblondes Haar. Es wird angenommen, daß er aus Ost- oder Westpreußen oder auch aus Litzmannstadt stammt, da er sich in einer Kinderklinik in Posen befand. Der Jugendliche gibt an, auf der Flucht von seiner Mutter und seinen Geschwistern getrennt worden zu sein. Die Mutter, die Magdalene heißen soll, brachte ihn ins Krankenhaus, wo sie ihn auch einige Male besuchte.

2. Gesucht wird Gertrude B l u m e n t h a l aus Königsberg von ihrer Tochter Anna Maria Combs, geborene Blumenthal, geboren 29. Juni 1939 in Augustwalde, Kreis Marienburg. Frau Gertrude Blumenthal soll bis zur Geburt ihrer Tochter in Königsberg gearbeitet haben.

3. Aus Plibischken, Kreis Wehlau, wird Lina S c h u m a n n, geborene Weichert, geboren 4. Juli 1904, gesucht von ihrer Tochter Hildegard, geboren 16. Juni 1935. Der Bruder Kurt, geboren 13. November 1939, wird ebenfalls gesucht.

4. Gesucht werden die Angehörigen für Peter B r o n s e r t, geboren 4. Februar 1942 in Berlin. Peter kam etwa 1943 oder 1944 in ein Kinderheim. Sein Vater Helmut Franz Bronsert, geboren 17. Juni 1913 in Friedrichsdorf, Kreis Wehlau, ist 1944 in Italien gefallen. Eine Schwester des Vaters lebte bis zur Flucht in Königsberg und ein Bruder oder vielleicht auch eine Schwester in Tapiau.

Zuschriften erbittet die Bundesgeschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Postfach 8047, 2000 Hamburg 13, unter Kindersuchdienst 2/77.

Junge Ostpreußen, die von ihren Angehörigen gesucht werden

1. Gesucht wird Hildegard H i r s c h f e l d, geboren 5. April 1930 in Georgenthal, Kreis Mohrungen, von ihrer Mutter Maria Hirschfeld. Die Gesuchte kam am 7. Februar 1945 in Georgenthal in sowjetischen Gewahrsam. Nach Heimkehreraussagen soll sie im Dezember 1947 mit einem Krankentransport nach Frankfurt (Oder) repatriiert worden sein.

Suchanzeigen

Gesucht werden folgende Personen, deren Nachkommen und Verwandte:

1. Dr. ing. e. h. Ernst Eichhorn (geb. 25. 12. 1887 in Neudollstädt bei Altdollstädt, Kreis Preußisch-Holland, später Gasanstaltsdirektor in Bromberg und Dresden), seine Söhne und Enkelkinder,
2. Familie Eduard Peters und Ehefrau Lisette, geb. Eichhorn, früher Schlammsack bei Elbing, und deren Kinder und Enkel,
3. Fritz, Rudolf und Robert Zechlau (Mutter geb. Minna Eichhorn) und deren Kinder und Enkelkinder,
4. Familie Rudolf Eichhorn, Sattlermeister, aus Schrop bei Marienburg, und deren Kinder und Enkelkinder,
5. Familie Fischer und Ehefrau Marie, geb. Eichhorn, Sattlermeister, früher Dirschau, und deren Kinder und Enkelkinder,
6. Familie Gustav Eichhorn, Müllermeister, und Tochter Minna, verheiratete Schwarz, Autofahrschule Elbing, Kinder und Enkelkinder,
7. Familie Robert Eichhorn, früher Sorgenort an der Sorge, Kinder und Enkelkinder.

Mitteilungen von Angehörigen freundlich erbeten an Chefredakteur Otto Eichhorn (DJV, leitender Redakteur der Pommerschen Zeitung) privat: Hufnerstraße 96, 2000 Hamburg 60

Bitte,
vergessen Sie nicht,
bei der Aufgabe
von Familienanzeigen
die gewünschte Größe
anzugeben.

Sie ersparen uns
damit Rückfragen
und sichern sich selbst
ein rechtzeitiges
Erscheinen.

FAMILIEN-ANZEIGEN

70 Jahre

wird am 17. Juli 1977 unsere liebe Mama und Oma

Maria Riemann

geb. Neumann
aus Nickelsdorf
Kreis Wehlau
jetzt Flurstraße 3
2270 Wyk a. F.

Es gratulieren herzlichst und werden zur Feier am 16. Juli 1977 in 3423 Bad Sachsa 1, Grund 8, Café Lauenstein, anwesend sein:
Rosemarie, Marlene, Oskar, Joachim, Hansi, Herta, Claus, Elke, Brigitte, Patrick, Wilhelm, Margareta, Anneliese, Elsbeth, Joachim, Thomas, Friedrich, Wanda und Heike



Jahre

wird am 19. Juli 1977

Kurt Kretschmann

Königsberg (Pr), Ilmsdorf, Gr. Lindenau

Es gratulieren herzlich
Lotti Kretschmann
Sohn Volker und Frau

Eisackstraße 32
1000 Berlin 62



Am 19. Juli vollendet mein lieber Mann

Paul Mertzhaus

aus Königsberg (Pr)

sein 80. Lebensjahr.

Es gratuliert ihm herzlich
SEINE FRAU LUISE

8860 Nördlingen
Ackerstraße 16



Unsere liebe Mutter und Schwiegermutter

Helene Bönigk

geb. Rathke
aus Königsberg (Pr)
Hinterroßgarten 5/6

vollendet am 21. Juli 1977 ihren 8 0. G e b u r t s t a g.

Wir wünschen Gesundheit und einen schönen Lebensabend.
Ursula und Heinz Böcker

2177 Wingst, Krönckeweg 9



Am 17. Juli 1977 feiert unsere liebe Mutter und Großmutter

Ida Petschull

geb. Mikat
aus Mörnersfelde
(fr. Skieslauken), Kr. Labiau
jetzt 2984 Rellingen
Ellerbekerweg 19

ihren 8 4. G e b u r t s t a g.

Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin Gesundheit und Gottes Segen
ihre dankbaren K i n d e r
Helene, Gerda, Gerhard
nebst Angehörigen

85

J a h r e

wird am 17. Juli 1977

Johanne Schukat

geb. Baltrun
aus Warnen, Kr. Tilsit-Ragnit
jetzt 3062 Bückeburg
Kirchweg 2

Es gratulieren herzlich und wünschen alles Gute
die beiden Töchter,
Schwiegersöhne,
Enkelkinder und Urenkel

85

So Gott will, begeht am 16. Juli 1977 unsere liebe Mutter, Oma und Uroma

Emma Wegner

geb. Rostek
aus Seebude, Kreis Osterode
Ostpreußen
jetzt 3411 Wulften (Harz)
Waßmannstraße 16

ihren 8 5. G e b u r t s t a g.

Es gratulieren herzlich
i h r e K i n d e r
E n k e l u n d U r e n k e l

89

J a h r e

wird am 21. Juli 1977 unsere liebe Mutter und Oma

Marie Süß

geb. Bartsch
aus Quittainen
Kreis Pr.-Holland
jetzt 1 Berlin 21
Beusselstraße 38

In Liebe und Dankbarkeit gratulieren
IHRE KINDER
ENKEL UND URENKEL

90

Frau Ida Paulukat

geb. Schiffer
aus Grenzkrug, Kr. Ebenrode
jetzt Käppelematten 8
7800 Müllheim

Meine liebe Mutter, unsere Oma und Uroma wird am 16. Juli 1977 9 0 J a h r e.

Es gratulieren herzlich
Tochter Frieda
Enkelin Christa mit Werner
Urenkelin Heidi mit Peter

Am 18. Juli 1977 feiern

Paul Moskewa und Frau Brigitte

geb. Ochs
aus Talheim, Kr. Neidenburg
jetzt 6093 Flörsheim
Baumschulweg 2

das Fest der s i l b e r n e n H o c h z e i t.

Wir gratulieren von ganzem Herzen
PETER UND MANFRED



Jahre

wird am 13. Juli 1977

Max Plehn

aus Albrechtsdorf, Ostpr.
jetzt Martinetstraße 18
8552 Höchstadt

Herr, sprich Du in meiner Sache.
Deine Augen sehen, was recht ist
Psalm 17, 2

Nach einem tapferen Leben hat unsere liebe Mutter, Schwester, Tante, Schwägerin und Omi dem Ruf ihres Vaters im Himmel Folge geleistet.

Hedwig Tolksdorf

geb. Graemer
aus Allenstein, Ostpreußen
23. 9. 1910 30. 6. 1977

Es trauern um sie ihre Kinder
Dorothea Ermacora, geb. Tolksdorf
Karla Rabie, geb. Tolksdorf
Rainer-G. Tolksdorf
und alle Angehörigen

2400 Lübeck, Hüxtertorallee 49

Die Bestattung hat in aller Stille am Freitag, dem 8. Juli 1977, stattgefunden.

Unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter und Tante

Lina Desens

geb. Gabriel
aus Hinterdamerau/Ortelsburg

ist nach einem erfüllten Leben im vollendeten Alter von 98 Jahren heute sanft entschlafen.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Melita Ewert, geb. Desens
Erich Desens

Im Wiesengrund 23
2411 Lehmrade, den 4. Juli 1977

Die Trauerfeier fand am Freitag, dem 8. Juli 1977, um 14 Uhr in der Friedhofskapelle Mölln statt.

Am 7. Mai 1977 verließ uns im 94. Lebensjahr unsere liebe Mutter

Elisabeth Roese

geb. Lackner
aus Schillfelde, Kreis Schloßberg, Ostpreußen

Im Namen aller Hinterbliebenen
Eva-Maria Teske, geb. Roese

Falkenburger Straße 18, 2358 Kaltenkirchen

Fern ihrer geliebten Heimat, in Liebe und Dankbarkeit nahmen wir Abschied von unserer lieben Mutter, Großmutter und Urgroßmutter

Charlotte Sobottka

geb. Sablewski
* 19. 10. 1901 † 27. 6. 1977
aus Gehlenburg und Johannisburg, Ostpr.

In stiller Trauer
Ernst A. Sobottka
nebst Geschwistern und Angehörigen

3090 Verden (Aller), Niedersachsenring 80

Die Beerdigung hat am 1. Juli 1977 auf dem Waldfriedhof in Verden stattgefunden.



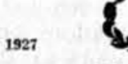
Jahre

wird am 15. Juli 1977

Wolfram Bombe

aus Schloßberg, Bohlandstr. 1
jetzt 4795 Dellbrück
Eichendorffstraße 4

Es gratulieren herzlich und wünschen Gottes Segen
G e r t r u d
u n d d i e K i n d e r



1927 1977

5 0 J a h r e

Artur Wolff

Uhrenfachgeschäft

6507 Ingelheim (Rhein)
Neuweg 1
Geschäftsgründung 1927
in Frauenburg, Ostpreußen



Jahre wird am 23. Juli 1977 unsere Mutter, Frau

Johanna Jelen, geb. Barczewski

aus Schönrauten, Kreis Sensburg
jetzt 5300 Heidebergen b. Bonn, Kirchweg 33

Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin beste Gesundheit

G e r h a r d L u z i e
H e l m u t B e r t h o l d
H e r t a S i e g f r i e d
u n d A n g e h ö r i g e

Nach kurzem, schwerem Leiden ist meine liebe Frau, meine einzige Schwester

Gertrud Neumann

geb. Schneider

geb. 7. 5. 1903 verst. 30. 6. 1977

aus Tilsit, Stiftstraße 12 b

sanft entschlafen.

In stiller Trauer

Walter Neumann
Maria Schneider

3490 Bad Driburg, Drudenweg 5

Nach langer, schwerer, mit großer Geduld ertragener Krankheit entschlief am 3. Juli 1977 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwester, Schwägerin und Tante

Elisabeth Kröning

geb. Müller

aus Lötzen, Ostpreußen

kurz nach Vollendung ihres 70. Lebensjahres.

Im Namen aller Angehörigen
Klaus Kröning

2390 Flensburg, Beethovenstraße 34

Statt Karten

Unsere liebe Mutter

Wilhelmine Schwindt

geb. Pallasch

* 6. 7. 1894 † 2. 7. 1977

Witwe des Oberstudiendirektors Dr. Karl Schwindt

aus Goldap, Ostpreußen

hat uns für immer verlassen.

Es trauern um sie

Elfriede Redöhl, geb. Schwindt
Karl Bruno Redöhl
Annelies Neuhaus, geb. Schwindt
Gerhard Neuhaus

2060 Bad Oldesloe, Grabauer Straße 30

Die Trauerfeier fand am Freitag, dem 8. Juli 1977, um 11.30 Uhr in der Kapelle des Neuen Friedhofes statt.

Gott, der Herr über Leben und Tod, nahm heute meine liebe Frau, unsere gute Schwester, Schwägerin und Tante

Anna Schöttke

geb. Lange

aus Brandenburg, Kreis Heiligenbeil (Ostpreußen)

unerwartet im Alter von 76 Jahren zu sich in den ewigen Frieden.

In stiller Trauer
Albert Schöttke

419 Kleve-Materborn, Annabergstraße 36
den 28. Juni 1977

Nach einem erfüllten Leben entschlief heute unsere liebe Mutter und Schwiegermutter, unsere gute Oma, Schwester, Schwägerin und Tante

Anna Beister

geb. Neumann

geb. 15. 2. 1896 gest. 8. 7. 1977

aus Königsberg (Pr), Zeppelinstraße 20

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen

Herbert Beister

2800 Bremen, Krummacher Weg 34

Seid fröhlich in Hoffnung,
geduldig in Trübsal,
haltet an am Gebet.
Röm. 12, 12

Meine liebe, herzensgute Mutter und Schwiegermutter, unsere gute Großmutter

Emilie Lehmann

geb. von Lojewski

ist im Alter von 85 Jahren nach kurzer Krankheit, doch plötzlich und ganz unerwartet, von uns gegangen.

Es trauern um sie

Ursula Beckerpape, geb. Lehmann
Dr. Kurt Beckerpape
Hans-Ulrich und Ulrike

4750 Unna, Hertingerstraße 53, den 18. Juni 1977
Trauerhaus: 5628 Heiligenhaus, Hülsbecker Straße 4

Die Trauerfeier fand am Donnerstag, dem 23. Juni 1977, um 13 Uhr in der Trauerhalle des Südfriedhofes in Unna statt. Anschließend erfolgte die Beisetzung auf dem Westfriedhof.

Nach langer Krankheit entschlief am 4. Juli 1977

Friederike Katharina Quednau

geb. Bendig

aus Löwenhagen, Kreis Königsberg (Pr)

im Alter von 78 Jahren.

Im Namen der Hinterbliebenen

Hans Quednau
Ursel Hoffmeister

6750 Kaiserslautern-Hohenecken
Am Hallergarten 15

Die Einäscherung hat in aller Stille stattgefunden. Die Trauerfeier mit anschließender Urnenbeisetzung findet statt am Donnerstag, dem 21. Juli 1977, um 15 Uhr in der Kapelle auf dem Friedhof Hamburg-Bergstedt.

Anzeigentexte bitte deutlich schreiben

Fern ihrer geliebten Heimat verstarb meine liebe Mutter und Tante

Maria Horn

geb. Kahl

geb. 19. 5. 1886 gest. 4. 7. 1977

aus Landsberg, Ostpreußen

In stiller Trauer

Hertha Horn
und Anverwandte

4000 Düsseldorf 13
Stettiner Straße 28

Plötzlich durch Herzversagen ist am 1. Juli 1977 mein treusorgender Mann, hilfsbereiter Schwager und Onkel

Adolf Hoffmann

aus Pillau-Neutief

im 64. Lebensjahr von uns gegangen.

Im Namen
der Hinterbliebenen

Else Hoffmann
geb. Kaspereit

Beethovenstraße 16
2390 Flensburg

Nach langer Krankheit entschlief unser lieber Vater, Schwiegervater und Opa, unser Schwager und Onkel

Fritz Neubauer

aus Praßfeld, Kreis Gumbinnen

geb. 16. 12. 1894 gest. 26. 6. 1977

Er folgte seinem Bruder

Franz Neubauer

aus Tellrode, Kreis Gumbinnen

geb. 29. 8. 1899 gest. 28. 5. 1977

In Liebe und Dankbarkeit
aller Angehörigen

Fritz Neubauer

Hohenberg, 2300 Melsdorf, Kiel 1

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief fern der Heimat mein lieber Mann, Vater, Schwiegervater und Opa

Ernst Kohn

aus Königsberg (Pr)

geb. 19. 12. 1899 gest. 4. 7. 1977

In stiller Trauer

Lotte Kohn, verw. Gutzeit, geb. Kleinfeld
Werner Kohn und Familie

Hagendeel 7 e, 2 Hamburg 54

Günter Gerlach

Oberamtsrat a. D.

Träger des Verdienstordens am Bande des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland

* 10. 7. 1908 † 20. 5. 1977

Für alle Angehörigen
Margarete Gerlach, geb. Berrey

5300 Bonn, Görlitzer Straße 13

Franz West

aus Gr. Engelau, Ostpreußen

geb. 28. 11. 1897 gest. 7. 5. 1977

Für alle Angehörigen
Edith West, geb. Hofer

2134 Sottrum, Am Verdel 446

Nach einem arbeitsreichen Leben entschlief unser lieber Vater, Schwiegervater, Opa und Uropa

Franz Sabrowski

aus Ebenrode, Ostpreußen

* 22. 1. 1887 † 30. 6. 1977

In stiller Trauer

die Kinder
Enkel und Urenkel

2091 Drage, Krümserstraße 72

Gott der Herr erlöste nach langem, in großer Geduld ertragenem Leiden meinen lieben Vater und Schwiegervater, unseren guten Opa, Uropa, Schwager und Onkel

Arnold Roeschke

aus Weynoten bei Tilsit, Ostpreußen

* 29. 8. 1886 † 23. 6. 1977

In stiller Trauer

Willy Erdmann und Frau Herta
geb. Roeschke
Enkel, Urenkel
und alle Angehörigen

2214 Hohenlockstedt, Lohmühlenweg 30

Nach einem erlebnisreichen Besuch 1976 in seiner Heimatstadt Lötzen und Zoppot verstarb am 28. Juni 1977, für uns alle zu früh und plötzlich, mein lieber Mann, unser gütiger Vater und über alles geliebter Opi, Bruder, Schwager und Freund

Ernst Hudel

Reg.-Oberamtmann i. R. und Oblt. d. R.

im Alter von 69 Jahren.

In Dankbarkeit und stiller Trauer

Gertrud Hudel, geb. Seffzick
aus Königsberg (Pr)
Dieter Hudel und Frau Eveline
Uwe Buckentin und Frau Doris, geb. Hudel
und fünf Enkelkinder

Wolburgstraße 43, 2408 Timmendorfer Strand

Die Trauerfeier fand am 4. Juli 1977 in der Kapelle des Waldfriedhofes in Timmendorfer Strand statt.

Fern seiner geliebten Heimat verstarb nach langer, schwerer Krankheit mein geliebter Mann, unser guter Vater, der

Kaufmann

Erich Wüst

* 17. 5. 1907 † 29. 6. 1977

aus Labiau

Im Namen der Angehörigen

Erna Wüst, geb. Salomo
und Kinder

3413 Moringen, Lange Straße 49



Bundesdeutsche Hochschulen: Die Asten haben das Wort...

Hochschulen:

Brutnester des Terrorismus?

Bisher wenig Gegenaktivitäten erkennbar

Es ist längst kein Geheimnis mehr, daß an deutschen Hochschulen linksgerichtete, ja linksradikale Studenten das Wort haben. Trotz aller Verbote hinsichtlich der Beschäftigung Linksradikaler im Öffentlichen Dienst. Und Hochschulstudenten sind Angehörige einer öffentlichen Körperschaft. Auch wenn Statistiken über die Zusammensetzung der Studentenvertretungen (ASTA) an unseren Hochschulen die Beteiligung nur gering erscheinen lassen, täuscht man sich. Sie sind da. Und die Brisanz ihrer politisch verderblichen Wirksamkeit ist unendlich viel größer. Das macht diese im Grunde staatsfeindlichen Kräfte gefährlich. Die zerstörerische Wirksamkeit linksradikaler Fanatiker hat sich in der doch zahlenmäßig unbedeutenden Baader-Meinhof-Bande erwiesen.

Es ist nicht zu fassen, welche zynische Stellung der Göttinger ASTA und nun auch der Tübinger ASTA anläßlich der Ermordung des Generalbundesanwalts Buback einnahm. Unverhohlene Freude über das Gelingen dieses scheußlichen Mordes kam mehr als deutlich zum Ausdruck. Nichts, aber auch nichts, dämpfte in Form von entsprechenden Konsequenzen diese Freude der Staatszersetzer. Wenn man aber seitens der staatsbejahenden Kräfte alles daran setzt, mit diesen Auswüchsen von Gewalt und Terror fertig zu werden, braucht das niemand derjenigen zu wundern, die ihre staatszersetzende Haltung nur zu offen zeigen. Der Hochschulring Tübinger Studenten — und das beweist, daß es noch andere, staatsbejahende Kräfte an deutschen Hochschulen gibt, die leider nur zu wenig Unterstützung einer am sozialistischen Kamin träumenden Regierung finden — hat bekanntgegeben, daß der Hochschulring Tübinger Studenten die Amtsenthebung des Tübinger ASTA gefordert hat. Diese Pressemitteilung wirft einen schweren Schatten auf unsere Hochschulen und auf diejenigen, die über ihr Wohl und Wehe zu wachen hätten. In ihr heißt es: „Der HTS und seine Vertreter in Studentenparlament und Großem Senat der Universität Tübingen haben den Universitätspräsidenten Theis und das Kultusministerium ultimativ aufgefordert, den derzeitigen Tübinger ASTA wegen erwiesener Verfassungsfeindlichkeit, Mißachtung unserer Rechtsordnung und fortlaufender politkrimineller Betätigung bis spätestens 1. 6. 1977 abzusetzen und stattdessen die ASTA-Aufgaben bis zum Ende der Legislaturperiode einem Staatskommissar zu übertragen. Im einzelnen wird die Rechts- und Dienstaufsichtsbeschwerde des HTS mit den folgenden proterroristischen Aktivitäten des Tübinger ASTA aus den letzten Tagen begründet:

Für „Buback-Abschuß"

Am 2. 5. 1977 zieht der Tübinger ASTA mit seinen Göttinger Genossen gleich und stellt sich „voll und ganz" hinter dessen Erklärung zum „Buback-Abschuß". In vieltausendfacher Auflage wird ein Flugblatt an die Tübinger Studenten verteilt, in dem es u. a. heißt: „Meine unmittelbare Reaktion, meine ‚Betroffenheit' nach dem Abschuß von Buback ist schnell geschildert: ich konnte und wollte (und will) eine klammheimliche Freude nicht verhehlen. Ich habe diesen Typ oft hetzen hören, ich weiß, was er bei der Verfolgung, Kriminalisierung, Folterung von Linken für eine herausragende Rolle spielte. Wer sich in den letzten Tagen nur einmal genau genug sein Konterfei angesehen hat, der kann erkennen, welche Züge dieser Rechtsstaat trägt, den er in so hervorragender Weise verkörperte. Und der kennt auch schon dann ein paar Züge von den Gesichtern jener aufrechten Demokraten, die jetzt wie ein Mann empört und betroffen aufschreien. Ehrlich, ich bedauere es ein wenig, daß wir dieses Gesicht nun nicht mehr in das kleine rotschwarze Verbrecheralbum aufnehmen können, das wir nach der Revolution herausgeben werden, um der meistgesuchten und meistgehaßten Vertreter der alten Welt habhaft zu werden..."

Im gleichen Tonfall erschienen mehrere weitere ASTA-Flugblätter, in denen die Ermordung Siegfried Bubacks mehr oder weniger „klammheimlich" gefeiert wurde. Trotzdem in diesem Zusammenhang der Universitätspräsident Theis vom HTS aufgefordert wurde, die ASTA-Druckerei zur Vermeidung weiterer solcher Hetzpamphlete unter seine Kontrolle zu nehmen, ist bis heute in dieser Hinsicht nichts geschehen, ja der Universitätspräsident hat dieses Ansinnen sogar expressis verbis abgelehnt.

Ist der Universitätspräsident mit dem Tübinger ASTA solidarisch oder hat er nur Angst vor Repressalien dieser gefährlichen Linken? So weit ist es doch in Deutschland! Am 4. 5. 1977 lädt der Tübinger ASTA zu einer Veranstaltung mit Vertretern der italienischen Lotta Continua ein, einer Ablegerorganisation der Baader-Meinhof-Bande an Italiens Hochschulen zeichnet, bei denen u. a. auch mehrere Personen ermordet wurden. Wegen des unzulässigen allgemeinpolitischen Themas ist die Veranstalterschaft des ASTA rechtswidrig. Trotzdem der HTS in dringenden Anschreiben und telefonisch den Universitätspräsidenten und den Kultusminister auffordert, die Veranstaltung zu unterbinden, geschieht letztlich nichts."

Dieses Dokument über Vorgänge an deutschen Hochschulen zeigt die ganze beschämende Situation auf: Terror einiger weniger und das Gros beugt sich und mit ihm der Staat! Wo eigentlich bleibt hier die Solidarität der Studenten, denen die Linksradikalisierung ein Greuel ist? Wo bleibt hier die Hilfe und Solidarität eines Staates, der doch sonst so auf sein demokratisches Image pocht? Ist es Angst vor ein paar Wilden? Oder ist es geheime Sympathie sozialistischer Träumer, Systemveränderer, denen solches nur entgegenwächst? Es ist unfaßbar, was hier unter dem Deckmantel studentischer Freiheit geduldet wird und was der Staat im falsch verstandenen Demokratiebegriff duldet. Oder versteht er es gar nicht falsch?

Der Hochschulring Tübinger Studenten hat den Finger auf die schwärende Wunde an deutschen Hochschulen gelegt: auf den Terror einiger weniger, die offensichtlich mit hoher Rückendeckung ihre Revolution begonnen haben. Die Revolution der Roten letztlich. Oder gibt es politisch so Naive, die das übersehen?

Hand in Hand mit dieser Aktion geht ein offener Brief des Pfarrers Wolfgang Borowsky, der an die Kirchen in der Bundesrepublik Deutschland appelliert hat und der darin ein Ende der Unterstützung des internationalen Terrorismus fordert. Das ist bezeichnend genug. Was aber hört man denn kirchlicherseits? Bislang nichts! Pfarrer Borowsky stellt fest: „Auf unteren Ebenen sind es radikale Gruppen, wie z. B. die Baader-Meinhof-Gruppe, die durch ein ihnen günstiges Klima in Kirchen gestärkt werden. Gewisse Distanzierungsversuche überzeugen nicht, wenn im kirchlichen Raume und mit kirchlichen Geldern entsprechende Gruppen in Übersee unterstützt werden, z. B. die südamerikanischen Stadtguerrillas. Wodurch unterscheiden sich denn diese in ihrer Ideologie und in ihren Methoden von der Baader-Meinhof-Gruppe? Ein konkretes Beispiel: in Stuttgart gibt es ein „Latein-Amerika-Zentrum" im Hause „Pro", das zwei katholische Studentengemeinden und der evangelischen Studentengemeinde Stuttgart gehört. Der „Lateinamerikanische Studentenverein" (A. E. L. A.) schreibt: „Wir sind ein Zusammenschluß von verschiedenen, an den Problemen unserer Länder interessierter Personen: Berufstätige, Studenten und viele andere... halten wir es für notwendig, über die politische und soziale Lage und deren Entwicklung in den Ländern Lateinamerikas zu informieren. Zu diesem Zweck ist das Latein-Amerika-Zentrum (L.A.Z.) geschaffen worden.

Warum, so fragt Pfarrer Borowsky, beschränkt sich dieses Zentrum aber gerade nicht auf die „Länder Lateinamerikas", sondern greift über nach Afrika und Europa? Neben marxistischen, gewaltverherrlichenden Plakaten für Trupamoris und ein rotes Chile finden sich Plakate für ein rotes Angola und Portugal. Deutlich zeigt sich, daß es sich hier um Propagandazentralen für internationalen Terrorismus handelt. Und dazu reichen die Studentengemeinden auch noch ihre Hand!

Die Glaubwürdigkeit der Kirche wird abhängen von ihrer Distanz zu solchen Erscheinungen. Aber die Durchdringung politischer Nebenorganisationen, wie es die Studentenvertretungen sind und auch die Kirche ist ein ausgefeiltes Rezept roter Subversion. Daß auch dem ODS — Ostpolitischer Deutscher Studentenverband — dringende Appelle an die Mitglieder des Landtags Baden-Württemberg nichts nutzten, den Linksextremen an den Hochschulen die Macht zu nehmen, zeigt, wie wenig das rote Problem erkannt wird und mit welcher schon infantilen Harmlosigkeit es betrachtet wird.

Es wird Zeit, daß dem sozialistischen Spuk ein Ende bereitet wird, unter dessen Deckmantel linke Auswüchse geradezu hecken. Es wird Zeit, daß dieser Staat aufwacht und er seinen Studenten Werte an die Hand gibt, die mehr gelten als billige, aber für uns gefährliche Mätzchen eines roten Guerrillatums.

Kurt Ewald Damerau



... an besetzten Universitäten: **„Bilder des Aktionismus"** Fotos dpa